

# OEDICHTE

---



*Volcanic  
of Antiquity*

**LIBRARY**

OF THE

University of California.

No. *2829*

Division

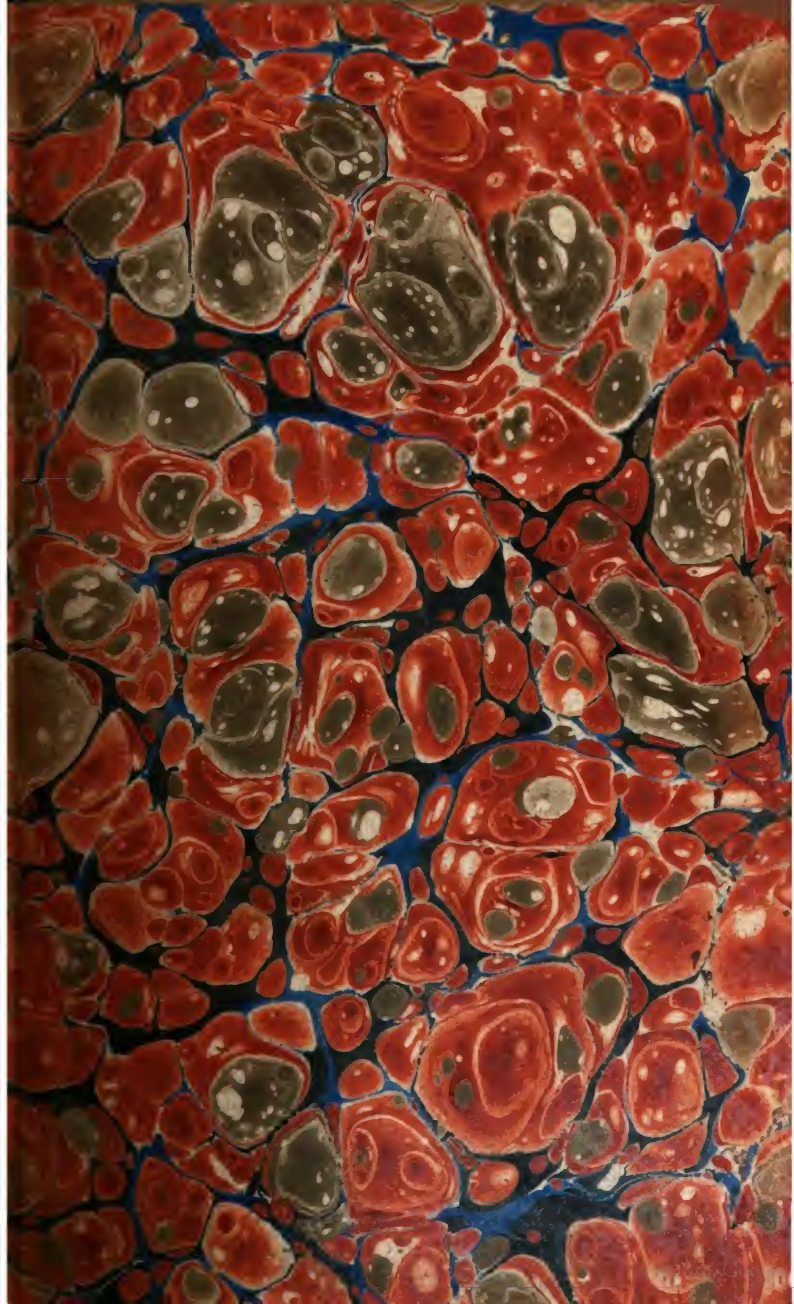
Range *863*

*B928*

Shelf *9.823*

*v. 2*

Received *Apr. 3, 1872*













G. A. Bürger's  
sämmtliche Werke.

---

Herausgegeben  
von  
Karl v. Reinhard.

Zweiter Band.

---

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

---

Berlin.  
Bei E. H. G. Christiani.  
1823.





G. A. Bürger's

# G e d i c h t e.

---

Herausgegeben

von

Karl v. Reinhard.

Zweiter Theil.

---

Vollendete, rechtmäßige Ausgabe.

---

Berlin.

Bei E. H. G. Christiani.

1823.



## Inhalt des zweiten Bandes.

### Gedichte. Zweiter Theil.

1.	Molly's Werth. (Im Julius, 1778.) . .	Seite 3
2.	An die kalten Vernünftler. (Sonst: An die Menschengesichter.) (Im August, 1778.) . . .	5
3.	Fortunens Dranger. (Im September, 1778.) . .	8
4.	Prognosticon. (Im September, 1778.) . . . .	15
5.	Muttertändelei. Für meine Dorette. (Im Au- gust, 1778.) . . . . .	16
6.	Auf einen literarischen Händelsucher. (Im Au- gust, 1779.) . . . . .	18
7.	Der große Mann. (Im September, 1779.) .	19
8.	Untreue über Alles. (Im September, 1779.) .	21
9.	Geweihtes Angebinde zu Luise's Geburtstage. (Vielleicht 1779.) . . . . .	26
10.	Neu-Seeländisches Schlachtlied. (Im Julius, 1781.) . . . . .	28
11.	Des Pfarrers Tochter von Taubenhain. (Im August, 1781.) . . . . .	30
12.	Himmel und Erde. (Im Januar, 1782.) . . .	40
13.	An Molly. (Sonst: An Adonide'n.) (Im Au- gust, 1782.) . . . . .	42
14.	Der kluge Held. (Im August, 1782.) . . . .	44
15.	Der arrie Dichter. (Im August, 1782.) . . . .	45

16.	Der Edelmann und der Bauer. (Im August, 1782.) . . . . .	Seite 46
17.	Molly's Abschied. (1782.) . . . . .	47
18.	Gänsegeschrei und Gänsefelle. (1783.) . . . . .	49
19.	Die beiden Mahler. (1783.) . . . . .	50
20.	Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie, nach vorgeschriebenen Endreimen. (Am 21. November, 1784.) . . . . .	51
21.	Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte. (Göttingen, am 22. November, 1784, Morgens um 9 Uhr.) . . . . .	52
22.	Prometheus. (1784.) . . . . .	53
23.	Schnick und Schnack. (1784.) . . . . .	54
24.	Der dunkle Dichter. (1784.) . . . . .	56
25.	Die Ruh. (1784.) . . . . .	57
26.	Der Kaiser und der Abt. (Vermuthlich 1784.) . . . . .	62
27.	Volker's Schwanenlied. (Vermuthlich 1784.) . . . . .	70
28.	Die Eine. (Vielleicht 1784.) . . . . .	72
29.	Überall Molly und Liebe. (Vielleicht 1784.) . . . . .	73
30.	Täuschung. (Vielleicht 1784.) . . . . .	74
31.	Für Sie mein Eins und Alles. (Vielleicht 1784.) . . . . .	75
32.	Die Unvergleichliche. (Vielleicht 1784.) . . . . .	76
33.	Der versetzte Himmel. (Vielleicht 1784.) . . . . .	77
34.	Naturrecht. (Vielleicht 1784.) . . . . .	78
35.	An die Nymphe zu Reinberg. (Reinberg, am 24. Julius, 1785.) . . . . .	79
36.	Der milde Jäger. (Vermuthlich 1785.) . . . . .	80
37.	Das hohe Lied von der Einzigen, im Geist und Herzen empfangen am Altare der Vermählung. (Wahrscheinlich 1785.) . . . . .	91
38.	Arusper und Professor. (1786.) . . . . .	112

39.	Verlust. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	Seite 113
40.	Trauerstille. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	114
41.	Auf die Morgenröthe. (Vermuthlich 1786.) . . .	115
42.	Liebe ohne Heimath. (Vermuthlich 1786.) . .	116
43.	Die Schatzgräber. (Vermuthlich 1786.) . . . .	117
44.	Trost. (Vermuthlich 1786.) . . . . .	119
45.	Gefang am heiligen Vorabend des funfzigjähri- gen Jubelfestes der Georgia Augusta. (Im Sep- tember, 1787.) . . . . .	120
46.	Ode, der funfzigjährigen Jubelfeier der Geor- gia Augusta am 17. September, 1787, gewidmet von mehrern zu Göttingen Studierenden. . . .	128
47.	Mannstrog. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	131
48.	Mittel gegen den Hochmuth der Großen. (Ver- muthlich 1787.) . . . . .	132
49.	An Amalie. Auf ein Stammbuchs-Blatt. (Ver- muthlich 1787.) . . . . .	133
50.	Lied. (Vermuthlich 1787.) . . . . .	135
51.	Bullius. (1788.) . . . . .	136
52.	Auf das Adeln der Gelehrten. (Vermuthlich 1788.) . . . . .	137
53.	Gute Werke. (Vermuthlich 1788.) . . . . .	138
54.	Das Lied von Treue. (Vermuthlich 1788.) . .	139
55.	Prolog zu Sprickmann's Eulalia auf einem Pri- vat-Theater. . . . .	149
56.	An die blinde Virtuosinn Fräulein v. Paradies.	153
57.	An die Bienen. . . . .	154
58.	An F. M., als sie nach London ging. . . . .	156
59.	An August Wilhelm Schlegel. . . . .	158
60.	Das Blümchen Wunderhold. . . . .	159
61.	Graf Walter. Nach dem Alt-Englischen. . . .	164



62.	Vorgefühl der Gesundheit. An Heinrich Christian Voie. (Die letzten Gedichte, (Numero 55—62,) erschienen zuerst in der zweiten Ausgabe der Bürgerischen Gedichte, (1789,) und sind wahrscheinlich nicht lange vorher geschrieben oder vollendet worden.) . . . . .	Seite 175
63.	An den Apollo. Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof, mit der Demoiselle Kuchel. (Am 17. Mai, 1789.) . . . . .	178
64.	An Madame B., geb. M. (Am 29. Julius, 1789.) . . . . .	183
65.	Hummel-Lied. (1789.) . . . . .	184
66.	Der Entfernten. (1789.) . . . . .	186
67.	Der Entfernten. (1789.) . . . . .	187
68.	Zeit Ehrenwort. (1790.) . . . . .	188
69.	Elise an Bürger. (1789. Umgearbeitet 1790.) . . . . .	193
70.	An Elise, über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes. (1790.) . . . . .	197
71.	An Elise. (1790.) . . . . .	198
72.	Gebeth der Weihe. (1790.) . . . . .	200
73.	Lobtenopfer, den Manen Johann David Michaelis dargebracht von seinen Verehrern. (Im August, 1791.) . . . . .	203
74.	Kampfgesetz. (1792.) . . . . .	205
75.	Die Brüderschaft. (1792.) . . . . .	206
76.	Der Vogel-Urselbst, seine Recensenten und der Genius. (1792.) . . . . .	207
77.	Über eine Dichterregel des Horaz. (1792.) . . . . .	217
78.	Unterschied. (1792.) . . . . .	218
79.	Heloise an Abelard. Frei nach Pope'n. (1792.) . . . . .	219
80.	Sinnenliebe. (1792.) . . . . .	248

81.	Die Lode. (1792.) . . . . .	Seite 249
82.	Straflied bei'm schlechten Kriegsanfange der Gal- lier. (1792.) . . . . .	251
83.	Unmuth. (1792.) . . . . .	253
84.	Vorschlag zur Güte. (1792.) . . . . .	254
85.	Die Bitte. (1792.) . . . . .	255
86.	Reiz und Schönheit. (1792.) . . . . .	257
87.	Heute mir, morgen dir. (1792.) . . . . .	258
88.	Lied. (1792.) . . . . .	259
89.	Der wohlgesinnte Liebhaber. (1792.) . . . . .	260
90.	Die Erscheinung (1792.) . . . . .	263
91.	An das Herz. (1792.) . . . . .	264
92.	Die Königin von Golkonde. Nach Boufflers Prose. (1793.) . . . . .	265
93.	Sinnesänderung. (1793.) . . . . .	300
94.	Freiheit. (1793.) . . . . .	302
95.	Entschuldigung. (1793.) . . . . .	303
96.	Problem. (1793.) . . . . .	304
97.	Entsagung der Politik. (1793.) . . . . .	305
98.	Unter zwei Übeln lieber das kleinste. (1793.) . . . . .	306
99.	An Reinhard. (1794.) . . . . .	307
100.	Mittel wider die Agyptnische. (1794.) . . . . .	308
101.	Räthsel. (1794.) . . . . .	309
102.	Feldjäger-Lied. (1794.) . . . . .	310
	Anhang. Zwei Prosaische Fabeln.	
103.	Der Maulwurf und der Gärtner. (1789.) . . . . .	315
104.	Das Magnetengebirge. (1792.) . . . . .	316
	Anmerkungen. . . . .	317
	Varianten. . . . .	337

## Druckfehler.

### Im zweiten Bande.

---

Seite	26,	Zeile	2,	statt Pabst, lies Papst.
„	28,	„	7,	l. hinter kann ein Ausrufungszeichen.
„	60,	„	7,	st. silbernen, l. silbernem.
„	132,	„	5,	st. Kriecheri, l. Kriecherei.
„	154,	„	7, 10 u. 15,	st. Florens, l. Flore'ns.
„	224,	„	6,	st. Wort, l. Wort.
„	248,	„	9,	st. Floren, l. Flore'n.
„	265,	„	8,	st. Niar, l. Niar.
„	294,	„	6 v. u.,	st. östrers, l. östres.
„	297,	„	2 v. u.,	l. hinter Spiegels einen Punct.
„	299,	„	2 v. u.,	st. Gläck, l. Glück.
„	305,	„	1,	st. Potitiz, l. Politiz.
„	311,	„	11,	st. auf, l. auch.]
„	323,	„	8,	st. parfaits, l. parfaits.

---

# G e d i c h t e.

---

## Zweiter Theil.





## Molly's Werth.

Ach, könnt' ich Molly kaufen  
 Für Gold und Edelstein,  
 Mir sollten große Haufen  
 Für sie wie Kiesel seyn.  
 Man rühmt wohl viel vom Golde,  
 Was ich nicht läugnen kann,  
 Doch ohne sie, die Holde,  
 Wie hätt' ich Lust daran?

Ja, wenn ich Allgebiether  
 Von ganz Europa wär',  
 Ich gäb' Europens Güter  
 Für sie mit Freuden her;  
 Bedingte nur dieß Eine  
 Für sie und mich noch aus:  
 Im kleinsten Fruchtbaum-Haine  
 Das kleinste Gärtnerhaus.

Mein liebes Leben enden  
Darf nur der Herr der Welt.  
Doch 'dürst' ich es verspenden,  
So wie mein Gut und Geld,  
So gáb' ich gern, ich schwöre,  
Für jeden Tag ein Jahr,  
Da sie mein eigen wäre,  
Mein eigen ganz und gar.

---

## An die kalten Vernünftler.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;  
 Was kann ich, was kann ich dafür?  
 Drum sind mir die kalten Vernünftler nicht hold;  
 Doch spinnt ich ja, leider! nicht Seide, noch Gold,  
 Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;  
 Was kann es für's liebende Herz?  
 Auch ihm sind die kalten Vernünftler nicht hold;  
 Doch spinnt es ja, leider! nicht Seide, noch Gold,  
 Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seuffzen und sehnen, wir schwächen uns nach,  
 Wir sehnen und seuffzen uns krank.  
 Die kalten Vernünftler verargen uns das;  
 Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,  
 Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn Ihr für die Leiden der Liebe was könnt,  
Vernünftler, so gönnen wir's euch.

Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!  
Wir können, ach, leider! wir können es nicht,  
Nicht für das Mogolische Reich!

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;  
Wir quälen ja uns nur allein.  
Drum, kalte Vernünftler, wir bitten euch sehr,  
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr;  
O, laßt uns gewähren allein!

Was drängt Ihr euch um die Kranken herum,  
Und scheltet und schnarchet sie an?  
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.  
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;  
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;  
Hinab will der Bach, nicht hinan;  
Der Sommerwind trocknet; der Regen macht naß;  
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert Ihr das? —  
O, laßt es gewähren, wie's kann!

---

Es hungert den Hunger, es durstet den Durst;  
Sie sterben, von Nahrung entfernt.  
Naturgang wendet kein Aber und Wenn: —  
O kalte Vernünftler, wie zwinget Ihr's denn,  
Daß Liebe zu lieben verlernt?

---



## Fortunens Pranger.

Nieten? Nieten? Nichts, als fahle Nieten? —  
Nun, so niete dich denn satt und matt!  
Zur Vergeltung will ich dir auch biethen,  
Was noch Keiner dir gebothen hat.

Nicht mit Erbsen muß man nach dir schnellen,  
Wie ein Lustigmacher etwa schnellst;  
An den Pranger, und in Eisenschellen,  
Oen, Fortuna, schimpflich ausgestellt! —

Küßig, Ihr Verwandten meiner Leyer,  
Satyrbuben, auf! Verschont sie nicht!  
Alle faulen Äpfel, — puh! — und Eier  
Werft der Bübinn in das Angesicht!

Denn sie ist, sie ist die Ehrenlose,  
Die das ärgste Schandgesindel liebt,  
Und nur selten ihrer Wohllust Rose  
Einem Biedermann zu kosten gibt.

Ha, der Frechen, die so unverhohlen,  
 Mir nichts, dir nichts! falsche Münzen schlägt,  
 Und aus Lumpenkupfer die Pistolen,  
 Und aus Gold die Lumpenheller prägt!

O, wie manchem edeln Tugendsohne  
 Könnte sie kaum seinen Bettelstab,  
 Sie, die dennoch Zepter, Reich und Krone  
 Oft dem tollsten Dran-Utan gab!

Mit dem Räuber zieht sie aus zum Raube;  
 Selbst dem Mörder führt sie oft den Stahl.  
 Wie sie rupft dem Habicht Lamm und Taube,  
 Rupft sie jenem Wais' und Witwe fahl.

Seht, wie sie beim Beutelschneider steht,  
 Und dem Gauner, den der Würfel nährt,  
 Zum Gewinn die Schinderknochen drehet,  
 Und dem frommen Tropf die Taschen leert!

Wie sie dort den Mann von Treu' und Glauben  
 In der Heuchlerlarve fein beschneilt,  
 Und, ihm vollends Rock und Hemd zu rauben,  
 Nachts dem Diebe gar die Leiter hält!

Ha, mit Treue weiß sie umzuspringen,  
Wie die Kaze mit der armen Maus!  
Wahrheit kann von ihr ein Liedchen singen,  
Wahrheit, oft verjagt von Amt und Haus!

Doch den Auswurf von den ärgsten Schelmen  
Lohnte sie, für seine Heuchelkunst,  
Oft mit Sternen; oft mit Ritterhelmen,  
Und mit Überschwang von Fürstengunst. —

Wird sie stets zum Tapfern sich gesellen,  
Der für die gerechte Sache krieget? —  
Ofter haben Schurken und Rebellen,  
Ohne Recht, durch ihre Hand gesiegt. —

Dennoch wird in kurzen alle Gnade  
Ihren Buhlen oft zum Ungewinn;  
Wie im Märchen der Scheherezade  
Von der geilen Zauberköniginn.

Labe hieß sie. Buhlerisch gewogen  
War sie manchem jungen schönen Mann.  
Doch, so bald sie satt der Lust gepflogen,  
Spie sie, hui und pfui! sein Antlitz an.

Hui und pfui! ward er zum Ungeheuer,  
 Dessen Nahmen ihre Zunge sprach.  
 Ihren Kizel stillte bald ein Neuer;  
 Aber immer traf ihn gleiche Schmach.

Eben so schon tausend Mahl gehandelt  
 Hat die Bübinn, die wir ausgestellt:  
 Oft ihr liebster Liebling wird verwandelt  
 Durch die Zauberstäbchen „Ehr' und Geld.“

Ihro Hoch- Hochehr- und Wohllehrwürden  
 Schaffet sie zu Hammeln, fett und dumm,  
 Blökend, wie die Brüder in den Hürden,  
 Öfters auch zu Stugeböcken um.

Hast du dich nicht wohl in Acht genommen,  
 Wirst du plötzlich in den Roth gestukt,  
 Weil sie unversehns von hinten kommen,  
 Wirst geknufft, zertrampelt und beschmukt.

Ihro Hoch- Hochwohl- und Wohlgeboren,  
 Wann sie sich an ihnen satt gepflegt,  
 Schenkt sie hohe Küffel, oder Ohren,  
 Wie sie ein bekanntes Thierchen trägt.

Manche werden Pavian' und Luchse;  
 Manchen schafft sie um zum Krokodill.  
 Fürstenschranzen wandelt sie in Füchse  
 Und Chamäleone, wie sie will.

Ihro Gnaden, dero theure Frauen,  
 Geheh ebenfalls so leer nicht aus.  
 Diese führt, als stolz beschwänzte Frauen,  
 Sie auf Ball' und Asseembleen aus.

Selten, selten schonet sie der Krieger,  
 Denen sie mit Gunst zur Seite war,  
 Wandelt sie in blutversoffn: Lieger,  
 Oft, behüth' uns Gott! in Teufel gar.

Die Gelahrten werden angebunden,  
 Wild in Bärgehalten, an ihr Pult.  
 Krittler bellen sich zu tolln Hunden,  
 Und ermüden Ohren und Geduld.

Philosophen werden umgeschaffen,  
 Sammt Ästhetikern, in Dunst und Wind;  
 Viel Poeten aber sind schon Affen,  
 Und die bleiben denn nur, was sie sind.

Zuselbrenner, Müller, Bäcker, Schlächter,  
 Brauer, Wirth, Kauf- und Handelsherrn,  
 Pferdetauscher, Lieferer und Pächter  
 Wandelt sie in Büffel gar zu gern.

Manchem ihrer Söhne hezt die Neze  
 Einen Büffel, der nur frist und säuft,  
 Zu zermahlen die erbuhnten Schätze,  
 Welche weiland Büffel aufgehäuft. —

Dennoch, — ließe sie nur so sich gnügen  
 An so mancher schnöden Zauberthat! —  
 Aber, ach! auch Köpfe läßt sie fliegen.  
 Manchen Liebling flicht sie schon auf's Rad.

Wie mit Rüben, so mit Menschenhälften  
 Spielt sie. Den, dem sie die Hand kaum gab,  
 Ihn zu heben auf den Ehrenfelsen,  
 Stürzt sie rücklings wieder tief hinab.

Manchem Reichen, wann sie kaum gefüllet  
 Seinen Kasten, hoch bis an den Rand,  
 Hat sie hinterher den Strick getrillet,  
 Und ihn aufgeknüpft durch eigne Hand.

Dieb' und Gauner, deren guter Engel  
Sie zu Schutz und Trutz gewesen war,  
Wandelt sie zuletzt in Galgenschwengel  
Und in Speise für die Rabenschar. —

O der Bübinn! Über ihren Ränken  
Gehn mir Sprache schier und Athem aus. —  
Dieser Litanei soll sie gedenken! —  
Satyrbuben, packt euch nun nach Haus!

---

---

### Prognosticon.

---

Vor Feuerögluth, vor Wassersnoth  
Mag sicher fort der Erdball' rücken.  
Wenn noch ein Untergang ihm droht,  
So wird er in Papier ersticken.

---



---

## Muttertändelei.

Für meine Dorette.

---

Seht mir doch mein schönes Kind,  
Mit den goldnen Zottel-Löckchen,  
Blauen Augen, rothen Wäckchen!  
Leutchen, habt Ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein süßes Kind!  
Fetter, als ein fettes Schnecken,  
Süßer, als ein Zuckerweckchen!  
Leutchen, habt Ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein, Ihr habet keins!

Seht mir doch mein holdes Kind!  
Nicht zu mürrisch, nicht zu wählig!  
Immer freundlich, immer fröhlich!  
Leutchen, habt Ihr auch so eins? —  
Leutchen, nein, Ihr habet keins!

---

Seht mir doch mein frommes Kind!  
Keine bitterböse Sieben  
Wurd' ihr Mütterchen so lieben.  
Leutchen, möchtet Ihr so eins? —  
O, Ihr frigt gewiß nicht meins!

Komm' einmahl ein Kaufmann her!  
Hundert tausend blanke Thaler,  
Alles Gold der Erde zahl' er!  
O, er frigt gewiß nicht meins! —  
Kauf' er sich wo anders eins!

---

## Auf einen literarischen Händelsucher.

---

Ich? Gegen ihn vom Leder ziehn? —  
Dabei gewönn' er; ich verlöre!  
Denn meine Fuchtel adelt' ihn,  
Sie aber käm' um ihre Ehre.

---

---

## Der große Mann.

---

Es ist ein Ding, das mich verdreust,  
Wenn Schwindel- oder Schmeichelgeist  
Gemeines Maß für großes preist.

Du, Geist der Wahrheit, sag' es an:  
Wer ist, wer ist ein großer Mann?  
Der Ruhmverschwendung Acht und Bann!

Der, dem die Gottheit Sinn beschenkt,  
Der Größe, Bild, Verhalt und Werth,  
Und aller Wesen Kraft ihm lehrt;

Deß weit umfassender Verstand,  
Wie einen Ball die hohle Hand,  
Ein ganzes Welt-System umspannt;

Der weiß, was Großes hie und da,  
Zu allen Zeiten, fern und nah,  
Und wo, und wann, und wie geschah;

Der Mann, der die Natur vertraut,  
Gleich wie ein Bräutigam die Braut,  
In ganzer Schönheit nackt und schaut;

Und warm an ihres Busens Gluth,  
Vermögen stets und Heldenmuth  
Und Lieb' und Leben saugend, ruht;

Und nun, was je ein Erdenmann  
Für Menschenheil gekonnt und kann,  
Wosfern er will, dergleichen kann;

Dabei in seiner Zeit und Welt,  
Wo sein Beruf ihn hingestellt,  
Durch That der Kunst die Wage hält:

Der ist ein Mann, und der ist groß!  
Doch ringt sich aus der Menschheit Schoos  
Jahrhundert lang kaum Einer los.

## Untreue über Alles.

Ich lauschte mit Molly tief zwischen dem Korn,  
 Umdustet vom blühenden Hagebutt-Dorn.  
 Wir hatten's so heimlich, so still und bequem,  
 Und kaseten traulich von Diesem und Dem.

Wir hatten's so heimlich, so still und bequem;  
 Kein Seelchen vernahm was von Diesem und Dem;  
 Fast achteten unser die Lüstchen nicht mehr:  
 Die spielten mit Blumen und Halmen umher.

Wir herzten, wir drückten, wie innig, wie warm!  
 Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.  
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
 So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Und zwischen die Trauben von Küssen hin schlang  
 Sich, ähnlich den Reben, Gespräch und Gesang.  
 Kein Weinstock auf Erden verdienet den Ruf  
 Von diesem, den Liebe bei'm Hagedorn schuf.

„O Molly, so sprach ich, so sang ich zu ihr,  
Lieb Liebchen, was küssest, was liebst du an mir?  
Sprich, ist es nur Leibes- und Liebesgestalt?  
Sprich! Oder das Herz, das im Busen mir walt?„ —

„O Lieber, so sprach sie, so sang sie zu mir,  
O Theurer, was sollt' ich nicht lieben an dir?  
Bist süß mir an Leibes- und Liebesgestalt,  
Doch theurer durch's Herz, das im Busen dir walt.„ —

„Lieb Liebchen, was thätest du, hätte dir Noth  
Das Eine für's Andre zu missen gedroht?  
Sprich! Blicke mein liebendes Herz dein Gewinn?  
Sprich! Gähst du für Treue das Ubrige hin?„ —

„Ein goldener Becher gibt lieblichen Schein;  
Doch süßeres Labfal gewähret der Wein.  
Ach, bliebe der labende Wein mein Gewinn,  
So gäh' ich den goldenen Becher wohl hin.„ —

„O Molly, Lieb Liebchen, wie wär' es bestellt,  
Durchstrichen noch üppige Feen die Welt,  
Die Schönste der Schönsten entbrennte zu mir,  
Und legte mir Schlingen, und raubte mich dir;

Und führte mich auf ihr bezaubertes Schloß,  
 Und ließe nicht eher mich ledig und los,  
 Als bis ich in Liebe mich zu ihr gesellt;  
 Wie wär' es um deine Verzeihung bestellt?,, —

„Ach! Fragtest du vor der so schmachlichen That  
 Dein ängstlich bekümmertes Mädchen um Rath,  
 So rieth' ich: Bedenke mein Aelmud, mein Glück!  
 Komm nimmer mir, oder mit Treue zurück!,, —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, bühle mit mir!  
 Sonst kostet's dir Jugend und Schönheit dafür.  
 Zum häßlichsten Zwerge verschafft dich mein Wort;  
 Dann schickt mit dem Korb' auch dein Mädchen dich fort.,, —

„O Lieber, das glaube der Triegerinn nicht!  
 Entstelle sie dich und dein holdes Gesicht!  
 Erfülle sie Alles, was Böses sie droht!  
 So hat es ja doch mit dem Korbe nicht Noth.,, —

„Wie, wenn sie nun spräche: Komm, bühle mit mir!  
 Sonst werde zur Schlange dein Mädchen dafür!  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?,, —



„O Lieber, du stellst mich zu ängstlicher Wahl!  
 Leicht wäre mir zwar der Bezauberung Qual;  
 Doch jetzt bin ich süß dir, wie Honig und Wein;  
 Dann würd' ich ein Schenel und Gräuel dir seyn.“ —

„Doch setze: Du würdest kein Gräuel darum;  
 Ich trüge dich sorglich im Busen herum;  
 Da hörtest du immer, bei Nacht und bei Tag,  
 Für dich nur des Herzens entzückenden Schlag;

Und immer noch bliebe dein zärtlicher Kuß  
 Dem durstigen Munde des Himmels Genuß:  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?„ —

„O Lieber, o Süßer, dann weißt du die Wahl.  
 Was hatt' ich für Sorge, was hatt' ich für Qual?  
 Dann hülle mich lieber die Schlangenhaut ein,  
 Als daß mir mein Trauter soll ungetreu seyn!„ —

„Doch, wenn sie nun spräche: Komm, buhle mit mir!  
 Sonst werde zur Rache des Todes dafür!  
 O Molly, lieb Liebchen, was riethest du nun?  
 Was sollt' ich wohl wählen, was sollt' ich wohl thun?„ —

„Geliebter, du stellst mich zur schrecklichsten Wahl!  
 Zur Rechten ist Jammer, zur Linken ist Qual.  
 Bewahre mich Gott vor so ängstlicher Noth!  
 Denn was ich auch wähle, so wähl' ich mir Tod.

Doch, — wenn er zur Rechten und Linken mir droht,  
 So wähl' ich doch lieber den süßeren Tod.  
 O Theurer, so stirb dann, und bleibe nur mein!  
 Bald folget dir Molly und hohlet dich ein.

Dann ist es geschehen, dann sind wir entflohn;  
 Dann krönt die Treue unsterblicher Lohn.  
 So stirb dann, o Süßer, und bleibe nur mein!  
 Bald hohlet dein Mädchen im Himmel dich ein., —

Wir schwiegen und drückten, wie innig, wie warm!  
 Und wiegten uns, eia popeia! im Arm.  
 Wie Beeren zu Beeren an Trauben des Weins,  
 So reichten wir Küsse zu Küssen in eins.

Wir schwankten, berauscht von der Liebe Gefühl,  
 Und küßten der herrlichen Trauben noch viel.  
 Dann schwuren wir herzlich, bei Ja und bei Nein,  
 Im Leben und Tode getreu uns zu seyn.

## Geweihtes Angebinde zu Luise's Geburtstage.

Kann denn nur der Vater Pabst allein  
Schwerter, Kerzen, Amulet' und Ringe  
Für die Frommen seiner Kirche weihn,  
Daß kein Leid und Unheil an sie dringe? —

Freilich rühmt er sich mit stolzem Sinn  
Gottes höchsten Priester auf der Erde;  
Aber ich, auch ich weiß, was ich bin,  
Weiß, daß ich ihm nimmer weichen werde.

Denn ich bin zu hoher Priesterschaft,  
Nicht, wie er, von Menschen auserkoren,  
Bin dazu empfangen und geboren,  
Und empor gesproßt durch Gottes Kraft!

Bin geweiht zum Priester des Apoll  
Mit des Gottes Kranz und goldnem Stabe!  
Seines Geistes bin ich froh und voll;  
Warum nicht auch frommer Wandergabe? —

Ja, ich bin's! So weih' ich bethend dann  
Dieses Band mit Wunderkraft und Segen,  
Daß ich's an Luise'ns Busen legen,  
Und damit ihr Herz beglücken kannt.

O, ein Herz, des besten Glückes werth!  
Das ich nie zu rühmen mich bestrebe,  
Weil der schönste Rahme, den ich gebe,  
Doch dieß Herz noch nicht genugsam ehrt. —

Band, ich segne dich mit Freud' und Lust,  
Für das längste Leben, sonder Gramen;  
Diesen Segen sollst du in die Brust  
Meiner edeln Freundin reichlich strömen!!

Freud' und Lust an ihrem braven Mann  
Ein Jahrhundert, oder nicht viel minder;  
Freud' und Lust an Allem ab und an,  
An und ab dem Kleeblatt holder Kinder;

Freud' und Lust, von keinem Harm vergällt,  
Sey durch dich ihr in die Brust gegossen,  
Freud' an Gottes ganzer weiter Welt,  
Mich, den Priester, auch mit eingeschlossen!

## Neu-Seeländisches Schlachtlied.

Halloh, Ihr Gesellen, empor und hervor!  
So stampfen, so tanzen die Wogen empor,  
Hoch über das Riff hin, mit zorniger Macht;  
So tanzen wir muthig zur blutigen Schlacht.

Zusammen! Zusammen! Zusammen heran,  
Was rühren an Schenkeln und Armen sich kann  
Wie Wirbelwind schüttelt das Röhricht im Moor,  
So schwenken wir Schlachtbeil' und Lanzen empor.

Scharf sind sie geweht, wie des Wasserhunds Zahn,  
Zum Bohren und Spalten. Fleuch, Lanze, voran!  
Fleuch sträcker! Tief, tief in den Busen hinein!  
Beil, spalt' und zerschellere Schädel und Bein!

Heut fodern wir Rache, heut biethen wir Mord;  
Wir fodern, wir kommen, und halten das Wort.  
Nichts kümmert den Sturm, der die Wälder zerbricht;  
Wir fodern, wir kommen, und schonen euch nicht.

---

Heim bauen die Weiber und Kinder den Herd;  
Ein leckeres Fleischmahl ist heut uns besichert.  
Schon wölkt sich dort hinter den Bergen der Rauch;  
Schon knistert, schon lodert die Lohe vom Strauch.

Uns lüstert, uns hungert schon lange nach euch.  
Heim lauern die Hunde am spülenden Teich.  
Wir schmausen heut Abend euch jauchzend im Hain  
Rein auf, bis an's klingende, blanke Gebein.

Risch, rasch, Ihr Gefellen, risch an überall!  
Bald niesen die Nasen vom röstenden Mahl.  
Die Lohe verlodert; der Ofen ist gluh!  
Halloha! Halloha! Werft zu nun! Haut zu!

---

## Des Pfarrers Tochter von Taubenhain.

---

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain  
Geht's irre bei Nacht in der Laube.  
Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich;  
Da rasselt, da flattert und sträubet es sich,  
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Glämmchen am Unfenteich,  
Das flimmert und flammert so traurig.  
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras;  
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
Da wehen die Lüftchen so schaurig. —

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain  
War schuldlos, wie ein Läubchen.  
Das Mädel war jung, war lieblich und fein;  
Viel ritten der Freier nach Taubenhain,  
Und wünschten Rosette'n zum Weibchen. —

Von drüben herüber, von drüben herab,  
 Dort jenseit des Baches vom Hügel,  
 Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,  
 Die Mauern, wie Silber, die Dächer, wie Stahl,  
 Die Fenster, wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein  
 In Hüll' und in Füll' und in Freude.  
 Dem Jüngferchen lacht' in die Augen das Schloß,  
 Ihm lacht' in das Herzchen der Junker zu Rosß,  
 Im funkelnden Jägersgeschmeide. —

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,  
 Umrändelt mit goldenen Ranten.  
 Er schickt' ihr sein Bildniß, so lachend und hold,  
 Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold;  
 Dabei war ein Ring mit Demanten. —

„Laß du sie nur reiten, und fahren, und gehn!  
 Laß du sie sich werben zu Schanden!  
 Rosettchen, dir ist wohl was Bessers 'beschert.  
 Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,  
 Belieben mit Leuten und Landen.



Ich hab' ein gut Wörtchen zu kosen mit dir;  
Das muß ich dir heimlich vertrauen.  
Drauf hätt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.  
Lieb Mädcl, um Mitternacht bin ich nicht weit;  
Sei wacker und laß dir nicht grauen!

Heut Mitternacht hörch' auf den Wachtelgesang,  
Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,  
Mit lieblichem tief aufstötenden Laut;  
Sei wacker und laß mich nicht warten!,, —

Er kam in Mantel und Kappe verhummt,  
Er kam um die Mitternachtsstunde.  
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,  
So leise, so lose, wie Nebel, einher,  
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hell gellenden Schlag,  
Im Weizenfeld hinter dem Garten.  
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,  
Mit lieblichem tief aufstötenden Laut;  
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten. —

Er mußte sein Wörtchen so traulich und süß  
 In Ohr und Herz ihr zu girren! —  
 Ach, Liebender Glaube ist willig und zahn!  
 Er sparte kein Locken, die schüchterne Scham  
 Zu seinem Gelüste zu kirren.

Er schwur sich bei Allem, was heilig und hehr,  
 Auf ewig zu ihrem Getreuen.  
 Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,  
 Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:  
 „Lieb Mädel, es soll dich nicht reuen!“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,  
 Von blühenden Bohnen umdüftet.  
 Da pocht ihr das Herzchen; da schwoll ihr die Brust;  
 Da wurde vom glühenden Hauche der Lust  
 Die Unschuld zu Lode vergiftet. — —

Bald, als auf duftendem Bohnenbeet  
 Die röthlichen Blumen verblühten,  
 Da wurde dem Mädel so übel und weh;  
 Da bleichten die rothichten Wangen zu Schnee;  
 Die funkelnden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach  
 Sich dehnt' in die Breit' und Länge,  
 Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet' und schwellt,  
 Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,  
 Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Gelbe ging,  
 Hub's an sich zu regen und strecken.  
 Und als der Herbstwind über die Glur  
 Und über die Stoppel des Hafers fuhr,  
 Da konnte sie's nicht mehr verstecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,  
 Schalt laut die arme Rosette:  
 „Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,  
 So hebe dich mir aus den Augen geschwind',  
 Und schaff' auch den Mann dir in's Bette!„

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust;  
 Er hieb sie mit knotigen Riemen.  
 Er hieb, das schallte so schrecklich und laut!  
 Er hieb ihr die sammtene Lilienhaut  
 Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finsternen Nacht  
 Bei eisigem Regen und Winden.  
 Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,  
 Und tappte sich fort bis an Falkenstein's Thor,  
 Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden. —

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,  
 Bevor du mich machtest zum Weibe!  
 Sieh her! Sieh her! Mit Jammer und Hohn  
 Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn  
 An meinem zerschlagenen Leibe!„

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend an's Herz;  
 Sie bath, sie beschwor ihn mit Zähren:  
 „O mach' es nun gut, was du übel gemacht!  
 Bist du es, der so mich in Schande gebracht,  
 So bring' auch mich wieder zu Ehren!„ —

„Arm Nörren, versetzt' er, das thut mir ja leid!  
 Wir wollen's am Alten schon rächen.  
 Erst gib dich zufrieden und harre bei mir!  
 Ich will dich schon hagen und pflegen allhier.  
 Dann wollen wir's ferner besprechen.„ —

„Ach, hier ist kein Säumen, kein Pflegen, noch Ruhn!  
 Das bringt mich nicht wieder zu Ehren.  
 Hast du einst treulich geschworen der Braut,  
 So laß auch an Gottes Altare nun laut  
 Vor Priester und Zeugen es hören!,, —

„Ho, Märchen, so hab' ich es nimmer gemeint!  
 Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?  
 Ich bin ja entsprossen aus adligem Blut.  
 Nur Gleiches zu Gleichem geseller sich gut;  
 Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.

Lieb Märchen, ich halte dir's, wie ich's gemeint:  
 Mein Liebchen sollst immerdar bleiben.  
 Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,  
 So laß ich's mir kosten ein gutes Stück Geld.  
 Dann können wir's ferner noch treiben.,, —

„Daß Gott dich, — du schändlicher, bübischer Mann! —  
 Daß Gott dich zur Hölle verdamme!  
 Entehr' ich als Gattin dein adliges Blut,  
 Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut.  
 Für deine uneheliche Flamme?.

So geh' denn und nimm dir ein adliges Weib! —  
 Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!  
 Gott siehet und höret und richtet uns recht.  
 So müsse dereinst dein niedrigster Knecht  
 Das adlige Bette dir schänden!

Dann fühle, Verräther, dann fühle, wie's thut,  
 An Ehr' und an Glück zu verzweifeln!  
 Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,  
 Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn!  
 Dann, Teufel, dann fahre zu Teufeln!,, —

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,  
 Sie rannte verzweifelt von hinnen,  
 Mit blutigen Füßen, durch Distel und Dorn,  
 Durch Moor und Geröhrcht, vor Jammer und Born  
 Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin, o barmherziger Gott,  
 Wohin nun auf Erden mich wenden?,, —  
 Sie rannte, verzweifelt an Ehr' und an Glück,  
 Und kam in den Garten der Heimath zurück,  
 Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt', an Händen und Füßen verflomt,  
 Sie kroch zur unseligen Laube;  
 Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,  
 Auf ärmlichem Lager, bestreuet mit Schnee,  
 Von Reifig und rasselndem Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schooß,  
 Bei wildem unsäglichem Schmerze.  
 Und als das Knäbchen geboren war,  
 Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,  
 Und stieß sie dem Knaben in's Herze.

Erst, als sie vollendet die blutige That,  
 Mußt', ach! ihr Wahnsinn sich enden.  
 Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an. —  
 „O Jesu, mein Heiland, was hab' ich gethan?“  
 Sie wand sich den Bast von den Händen.

Sie fragte mit blutigen Nägeln ein Grab  
 Am schilfigen Unfengestade.  
 „Da ruh' du, mein Armes, da ruh' nun in Gott,  
 Geborgen auf immer vor Elend und Spott! —  
 Mich hacken die Raben vom Rade, — —

Das ist das Glämmchen am Unfenteich;  
 Das flimmert und flammert so traurig.  
 Das ist das Pläschen, da wächst kein Gras;  
 Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß;  
 Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,  
 Hoch über dem Steine vom Rade  
 Blickt, hohl und düster, ein Schädel herab,  
 Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,  
 Drei Spannen lang an dem Gefade.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,  
 Allnächtlich herunter vom Rade  
 Huscht bleich und wolkicht ein Schattengesicht,  
 Will löschen das Glämmchen, und kann es doch nicht,  
 Und wimmert am Unfengefate.



---

## Himmel und Erde.

---

In dem Himmel quillt die Fülle  
Der vollkommenen Seligkeit.  
Ich auch, wär' es Gottes Wille,  
Tränke gern aus dieser Fülle  
Labfal für der Erde Leid;

Für das Leid, das meiner Tage  
Schöne Rosenfarbe bleicht,  
Das ich tief im Busen trage,  
Das ich Arzt und Priester klage,  
Welches keinem Balsam weicht.

Längst sind über Thal und Hügel  
Alle Freuden mir entflohn.  
Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.  
Rauher Hindernisse Hügel  
Sprechen selbst den Wünschen Hohn.

---

Dennoch sezt' ich auch auf Erden  
Gern noch fort den Pilgerstab.  
Sollte Molly mir nur werden,  
Trüg' ich aller Welt Beschwerden  
Noch den längsten Pfad hinab.

---

---

An Molly.

---

O Molly, welcher Talisman  
Hilft alle Herzen dir gewinnen?  
Zwar kennen ihn die Huldgöttinnen,  
Allein sie geben ihn nicht an.

Kam' uns Homer zurück in's Leben,  
Und fühlte diesen Drang und Zug,  
Er würd' ihn Schuld dem Gürtel geben,  
Den Venus um den Busen trug.

Weißt du, was er davon gesungen?  
Darein war alle Zauberei  
Der Liebe, Lächeln, Schmeichelei  
Und sanfter Taubensinn verschlungen;

War Wiß verwebt, von Güt' erzeugt,  
Und, ah! das süße Huldgefose,  
Das, gleich dem milden Öhl der Rose,  
Sogar des Weisen Herz beschleicht.

---

Nicht Jugendreiz, der bald verblühet,  
Es ist die ewige Magie  
Des Gürtels, den dir Venus lieh,  
Der so die Herzen an sich ziehet!

Und noch im Herbste werden die  
Für dich, wie jetzt im Lenz, lodern,  
Und sehnend Lieb' um Liebe fodern;  
Denn Huldgöttinnen altern nie.

---

---

Der fluge Held.

---

Tags vor der Schlacht geräth ein junger Held  
In allerlei bedenkliche Bewegung;  
Nimmt Dieß und Das in ernste Überlegung,  
Und bringt heraus: Dein Bißchen Löhnungsgeld  
Und Lumpenruhm, mein guter König,  
Reicht wahrlich Unseren wenig,  
Daß er dafür im Mordgemegel fällt! —  
Als er kaum fertig ist mit Grübeln,  
Läuft er zum Chef: „Sie werden's nicht verübeln,  
Daß ich, zu meinem bittersten Verdruß,  
Gerade jetzt um Urlaub bitten muß.  
Denn, ach! mein Vater liegt an Todesenden nieder,  
So schreibt man mir; ich seh' ihn sonst nicht wieder;  
Und ihn verlangt nach mir und meinem letzten Gruß;  
O gönnen Sie mir seinen Abschiedsruß!,, —

„Sehr wohl! versetzt der Chef, und lächelt vor sich nieder.  
Reiß hurtig ab, mein Sohn! Denn nach der Bibel muß  
Dein Vater nach Gebühr von dir geehret werden,  
Auf daß dir's wohl ergeh', und du lang' leb'st auf Erden.“

---

---

## Der arme Dichter.

---

Ein Dichter, rund und feist bei Leibe,  
Mit einem Antlitz, lang, wie breit,  
Und glänzend, wie des Vollmonds Scheibe,  
Sprach einst von seiner Dürftigkeit,  
Und schimpfte brav auf theure Zeit.

„Das thun Sie bloß zum Zeitvertreibe!  
Rief Einer aus der Compagnie.  
Denn dieß Gedeihn an Ihrem werthen Leibe,  
Und Ihr Gesicht, die schöne Vollmondscheibe,  
Herr Kläger, zeugen wider Sie!„ —

„Das hat sich wohl! seufzt der Poet geduldig.  
Doch, Gott gesegn' ihn! meinen Bauch, —  
Sanft strich er ihn, — und diesen Vollmond auch  
Bin ich dem Speisewirth noch schuldig.

---

## Der Edelmann und der Bauer.

---

„Das schwör' ich dir bei meinem hohen Nahmen,  
Mein guter Claus, ich bin aus altem Samen!“, —  
„Das ist nicht gut! erwiedert Claus.  
Oft artet alter Samen aus.“

---

## Molly's Abschied.

Lebe wohl, du Mann der Lust und Schmerzen!  
 Mann der Liebe, meines Lebens Stab!  
 Gott mit dir, Geliebter! Tief zu Herzen  
 Halle dir mein Segensruf hinab!

Zum Gedächtniß bieth' ich dir, statt Goldes, —  
 Was ist Gold und goldeswerther Tand? —  
 Bieth' ich lieber, was dein Auge Holdes,  
 Was dein Herz an Molly Liebes fand.

Nimm, du süßer Schmeichler, von den Locken,  
 Die du oft zermühltest und verschobst,  
 Wann du über Glachs an Pallas Rocken,  
 Über Gold und Seide sie erhobst!

Vom Gesicht, der Wahlstatt deiner Küsse,  
 Nimm, so lang' ich ferne von dir bin,  
 Halb zum mindesten im Schattenriffe  
 Für die Phantasie die Abschrift hin!



Meiner Augen Denkmahl sey dieß blaue  
Kränzchen stehender Vergißmeinnicht,  
Oft beträufelt von der Wehmuth Thau,  
Der hervor durch sie vom Herzen bricht!

Diese Schleife, welche deinem Triebe  
Oft des Busens Heiligthum verschloß,  
Hält die Kraft des Hauches meiner Liebe,  
Der hinein mit tausend Küssen floß.

Mann der Liebe! Mann der Lust und Schmerzen!  
Du, für den ich Alles that und litt,  
Nimm von Allem! Nimm von meinem Herzen . . .  
Doch, — du nimmst ja selbst das Ganze mit!

---

## Gänsegeschrei und Gänsefüße.

---

Ihr dummer Gickgack rettet' einst  
 Rom's Capitolium;  
 Doch ihre Füße stürzen nun  
 Die sieben Hügel um.

---

## Die beiden Mahler.

---

Zum Zeuxis prahlt' einst Agatharch, ein kleiner,  
Fisfingriger, behender Pinselmann:

„So schnell, wie ich, mahlt wohl so leicht nicht Einer!,, —

„Und ich, hub Zeuxis ruhig an,

Ich rühme mich, daß ich so langsam mahlen kann!,, —

Den Fingerfix nennt jetzt fast Keiner;

Den Zeuxis noch fast Jedermann.

---

Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie,  
nach vorgeschriebenen Endreimen.

Am Herzen, wie am Geist, längst dumpf, und stumpf,  
wie — Blei,  
Wähnt' ich, — ein schlechtes Ziel! — vor Amor's Pfeil  
mich — frei.  
Bekannt mit meinem Muth, an Leib und Seele — Frage,  
Grißt, dacht' ich, wie ich bin, mich weder Hund, noch —  
Kage.  
Ich würgt' an Vers und Reim, als steckt' im Hals ein —  
Pflock,  
Und langsam schlich mein Witz, wie Aaron's Sünden: — Dock.  
Da, Fieken, tratst du auf, an Kraft ein Lebens: — Engel,  
Bewegtest zum Wimbam der Zunge tragen — Schwengel.  
Nun, dünkt mir, komm' ich fast von neuen in den — Schuß.  
Ganz fraß vielleicht der Wurm mich nicht zur tauben — Nuß.  
Ha! Tränkest du mich nun mit deiner Liebe — Sprudel,  
So lern' ich dein Apport noch wie der jüngste — Pudel.  
Dir sprang' ich über'n Stock, und tanzt' im bunten — Frack,  
Als Affchen, oder Bär, zum Pohlischen Dubel: — Sack.

Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.

---

Frisch, Bürger, frisch zusammen dich genommen,  
Und rüstig vorwärts stets von hier  
Im Ocean der Zeiten fortgeschwommen! —  
Sie ist nicht fort, das glaube mir! —  
Steh' nicht so düster, so beklommen,  
Nicht so an Hoffnung, Muth und Lebenskraft verglommen!  
Sie wird gewiß noch irgend wo zu dir,  
Du wirst gewiß noch irgend wo zu Ihr,  
Auf einem Freudenfest der Edeln und der Frommen,  
Wer weiß, an welcher Quelle, kommen.  
Im Engelston geboth Sie dir:  
„Steh' nicht so düster, so beklommen!,, —  
Sie ist nicht fort, das glaube mir!  
Denn — Abschied hat sie nicht genommen.

---

---

## Prometheus.

---

Prometheus hatte kaum herab in Erdennacht  
 Den Quell des Lichts, der Wärn' und alles Lebens,  
 Das Feuer, vom Olymp gebracht,  
 Sieh, da verbrannte sich, — denn Warnen war vergebens, —  
 Manch dummes Jüngelchen die Faust aus Unbedacht.  
 Mein Gott! Was für Geschrei erhaben  
 Nicht da so manches dummen Buben  
 Erdummer Papa,  
 Erdumme Mama,  
 Erdumme Leibs- und Seelenamme!  
 Welch Gänsegeschnatter die Clerisei,  
 Welch Truthahnsgekoller die Polizei! —

Ist's weise, daß man dich verdamme,  
 Gebenedeite Gottesflamme,  
 Allfreie Denf- und Druckerei?

---

---

Schnick und Schnack.

---

Verbreite du vor Haek und Mack  
Den Duft der besten Thaten.  
Raum wird Frau Schnick und kaum Herr Schnack  
Ihn merken und verrathen.

Nach' aber Einen schwachen Streich, —  
Wer kann dem immer wehren? —  
Ganz heimlich! — O, so wirst du gleich  
Dein blaues Wunder hören!

Umsonst, umsonst bemühst du dich,  
Ihn halb nur zu verstecken.  
Vom Liebesmantel findet sich  
Kein Lappchen, ihn zu decken.

Begingst du ihn im Keller gleich,  
Tief in der Nacht der Erde,  
Hervor muß er, der matte Streich,  
Daß er beschicktschnack werde!

---

Du fragst umsonst: Wie hat das Päck  
Das Bißchen Streich erfahren? —  
Auch Klag' und Fluch auf Schnick und Schnack  
Kannst du gemächlich sparen.

Sie borgen dann die List vom Fuchs;  
Vom Spürhund ihre Nasen;  
Die glühn Augen von dem Luchs;  
Die Ohren von dem Hasen.

Und spüren und verschonen nie,  
Nicht Bruder, Schwester, Base.  
Wie Galgenrabben schwärmen sie  
Am liebsten nach dem Nase.

---



### Der dunkle Dichter.

---

Sanct Lykopbron baut Scheppensädt's Pallast,  
Doch keine Fenster drein.  
Abhelflich trägt das Licht sein Scholiast  
Im Sack hinein.

---

## Die Kuh.

Frau Magdalis weint' auf ihr letztes Stück Brod.  
 Sie konnt' es vor Kummer nicht essen.  
 Ach, Witwen bekümmert oft größere Noth,  
 Als glückliche Menschen ermessen.

„Wie tief ich auf immer geschlagen nun bin!  
 Was hab' ich, bist du erst verzehret?„ —  
 Denn, Jammer! ihr Eins und ihr Alles war hin,  
 Die Kuh, die bisher sie ernährte. —

Heim kamen mit lieblichem Schellengetöse  
 Die andern, gesättigt in Fülle.  
 Vor Magdalis Pforte blieb keine mehr stehn,  
 Und rief ihr mit sanftem Gebrülle.

Wie Kindlein, welche der nährenden Brust  
 Der Mutter sich sollen entwöhnen,  
 So klagte sie Abend und Nacht den Verlass,  
 Und löschte ihr Lämpchen mit Thränen.

Sie sank auf ihr ärmliches Lager dahin,  
 In hoffnungslosem Verzagen,  
 Verwirrt und zerrüttet an jeglichem Sinn,  
 An jeglichem Gliede zerschlagen.

Doch stärkte kein Schlaf sie von Abend bis früh.  
 Schwer abgemüdet, im Schwalbe  
 Von ängstlichen Träumen, erschütterten sie  
 Die Schläge der Glockenuhr alle.

Früh that ihr des Hirtenhornes Getön  
 Ihr Elend von neuen zu wissen.  
 „O wehe! Nun hab' ich nichts aufzusehn!“, —  
 So schluchzte sie nieder in's Küssen.

Sonst weckte des Hornes Geschmetter ihr Herz,  
 Den Vater der Güte zu preisen.  
 Jetzt jürnet und hadert' entgegen ihr Schmerz  
 Dem Pfleger der Witwen und Waisen.

Und, horch! Auf Ohr und auf Herz, wie ein Stein  
 Fiel's ihr, mit dröhnendem Schalle.  
 Ihr rieselt ein Schauer durch Mark und Gebein:  
 Es dünkt' ihr wie Brüllen im Stalle.

„O Himmel! Verzeihe mir jegliche Schuld,  
Und ahnde nicht meine Verbrechen!,,  
Sie wähnt', es erhebe sich Geistertumult,  
Ihr sträfliches Zagen zu rächen.

Kaum aber hatte vom schrecklichen Ton  
Sich mählich der Nachhall verloren,  
So drang ihr noch lauter und deutlicher schon  
Das Brüllen vom Stalle zu Ohren.

„Barmherziger Himmel, erbarme dich mein,  
Und halte den Bösen in Banden!,,  
Tief barg sie das Haupt in die Kissen hinein,  
Daß Hören und Sehen ihr schwanden.

Hier schlug ihr, indem sie im Schweiß zerquoll,  
Das bebende Herz, wie ein Hammer;  
Und drittes, noch lauterer Brüllen erscholl,  
Als wär's vor dem Bett in der Kammer.

Nun sprang sie mit wildem Entsetzen heraus;  
Stieß auf die Laden der Zelle;  
Schon strahlte der Morgen; der Dämmerung Graus  
Wich seiner erfreulichen Helle.

Und als sie mit heiligem Kreuz sich versehen:  
 „Gott helfe mir gnädiglich, amen!„ —  
 Da wagte sie's zitternd, zum Stalle zu gehn,  
 In Gottes allmächtigem Nahmen.

O Wunder! Hierkehrte die herrlichste Kuh,  
 So glatt und so blank, wie ein Spiegel,  
 Die Stirne mit silbernen Sternchen ihr zu.  
 Vor Staunen entsank ihr der Kiegel.

Dort füllte die Krippe frisch duftender Klee,  
 Und Heu den Stall, sie zu nähren;  
 Hier leuchtet' ein Eimerchen, weiß, wie der Schnee,  
 Die frogenden Euter zu leeren.

Sie trug ein zierlich beschriebenes Blatt,  
 Am Stirn und Hörner gewunden:  
 „Zum Troste der guten Frau Magdalis hat  
 N. N. hierher mich gebunden.„ —

Gott hatt' es ihm gnädig verliehen, die Noth  
 Des Armen so wohl zu ermessen.  
 Gott hatt' ihm verliehen ein Stücklein Brod,  
 Das konnt' er allein nicht essen. —

---

Mir dünkt, ich wäre von Gott ersehn,  
Was gut und was schön ist, zu preisen.  
Daher besing' ich, was gut ist und schön,  
In schlicht einfältigen Weisen.

„So, schwur mir ein Maurer, so ist es geschehn!,,  
Allein er verboth mir den Nahmen.  
Gott laß es dem Edeln doch wohl ergehn!  
Das beth' ich herzinniglich, amen!

---

## Der Kaiser und der Abt.

---

Ich will euch erzählen ein Märchen, gar schnurrig:  
Es war 'mahl ein Kaiser; der Kaiser war kurrig.  
Auch war 'mahl ein Abt, ein gar stattlicher Herr;  
Nur Schade! sein Schäfer war klüger, als er.

Dem Kaiser ward's sauer in Hitz' und in Kälte:  
Oft schlief er bepanzert im Kriegegezelte;  
Oft hatt' er kaum Wasser zu Schwarzbrot und Wurst;  
Und öfter noch litt' er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich besser zu hagen,  
Und weidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.  
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht.  
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Haber.  
Einst ritt er, mit reißigem Kriegegeschwader,  
In brennender Hitze des Sommers vorbei.  
Das Pfäfflein spazierte vor seiner Abtei.

„Ha, dachte der Kaiser, zur glücklichen Stunde!„  
 Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:  
 „Knecht Gottes, wie geht's dir? Mir dünkt wohl ganz recht,  
 Das Bethen und Fasten bekomme nicht schlecht.

Doch dünkt mir daneben, euch pläge viel Weile.  
 Ihr dankt mir's wohl, wenn ich euch Arbeit erteile.  
 Man rühmet, Ihr wäret der pffiffigste Mann,  
 Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb' ich kenn euern zwei tüchtigen Backen  
 Zur Kurzweil drei artige Nüsse zu knacken.  
 Drei Monden von nun an bestimm' ich zur Zeit.  
 Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,  
 Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,  
 Dann sollt Ihr mir sagen, ein treuer Wardein,  
 Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag seyn?

Zum zweiten sollt Ihr mir berechnen und sagen:  
 Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?  
 Um keine Minute zu wenig und viel!  
 Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.



Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,  
 Auf's Härchen mir meine Gedanken errathen.  
 Die willt ich dann treulich bekennen; allein  
 Es soll auch kein Titelschen Wahres dran seyn.

Und könnt Ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,  
 So seyd Ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;  
 So laß ich euch führen zu Esel durch's Land,  
 Verkehrt, statt des Saumes den Schwanz in der Hand. —

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinten.  
 Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.  
 Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwelltät,  
 Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'verstäten,  
 Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Facultäten,  
 Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf;  
 Doch löste kein Doctor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Jagen und Pochen,  
 Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,  
 Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!  
 Ihm ward's vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,  
In Wäldern und Feldern die einsamsten Orter.  
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,  
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt, sprach Hans Bendix, was mögt Ihr euch grämen?  
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.  
Maria und Joseph! Wie hogelt Ihr ein!  
Mein Sırchen! Es muß euch was angethan seyn.“ —

„Ach, guter Hans Bendix, so muß sich's wohl schicken.  
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was ficken,  
Und hat mir drei Rüss' auf die Zähne gepackt,  
Die schwerlich Veelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,  
Zu Throne sich zeigt im Kaiser-Ornate,  
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,  
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag seyn.

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:  
Wie bald er zu Koffe die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Zum dritten, ich ärmster von allen Prälaten,  
Soll ich ihm gar seine Gedanken errathen;  
Die will er mir treulich bekennen; allein  
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran seyn.

Und kann ich ihm diese drei Fragen nicht lösen,  
So bin ich die längste Zeit Abt hier gewesen;  
So läßt er mich führen zu Esel durch's Land,  
Verkehrt, statt des Zaumes den Schwanz in der Hand., —

„Nichts weiter? erwiedert Hans Bendix mit Lachen.  
Herr, gebt euch zufrieden, das will ich schon machen.  
Nur borgt mir eur Kappchen, eur Kreuzchen und Kleid;  
So will ich schon geben den rechten Bescheid.

Versteht' ich gleich nichts von Lateinischen Brocken,  
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken.  
Was Ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,  
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt.,

Da sprang, wie ein Böcklein, der Abt vor Behagen.  
Mit Kappchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen  
Ward stattlich Hans Bendix zum Abte geschmückt,  
Und hurtig zum Kaiser nach Hofe geschickt.

Hier thronte der Kaiser im fürstlichen Rathe,  
Hoch prangt' er, mit Zepter und Kron', im Ornate:  
„Nun sagt mir, Herr Abt, als ein theuer Wardein,  
Wie viel ich ist werth bis zum Heller mag seyn?„ —

„Für dreißig Reichsgulden ward Christus verschachert;  
Drum gab' ich, so sehr Ihr auch pochet und prachert,  
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,  
Denn Einen müßt Ihr doch wohl minder werth seyn.„ —

„Hum! sagte der Kaiser, der Grund läßt sich hören,  
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.  
Nie hätt' ich, bei meiner hochfürstlichen Ehr'!  
Beglaubet, das so spottwohlfeil ich wär'.

Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:  
Wie bald ich zu Roffe die Welt mag umjagen?  
Um keine Minute zu wenig und viel!  
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?„ —

„Herr, wenn mit der Sonn' Ihr früh sattelt und reitet,  
Und stets sie in einerlei Tempo begleitet,  
So setz' ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,  
In zwei Mahl zwölf Stunden ist Alles gethan.„ —

„Ha, lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber!  
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.  
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,  
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!  
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.  
Was denk' ich, das falsch ist? Das bringe heraus!  
Nur bleib' mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!,, —

„Ihr denkt, ich sey der Herr Abt von St. Gallen.,, —  
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen.,, —  
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch triebet eur Sinn:  
Denn wißt, daß ich Wendir, sein Schäfer, nur bin!,, —

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?  
Rief hurtig, als wär' er vom Himmel gefallen,  
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;  
Wohlan denn, so sollst du von nun an es seyn!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe.  
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!  
Und lerne fortan erst quid Juris verstehn!  
Denn wenn man will ernten, so muß man auch sän.,, —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben!  
 Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;  
 Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.  
 Was Hänschen versäumt, hohlt Hans nicht mehr ein.“ —

„Ach, guter Hans Bendir, das ist ja recht Schade!  
 Erbittle demnach dir ein' andere Gnade!  
 Sehr hat mich ergetet dein lustiger Schwank;  
 Drum soll dich auch wieder ergehen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab' ich so eben nichts nöthig;  
 Doch seyð Ihr im Ernst mir zu Gnaden erböthig,  
 So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,  
 Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

„Ha, bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,  
 Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigsten Stelle.  
 Drum sey der Pardon ihm in Gnaden gewährt,  
 Und obenein dir ein Panis-Brief beschert.

Wir lassen dem Abt von St. Gallen entbiethen:  
 Hans Bendir soll ihm nicht die Schafe mehr hüten.  
 Der Abt soll sein pflegen, nach unserm Geboth,  
 Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.“

## Volker's Schwanenlied.

Sonst schlug die Lieb' aus mir so helle,  
Wie eine Nachtigall am Quelle.  
Nun hat sie meine Kunst geirrt,  
Daß jeder Laut zum Seufzer wird.

O Liebe, wundersüßes Wesen,  
Wovon die Kranken oft genesen,  
Ja, Todte schier vom Grab' erstehn,  
Mich drängest du, in's Grab zu gehn! —

Im Busen hält ich dich so lange,  
Wie Jener die erstarrte Schlange.  
Dem Busen, der ihr Leben both,  
Gab sie zum Lohne Schmerz und Tod.

Nun, süße Mörderinn des Lebens,  
O Molln, laß nur nicht vergebens  
Mein Flehn, mein letztes Flehen sehn!  
Vergiß nicht, ach, vergiß nicht mein!

Auf meiner Gruft, wo ich verweſe,  
 Will ich, daß ſanftes Mitleid leſe:  
 „Wie Volker liebt' und litt kein Mann;  
 Der Hoffnungsloſe ſtarb daran.“

Fritz Stolberg, Harfner, der vor Allen  
 Mir ſtets von Herzen wohl gefallen,  
 Mann, der voll Gotteskraft und Geiſt  
 So herzlich Jugend liebt, als preiſt!

Dir, Freund, vermach' ich Kranz und Leyer,  
 Doch nur geweiht zu Molly's Feier.  
 Der Rahme Molly ſey verwebt  
 In jedes Lied, das ihr entſchwebt!

Es gilt der Herrlichſten von Allen,  
 Die unter Gottes Sonne wallen,  
 Die Volker, der verlorne Mann,  
 Vom Schickſal nicht erſeuſzen kann.

Nun ſey, o Gott, dem Armen gnädig!  
 Laß aller Schuld ihn los und ledig!  
 Laß nie in andern Flammen ihn,  
 Als Flammen ſeiner Liebe glühn!



---

Die Eine.Sonett.

---

Nicht selten hüpfst, dem Finken gleich im Haine,  
Der Flattersinn mir feck vor's Angesicht:  
„Warum, o Thor, warum ist denn nur Eine  
Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

Ha! glaubst du denn, weil diese dir gebricht,  
Daß Liebe dich mit Keiner mehr vereine?  
Der Gram um sie bestört dein Augenlicht;  
Und freilich glänzt durch diesen Flor dir Keine.

Die Welt ist groß, und in der großen Welt  
Blüht schön und süß viel Mädchen noch und Frauen.  
Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen.,,

Ach, Alles wahr! Vom Rhein an bis zum Belt  
Blüht Reiz genug auf allen Deutschen Auen.  
Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?

---

## Überall Molly und Liebe

Sonett.

In die Nacht der Tannen oder Eichen,  
In der stummen Heimlichkeit Gebieth,  
Das der Lebensfrohe schauernd flieht,  
Such' ich oft der Ruhe nach zu schleichen.

Könnst' ich nur aus aller Wesen Reichen,  
Wo der Sinn noch etwas hört und sieht,  
Das den Müden an die Arbeit zieht,  
Bis hinein in's leere Nichts entweichen!

Denn so allgeheim ist kein Revier,  
Keine Kluft ist irgend wo so öde,  
Daß nicht Liebe mich auch da beföhle;

Daß die Allverfolgerinn mit mir  
Nicht von Molly und von Molly rede,  
Oder, wann sie schweiget, — ich mit ihr.

---

Täuschung.Sonett.

---

Um von ihr das Herz nur zu entwöhnen,  
Der es sich zu stetem Grame weicht,  
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,  
Ach, umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,  
Phantasie aus Stoff, den Herzen leiht,  
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit.  
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;  
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;  
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!  
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,  
Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

---

---

Für Sie mein Eins und Alles.

Sonett.

---

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,  
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren,  
Und, fürwahr! nicht hellerswerth verloren.  
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Wessirs Blick  
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.  
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,  
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an, bis zu meinem Grabe,  
Ist ein wohl erfungnes Lorberreis  
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,  
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,  
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

---

Die Unvergleichliche.Sonett.

---

Welch Ideal aus Engelsphantasie  
Hat der Natur als Muster vorgeschwebet,  
Als sie die Hüll' um einen Geist gewebet,  
Den sie herab vom dritten Himmel lieb?

O Götterwerk! Mit welcher Harmonie  
Hier Geist in Leib und Leib in Geist verschwebet!  
An Allem, was hienieden Schönes lebet,  
Bernahmt mein Sinn so reinen Einklang nie.

Der, welchem noch der Adel ihrer Mienen,  
Der Himmel nie in ihrem Aug' erschienen,  
Entweicht vielleicht mein hohes Lied durch Scherz.

Der kannte nie der Liebe Lust und Schmerz,  
Der nie erfuhr, wie süß ihr Athem fächelt,  
Wie wundersüß die Lippe spricht und lächelt.

---

---

## Der versetzte Himmel.

### Sonett.

---

Licht und Luft des Himmels zu erschauen,  
 Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,  
 Muß dein Blick sich über dich erheben,  
 Wie des Bethenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.  
 Würde dir ein Blick hinab gegeben,  
 So gewahrtest du mit Angst und Beben  
 Das Gebieth der Hölle und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.  
 Aber wann aus meines Armes Wiege  
 Molly's Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube  
 Aller Himmelsfülle Genüge  
 Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

---

---

Naturrecht.Sonett.

---

Von Blum' und Frucht, so die Natur erschafft,  
Darf ich zur Lust, wie zum Bedürfniß, pflücken.  
Ich darf getrost nach allem Schönen blicken,  
Und athmen darf ich jeder Würze Kraft.

Ich darf die Traub', ich darf der Biene Saft,  
Des Schafes Milch in meine Schale drücken.  
Mir frohnt der Stier; mir beuth das Roß den Rücken;  
Der Seidenwurm spinnt Atlas mir und Taft.

Es darf das Lied der holden Nachtigallen  
Mich, hingestreckt auf Kissen oder Moos,  
Wohl in den Schlaf, wohl aus dem Schlafe hallen.

Was wehrt es denn mir Menschenfagung, bloß  
Aus blödem Wahn, in Molly's Wonneshoß,  
Von Lieb' und Lust bezwungen, hinzufallen?

---

---

## An die Nymphe zu Meinberg.

---

Preis, Nymphe, dir! Dein Trastquell sieget oft,  
Wann Aufengluth den verben Bau umlodert.  
Doch tröste Gott den Hausherrn, der noch hofft,  
So bald der Kern in Schwell' und Ständer mödert!

---



## Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf stieß in's Horn:  
 „Halloh, halloh, zu Fuß und Roß!“,  
 Sein Hengst erhob sich wiehernd vorn;  
 Laut rasselnd stürzt' ihm nach der Troß;  
 Laut kliste' und klaste' es, frei vom Koppel,  
 Durch Korn und Dorn, durch Heid' und Stoppel.

Vom Strahl der Sonntagsfrühe war  
 Des hohen Domes Kuppel blank.  
 Zum Hochamt ruste dumpf und klar  
 Der Glocken ernster Feierklang.  
 Fern tönten lieblich die Gesänge  
 Der andachtsvollen Christenmenge.

Nischrasch quer über'n Kreuzweg ging's,  
 Mit Horridoh und Hussasa.  
 Sieh da! Sieh da, kam rechts und links  
 Ein Reiter hier, ein Reiter da!  
 Des Rechten Roß war Silberablinken,  
 Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?  
 Ich ahnd' es wohl, doch weiß ich's nicht.  
 Lichthehr erschien der Reiter rechts,  
 Mit mildem Frühlingsangeficht.  
 Graß, dunkelgelb der linke Ritter  
 Schoß Blix vom Aug', wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Frist,  
 Willkommen zu der edeln Jagd!  
 Auf Erden und im Himm' ist  
 Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —  
 Er rief's, schlug laut sich an die Hüfte,  
 Und schwang den Huth hoch in die Lüfte.

„Schlecht stimmt deines Hornes Klang,  
 Sprach der zur Rechten, sausten Muths,  
 Zu Feierylock' und Chorgefang.  
 Keh' um! Erjagst dir heut nichts Guts.  
 Laß dich den guten Engel warnen,  
 Und nicht vom Bösen dich umgarnen!“ —

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!  
 Ziel rasch der linke Ritter drein.  
 Was Glockenklang? Was Chorgeplär?“

Die Jagdlust mag euch baß erfreun!  
 Laßt mich, was fürstlich ist, euch lehren,  
 Und euch von Jenem nicht bethören!,, —

„Ha! Wohl gesprochen, linker Mann!  
 Du bist ein Held nach meinem Sinn.  
 Wer nicht des Weidwerks pflegen kann,  
 Der scher' an's Paternoster hin!  
 Mag's, frommer Narr, dich baß verbrießen,  
 So will ich meine Lust doch büßen!,, —

Und hurre hurre, vorwärts ging's,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an.  
 Stets ritten Reiter rechts und links.  
 Zu beiden Seiten neben an.  
 Auf sprang ein weißer Hirsch von ferne,  
 Mit sechzehnjackigem Gehörne.

Und lauter stieß der Graf in's Horn;  
 Und rascher flog's zu Fuß und Ros;  
 Und, sieh! bald hinten und bald vorn.  
 Stürzt Einer todt dahin vom Troß.  
 „Laß stürzen! Laß zur Hölle stürzen!  
 Das darf nicht Fürstenlust verwürzen.“

Das Wild duckt sich in's Ahrenfeld,  
 Und hofft da sichern Aufenthalt.  
 Sieh da! Ein armer Landmann stellt  
 Sich dar in kläglicher Gestalt.  
 „Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“  
 Verschont den sauern Schweiß des Armen!“

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch daß hegt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Trevelmuth.  
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,  
 Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund! schnaubt furchterlich  
 Der Graf den armen Pflüger an.  
 Sonst hegt' ich selbst, bei'm Teufel! dich.  
 Halloh, Gesellen, drauf und dran!  
 Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,  
 Knallt ihm die Peitschen um die Ohren!“

Gesagt, gethan! Der Wildgraf schwang  
 Sich über'n Hagen rasch voran,  
 Und hinterher, bei Knall und Klang,

Der Troß mit Hund und Roß und Mann;  
 Und Hund und Mann und Roß zerstampfte  
 Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm empor gescheucht,  
 Feld ein und aus, Berg ab und an  
 Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,  
 Ereilt das Wild des Angers Plan;  
 Und mischt sich, da verschont zu werden,  
 Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,  
 Und her und hin, durch Wald und Flur,  
 Verfolgen und erwittern bald  
 Die raschen Hunde seine Spur.  
 Der Hirt, voll Angst für seine Herde,  
 Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt  
 Mein armes stilles Vieh in Ruh’!  
 Bedenket, lieber Herr, hier graßt  
 So mancher armen Witwe Ruh.  
 Ihr Eins und Alles spart der Armen!  
 Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!„

Der rechte Ritter sprengt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß hezt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Der Graf verschmäht des Rechten Warnen,  
 Und läßt vom Linken sich ungarnen.

„Bermegner Hund, der du mir wehrst!  
 Ha, daß du deiner besten Ruh  
 Selbst um- und angewachsen wärst,  
 Und jede Bettel noch dazu!  
 So sollt' es baß mein Herz ergehen,  
 Euch stracks in's Himmelreich zu hehen.

Halloh, Gefellen, drauf und dran!  
 Jo! Doho! Huffasasa!,, —  
 Und jeder Hund fiel wüthend an,  
 Was er zunächst vor sich ersah.  
 Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,  
 Bluttriefend Stück für Stück die Herde.

Dem Mordgewühl entraftt sich kaum  
 Das Wild mit immer schwächerem Lauf;  
 Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,

Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.  
 Tief birgt sich's in des Waldes Mitte,  
 In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,  
 Mit Horridoh und Hussasa,  
 Und Kliff und Klaff und Hörnererschall,  
 Verfolgt's der wilde Schwarm auch da.  
 Entgegen tritt mit sanfter Bitte  
 Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!  
 Entweihe Gottes Freistatt nicht!  
 Zum Himmel ächzt die Kreatur,  
 Und heischt von Gott dein Strafgericht.  
 Zum letzten Mahle laß dich warnen,  
 Sonst wird Verderben dich umgarnen!“

Der Rechte sprengt besorgt heran,  
 Und warnt den Grafen sanft und gut.  
 Doch baß heßt ihn der linke Mann  
 Zu schadenfrohem Frevelmuth.  
 Und, wehe! Trotz des Rechten Warnen,  
 Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin, Verderben her!  
 Das, ruft er, macht mir wenig Graus.  
 Und wenn's im dritten Himmel wär',  
 So acht' ich's keine Fledermaus.  
 Mag's Gott und dich, du Narr, vertrießen,  
 So will ich meine Lust doch büßen!,,

Er schwingt die Peitsche, stößt in's Horn:  
 „Halloh, Gesellen, drauf und dran!,,  
 Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,  
 Und hinten schwinden Roß und Mann;  
 Und Knall und Schall und Jagdgebrülle  
 Verschlingt auf Ein Mahl Lobtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;  
 Er stößt in's Horn, es tönet nicht;  
 Er ruft, und hört sich selbst nicht mehr;  
 Der Schwung der Peitsche fauset nicht;  
 Er spornt sein Roß in beide Seiten,  
 Und kann nicht vor, nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,  
 Und immer düsterer, wie ein Grab..  
 Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.



Hoch über seinem Haupt herab  
 Rast furchtbar, mit Gewittergrimme,  
 Dieß Urthel eine Donnersimme:

„Du Büthrich, teuflischer Natur,  
 Frech gegen Gott und Mensch und Thier!  
 Das Ach und Weh der Kreatur,  
 Und deine Missethat an ihr  
 Hat laut dich vor Gericht gefodert,  
 Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Fleuch, Unhold, fleuch, und werde jetzt,  
 Von nun an, bis in Ewigkeit,  
 Von Höll' und Teufel selbst gehegt!  
 Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,  
 Die, um verruchter Lust zu frohnen,  
 Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!,, —

Ein schwefelgelber Wetterschein  
 Umzieht hierauf des Waldes Laub.  
 Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;  
 Ihn wird so schwül, so dumpf und taub!  
 Entgegen weht ihm kaltes Grausen,  
 Dem Nacken folgt Gewittersausen.

Das Grausen weht, das Wetter saust,  
 Und aus der Erd' empor, huhu!  
 Führt eine schwarze Riesensaust;  
 Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
 Hui! will sie ihn bei'm Wirbel packen;  
 Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her,  
 Mit grüner, blauer, rother Gluth;  
 Es walt um ihn ein Feuermeer;  
 Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
 Jach fahren tausend Höllenhunde,  
 Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,  
 Und flieht, laut heulend Weh und Ach.  
 Doch durch die ganze weite Welt  
 Rauscht bellend ihm die Hölle nach,  
 Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,  
 Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,  
 So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
 Er muß die Ungeheuer sehn,

Laut angeheht vom bösen Geist,  
Muß sehn das Knirrschen und das Tappen  
Der Rachen, welche nach ihm schnappen. —

Das ist des wilden Heeres Jagd,  
Die bis zum jüngsten Tage währt,  
Und oft dem Wüßling noch bei Nacht  
Zu Schreck und Graus vorüber fährt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht schweigen,  
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

---

Das hohe Lied von der Einzigen,  
in Geist und Herzen empfangen am Altare der  
Vermählung.

Se tu avessi ornamenti, quant' hai voglia,  
Potresti arditamente  
Uscir del bosco, e gir infra la gente.

PETRARCA.

Hört von meiner Auserwählten,  
Hört an mein schönstes Lieb!  
Ha, ein Lied des Neubeseelten  
Von der süßen Anvermählten,  
Die ihm endlich Gott beschied!  
Wie aus hoffnungslosen Banden,  
Wie aus Nacht und Moderduft,  
Einer tiefen Kerkergruft,  
Fühlt er froh sich auferstanden  
Zu des Frühlings Licht und Luft.

Diademe, Purpur-Zonen,  
Demant-Ringe hab' ich nicht:  
Hätte gleich, ihr voll zu lohnen,  
Schmuck, erkaufte für Millionen,  
Ein genügendes Gewicht.

Was ich habe, will ich geben.  
 Ihren Namen, den mein Lied  
 Lange zu verrathen mied,  
 Will ich in ein Licht erheben,  
 Welches keine Nacht umzieht.

Schweig', o Chor der Nachtigallen!  
 Mir nur lausche jedes Ohr!  
 Murrenbach, hör' auf zu wallen!  
 Winde, laßt die Flügel fallen,  
 Rassel nicht durch Laub und Rohr!  
 Halt' in jedem Elemente,  
 Halt' in Garten, Hain und Flur  
 Jeden Laut, der irgend nur  
 Meine Feier stören könnte,  
 Halt' den Odem an, Natur!

Glorreich, wie des Äthers Bogen,  
 Weich gefiedert, wie der Schwan,  
 Auf des Wohllauts Silberwogen  
 Majestätisch fortgezogen,  
 Wall', o Lied, des Ruhmes Bahn!

Denn hinab bis zu den Tagen,  
 Die der letzte Hauch erlebt,  
 Der von Deutscher Lippe schwebt,  
 Sollst du deren Adel tragen,  
 Welche mich zum Gott erhebt.

Jubelvoll auch offenbaren  
 Sollst du dessen Göttermuth,  
 Der entrückt nun den Gefahren,  
 Wie Ulyß nach zwanzig Jahren,  
 In der Wünsche Heimath ruht.  
 Sturm und Woge sind entschlafen,  
 Die durch Zonen, kalt und feucht,  
 Dürr' und glühend, ihn gescheucht.  
 Seines Wonnelandes Hafen  
 Hat der Dulder nun erreicht.

Seine Stärke war gesunken;  
 Lechzend hing die Zung' am Gaum;  
 Alles Ohl war ausgetrunken,  
 Und des Lebens letzter Funken  
 Glimmt' am durren Dochte faum.

Da zerriß die Wolkenhülle,  
Wie durch Zauber-Wort und Schlag.  
Heiter lacht' ein blauer Tag.  
Auf die schöne Segensfülle,  
Welche duftend vor ihm lag.

Wonne weht von Thal und Hügel,  
Weht von Flur und Wiesenplan,  
Weht vom glatten Wasserspiegel,  
Wonne weht mit weichem Flügel  
Des Piloten Wangen an;  
Wonne, deren Vollgenusse  
Kein tyrannisches Verboth  
Hinterher mit Seelennoth,  
Oder Sturm und Regengüsse  
Strafender Gewitter droht.

Nah' in diesem Luftgebilde,  
Allen seinen Wünschen nah',  
Waltet mit des Himmels Milde,  
Nach der Gottheit Ebenbilde,  
Adonid' : Urania.

Froh hat sie ihn aufgenommen  
 In der Labungsregion,  
 Ihn, des Kammers müden Sohn,  
 Froh mit lieblichem Willkommen  
 In Aedon's Fildtenton.

Ach, in ihren Feenarmen  
 Nun zu ruhen, ohne Schuld;  
 An dem Busen zu erwärmen,  
 An dem Busen voll Erbarmen,  
 Voller Liebe, Treu' und Huld,  
 Das ist süßer, als der Kette,  
 Süßer, als der Geierpein!  
 An Prometheus rauhem Stein,  
 Auf der Ruhe Flaumenbette  
 Durch ein Wort entrückt zu seyn.

Ist es wahr, was mir begegnet?  
 Oder Traum, der mich bethört,  
 Wie er oft den Armen segnet,  
 Und ihm goldne Berge regnet,  
 Die ein Hahnenruf zerstört?



Darf ich's glauben, daß die Eine,  
Die sich selbst in mir vergift,  
Den Vermählungsfuß mir küßt?  
Daß die Herrliche die Meine  
Ganz vor Welt und Himmel ist? —

Hohe Namen zu erkiesen,  
Ziemt dir wohl, o Lautenspiel!  
Nie wird die zu hoch gepriesen,  
Die so herrlich sich erwiesen,  
Herrlich ohne Maß und Ziel:  
Daß sie, Trotz dem Hohngeschreie,  
Troz der Hoffnung Untergang,  
Gegen Sturm und Wogendrang  
Mir gehalten Lieb' und Treue,  
Mehr, als hundert Monden lang.

Und warum, warum gehalten?  
Hatt' ich etwa Krösus Thron,  
Krösus Schätze zu verwalten?  
Prangt' ich unter Mannsgestalten  
Herrlich, wie Latone's Sohn?

War ich Herzog großer Geister,  
 Strahlend in dem Kranz von Licht,  
 Den die Hand der Fama flücht?  
 War ich holder Künste Meister? —  
 Ach, das Alles war ich nicht!

Zwar, — ich hatt' in Jünglingstagen,  
 Mit beglückter Liebe Kraft  
 Lenkend meinen Kämpferwagen,  
 Hundert mit Gesang geschlagen,  
 Tausende mit Wissenschaft.  
 Doch des Herzens Loos, zu darben,  
 Und der Gram, der mich verzehrt,  
 Hatten Trieb und Kraft zerstört.  
 Meiner Palmen Keime starben,  
 Eines mildern Lenzes werth.

Sie, mit aller Götter Gnaden  
 Hoch an Seel' und Leib geschmückt,  
 Schön und werth, Alcibiaden  
 Zur Umarmung einzuladen,  
 Hätt' ein Befrer leicht beglückt.

Sie vor ihren Schwestern allen  
 Hätte Hymen's Huld umschwebt,  
 Und ein Leben ihr gewebt,  
 Wie es in Kronion's Hallen  
 Hebe mit Alciden lebt.

Dennoch, ohne je zu wanken,  
 Wo auch Liebe sinken läßt,  
 Hielt sie an dem armen Kranken,  
 So mit Wünschen und Gedanken,  
 Wie mit ihren Armen fest.  
 Liebend, voller Kummernisse,  
 Daß der Eumeniden Schar,  
 Die um ihn gelagert war,  
 Nicht in Höllengluth ihn risse,  
 Both sie sich zum Schirme dar. —

Macht in meiner Schuld, o Saiten,  
 Ihrer Tugend Adel kund!  
 Wahrheit knüpfe, des geweihten  
 Lautenschlägers Hand zu leiten,  
 Mit Gerechtigkeit den Bund!

Manche Tugend mag er missen;  
 Aber du, Gerechtigkeit,  
 Warst ihm heilig jederzeit.  
 Nein! Mit Willen und mit Wissen  
 Hat er nimmer dich entweiht.

Auf es laut aus voller Seele:  
 Schuldlos war ihr Herz und Blut!  
 Welches Ziel die Rüge wähle,  
 O, so trifft sie meine Fehle,  
 Fehle meiner Liebeswuth!  
 Geißle mich des Hartsinns Tadel!  
 Wölke sich ob meiner Schuld  
 Selbst die Stirne milder Huld!  
 Büß' ich nur für ihren Adel,  
 O, so büß' ich mit Geduld.

Ach, sie strebte, sich zu schirmen,  
 Strebte, — das ist Gott bewußt!  
 Doch was konnte sie den Stürmen  
 Meiner Lieb' entgegen thürmen,  
 Was den Flammen meiner Brust?

Nur in Pluton's grausen Landen  
Hätten mit der Brust von Erz,  
Taub für Lust und taub für Schmerz,  
Unholdinnen widerstanden;  
Nicht der Holdinn weiches Herz.

Unglückssohn, warum entflammte  
Deinen Busen solche Gluth?  
Sprich, woher, woher sie stammte?  
Welches Dämons Macht verdamnte,  
Frevler, dich zu dieser Wuth? —  
Eitle Frage! Nimm, Gesunder,  
Nimm mein Herz und meinen Sinn  
Ohne dieses Fieber hin!  
Starrte dann noch ob dem Wunder,  
Wie ich dieser war und bin.

Nimm mein Auge hin und schaue,  
Schau' in ihres Auges Licht! —  
Ah, das klare, himmelblaue,  
Das so heilig sein: Vertraue  
Meinem Himmelsfinne! spricht.

Sieh die Blüthe dieser Wange!  
 Lust verheißend winke dir  
 Dieser Lippe Frucht, wie mir!  
 Und dein heißer Durst verlange  
 Nie gelabt zu seyn von ihr!

Sieh, o Blöder, auf und nieder,  
 Sieh mit meinem Sinn den Bau  
 Und den Einklang ihrer Glieder!  
 Wende dann das Auge wieder!  
 Sprich: Ich sah nur eine Frau!  
 Sieh das Leben und das Weben  
 Dieser Gaziengestalt,  
 Sieh es ruhig an und falt!  
 Fühle nicht das Wonnebeben  
 Vor der Anmuth Allgewalt!

Hat die Milde der Ramönen  
 Gütig dir ein Ohr verliehn,  
 Aufgethan den Zaubertönen,  
 Die in's Freudenmeer des Schönen  
 Seelen aus den Busen ziehn:

O, so neig' es ihrer Stimme!  
 Und es ist um dich gethan;  
 Deine Seele faßt ein Wahn,  
 Daß sie in der Gluth verglimme,  
 Wie ein Funf' im Ocean.

Nähe dich dem Taumelkreise,  
 Wo ihr Liebesodem weht;  
 Wo ihr warmes Leben leise,  
 Nach Magnetenstromes Weise,  
 Dir an Leib und Seele geht;  
 Wo die letzten der Gedanken,  
 Wo in Ein Gefühl hinein  
 Sich verschmelzen Dein und Mein, —  
 Ha, aus diesen Zauberschränken  
 Rette dich und bleibe dein! —

Doch, — dein Auge blickt bedenklich;  
 Und ich ahnde, was es schilt.  
 Irdisch nennt es und vergänglich,  
 Was mit Lust so überschwenglich  
 Nur der Sinne Hunger stillt. —

Wohl! — Verachtend mag es schelten,  
 Was aus Erde sich erhebt,  
 Und zur Erde wieder strebt.  
 Nur der Himmelsgeist soll gelten,  
 Der den Erdenstoff belebt.

Ach, nur Ein, nur Ein Mahl strahle  
 Ihn, der mich nicht fassen kann,  
 Wesen aus dem Göttersaale,  
 Nur von fern und Ein Mahl strahle  
 Diesen kalten Tadler an! —  
 Lebensgeist, von Gott gehauchet,  
 Odem, Wärme, Licht zu Rath,  
 Kraft zu jeder Edelthat,  
 Selig, was in dich sich tauchet,  
 Frommer Wünsche Labebad!

Schmeichelfluth der Vorgefühle  
 Hoher Götterlust schon hier  
 Wallet oft, bei Frost und Schwüle,  
 Wie mit Wärme, so mit Kühle,  
 Lieblich um den Busen mir.



Fühlet wohl ein Gottesfeher,  
Wann sein Seelenaug' entzückt  
In die bessern Welten blickt,  
Fühlt er seinen Busen höher,  
Unausprechlicher beglückt?

O der Wahrheit, o der Güte,  
Rein wie Perlen, echt wie Gold!  
O der Sittenanmuth! Blühte  
Je im weiblichen Gemüthe  
Jeder Tugend Reiz so hold? —  
Hinter sanfter Hügel Schirme,  
Wo die Purpurbeere reift,  
Und der Liebe Nektar träuft,  
Hat kein Fittich böser Stürme  
Dies Elysium bestreift.

Da vergiftet nichts die Lüfte,  
Nichts den Sonnenschein und Thau;  
Nichts die Blum' und ihre Düfte;  
Da sind keine Mördergrüste;  
Da beschleicht kein Tod die Au';.

Da berückt dich keine Schlange,  
 Zwischen Moos und Klee versteckt,  
 Da umschwirrt dich kein Insect,  
 Keins, das deiner Brust und Wange  
 Ruh' und Heiterkeit entneckt.

Alle deine Wünsche brechen  
 Ihre Früchte hier in Ruh';  
 Milch und Honig fließt in Bächen;  
 Töne, wie vom Himmel, sprechen  
 Labsal dir und Segen zu. —  
 Doch, mein Lied fühlt sich verlassen  
 In so hoher Region;  
 Lange weigern sich ihm schon,  
 Das Unsägliche zu fassen,  
 Bild, Gedanke, Wort und Ton. —

Er, dem sie die Götter schufen  
 Zur Genossinn seiner Zeit,  
 Ist vor aller Welt berufen,  
 Zu erobern alle Stufen  
 Höchster Erdenfeligkeit.

Ihm gedeihn des Glückes Saaten;  
 Seinem Wunsch ist jedes Heil,  
 Ehre, Macht und Reichthum feil;  
 Denn zu tausend Wunderthaten  
 Wird Vermögen ihm zu Theil.

Durch den Balsam ihres Kusses  
 Höhnt das Leben Sarg und Grab.  
 Stark im Segen des Genusses,  
 Gibt's der Gluth des Zeitenflusses  
 Keine seiner Blüthen ab.  
 Rosicht hebt es sich und golden,  
 Wie des Morgens lichter Haupt,  
 Seiner Jugend nie beraubt,  
 Aus dem Bette dieser Holden,  
 Mit verjüngtem Schmuck umlaubt.

Erd' und Himmel! Eine Solche  
 Sollt' ich nicht mein eigen sehn?  
 Über Mattern weg und Molche,  
 Mitten hin durch Pfeil' und Dolche  
 Konnt' ich stürmend nach ihr gehn.

Mit der Stimme der Empörung  
 Konnt ich furchtbar: Sie ist mein!  
 Gegen alle Mächte schrein;  
 Tempel lieber der Zerstörung,  
 Eh' ich ihrer misste, weihn. —

Ihrer Liebe Nektar missen,  
 Hieß' in dürr'n Wüstenein  
 Einsam mich verlassen wissen,  
 Und den Tod erschmachten müssen,  
 In des Durstes heißer Pein. —  
 Läßt die Strebekraft sich dämpfen,  
 Wenn wir dann, so weit wir sehn,  
 Nur noch Einen Quell erspahn?  
 Gilt was anders, als erkämpfen,  
 Oder kämpfend untergehn?

Herr des Schicksals, deine Hände  
 Wandten meinen Untergang!  
 Nun hat alle Fehd' ein Ende.  
 Dich, o neue Sonnenwende,  
 Grüßet jubelnd mein Gesang!

---

Hymnen, den ich benedeie,  
Der du mich der langen Last  
Endlich nun entladen hast,  
Habe Dank für deine Weihe!  
Sey willkommen, Himmelsgeist!

Sey willkommen, Fackelschwinger!  
Sey begrüßt im Freuden-Chor,  
Schuldversöhner, Grambezwinger!  
Sey gesegnet, Wiederbringer  
Aller Huld, die ich verlor! —  
Ach, von Gott und Welt vergeben  
Und vergessen werd' ich sehn  
Alles, was nicht recht geschehn,  
Wann im schönsten neuen Leben  
Gott und Welt mich wandeln sehn.

Schände nun nicht mehr die Blume  
Meiner Freuden, niedre Schmach!  
Schleiche, bis zum Heiligthume  
Frommer Unschuld, nicht dem Ruhme  
Meiner Auserwählten nach!

Stirb nunmehr, verworfne Schlange!  
 Längst verheertest du genug!  
 Ihres Retters Adlerflug  
 Rauscht horan im Waffenklange  
 Dessen, der den Python schlug.

Schwing', o Lieb, als Ehrenfahne  
 Deinen Fittich um ihr Haupt!  
 Und erstatt' auf lichtem Plane,  
 Was ihr mit dem Drachenzahne  
 Pöbelleisterung geraubt.  
 Spät, wann dies' im Staubgewimmel  
 Längst des Unwerths Ruße zahlt,  
 Strahl' in dieß Panier gemahlt,  
 Adonide, wie am Himmel  
 Dort die Halmenjungfrau strahlt!

Erdentöchter, unbefungen,  
 Roher Faunen Spiel und Scherz,  
 Seht, mit solchen Huldigungen  
 Lohnt die theuern Opferungen  
 Des gerechten Sängers Herz!

Offenbar und groß auf Erden,  
Hoch und hehr zu jeder Frist,  
Wie die Sonn' am Himmel ist,  
Heißt er's vor den Edeln werden,  
Was ihm seine Holdinn ist. —

Lange hatt' ich mich gesehnet;  
Lange hatt' ein stummer Drang  
Meinen Busen ausgedehnet.  
Endlich hast du sie gekrönt  
Meine Sehnsucht, o Gesang! —  
Ach! dieß bange süße Drücken  
Macht vielleicht ihr Segensstand  
Nur der jungen Frau bekannt.  
Trägt sie so nicht vom Entzücken  
Der Vermählungsnacht das Pfand?

Ah, nun bist du mir geboren,  
Schön, ein geistiger Adon!  
Tanzt nun, in Lust verloren,  
Ihr, der Liebe goldne Horen,  
Tanzt um meinen schönsten Sohn!

---

Segnet ihn, ihr Pierinnen!  
Laß, o süße Melodie,  
Laß ihn, Schwester Harmonie,  
Jedes Ohr und Herz gewinnen,  
Jede Götter-Phantasie!

Nimm, o Sohn, das Meisterfiegel  
Der Vollenbung an die Stirn!  
Ewig, meiner Seele Spiegel,  
Ewig strahlen dir die Flügel,  
Wie Uraniens Gestirn!  
Schweb', o Liebling, nun hinnieder,  
Schweb' in deiner Herrlichkeit  
Stolz hinab den Strom der Zeit!  
Keiner wird von nun an wieder  
Deiner Töne Pomp geweiht.

---



Aruspex und Professor.

---

Wie ein Aruspex dem Collegen,  
Ohn' aufzulachen, einst entgegen  
Mit Ernst zu treten fähig war,  
Schien, Tullius, dir wunderbar.  
Ein größres Wunder fast wär's unter uns zu nennen,  
Wie's manche Professoren können.

---

---

## Verlust.

Sonett.

---

Bonnelohn getreuer Huldigungen,  
Dem ich mehr, als hundert Monden lang,  
Tag und Nacht, wie gegen Sturm und Drang  
Der Pilot dem Hafen, nachgerungen!

Becher, allgenug für Götterzungen,  
Goldnes Kleinod, bis zum Überschwang  
Stündlich neu erfüllt mit Labetrank,  
O, wie bald hat dich das Grab verschlungen!

Nektarkelch, du warest süß genug,  
Einen Strom des Lebens zu versüßen,  
Sollt' er auch durch Weltenalter fließen.

Wehe mir! Seitdem du schwandest, trug  
Bitterkeit mir jeder Tag im Munde.  
Honig trägt nur meine Todeskunde.

---

---

Trauerstille.Sonett.

---

O wie öde, sonder Freudenschall,  
Schweigen nun Palläste mir, wie Hütten,  
Flur und Hain, so munter einst durchschritten,  
Und der Wonnesitz am Wasserfall!

Todeshauch verwehte deinen Hall,  
Melodie der Liebesred' und Bitten,  
Welche mir in Ohr und Seele glitten,  
Wie der Flötenton der Nachtigall.

Leere Hoffnung! Nach der Abendröthe  
Meines Lebens einst im Ulmenhain  
Süß in Schlaf durch dich gelulkt zu seyn!

Aber nun, o milde Liebesflöte,  
Wecke mich bei'm letzten Morgenschein  
Lieblich, statt der schmetternden Trompete.

---

## Auf die Morgenröthe.

Sonett.

Wann die goldne Frühe, neu geboren,  
Am Olymp mein mütter Blick erschaut,  
Dann erblass ich, wein' und seufze laut:  
Dort im Glanze wohnt, die ich verloren!

Grauer Lithon! Du empfängst Aurore'n  
Froh auf's neu', so bald der Abend thaut;  
Aber ich umarm' erst meine Braut  
An des Schattenlandes schwarzen Thoren.

Lithon! Deines Alters Dämmerung  
Milbert mit dem Strahl der Rosenfirne  
Deine Gattinn, ewig schön und jung;

Aber mir erloschen die Gestirne,  
Sank der Tag in öde Finsterniß,  
Als sich Nolly dieser Welt entriß.

---

## Liebe ohne Heimath.

Sonett.

---

Meine Liebe, lange, wie die Taube  
Von dem Falken, hin und her gescheucht,  
Wähte froh, sie hab' ihr Nest erreicht  
In den Zweigen eines Götterlaube.

Armes Täubchen! Hart getäuschter Glaube!  
Herbes Schicksal, dem kein andres gleicht!  
Ihre Heimath, kaum dem Blick gezeigt,  
Wurde schnell dem Wetterstrahl zum Raube.

Ach, nun irrt sie wieder hin und her!  
Zwischen Erd' und Himmel schwebt die Arme,  
Sonder Ziel für ihres Flugs Beschwer.

Denk ein Herz, das ihrer sich erbarme,  
Wo sie noch einmahl, wie einst, erwarme,  
Schlägt für sie auf Erden nirgends mehr.

---

## Die Schatzgräber.

Ein Winzer, der am Tode lag,  
Rief seine Kinder an und sprach:  
„In unserm Weinberg liegt ein Schatz;  
Grabt nur darnach!„ — „An welchem Platz?„  
Schrie Alles laut den Vater an. —  
„Grabt nur!„ . . O weh! da starb der Mann.

Kaum war der Alte beigeschafft,  
So grub man nach aus Leibeskraft.  
Mit Hacke, Karst und Spaten ward  
Der Weinberg um und um gescharrt.  
Da war kein Kloss, der ruhig blieb;  
Man warf die Erde gar durch's Sieb,  
Und zog die Harken kreuz und quer  
Nach jedem Steinchen hin und her.  
Allein da ward kein Schatz verspürt,  
Und Jeder hielt sich angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr,  
So nahm man mit Erstaunen wahr,  
Daß jede Rebe dreifach trug.  
Da wurden erst die Söhne klug,  
Und gruben nun Jahr ein Jahr aus  
Des Schatzes immer mehr heraus.

---

---

## Trost.

---

Wann dich die Lasterzunge sticht,  
So laß dir dieß zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,  
Woran die Wespen nagen.

---



---

Gefang am heiligen Vorabend  
des  
funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia Augusta.

---

Morgen, o festlicher Tag,  
Morgen entschwebe  
Herrlich und hehr der Nacht!  
Komm in Titan's Strahlenkranz,  
Komm im blauen Äthermantel,  
In des Urlichts reinstem Glanze!  
So entsteige der Grotte der Nacht  
Unter dem Meer!  
So entschwebe dem Wogentanze  
Herrlich und hehr,  
Hehr und herrlich in Bräutigamspracht!

Es harret dein,  
Voll Lieb' und Lust,  
Die hohe Jubelkönigin.  
Vor bräutlichem Entzücken  
Hüpft ihr die Brust.

Sie harret dein,  
Mit wonneglänzenden Wangen und Blicken,  
Georgia Augusta harret dein!

Als sie vor funfzig ruhmbestrahlten Jahren,  
Ein schönes Kind,  
Ein wunderschönes Götterkind,  
Geboren war,  
Da brachten sie in dieses Tempels Halle,  
Vor Gottes Hochaltar,  
Ihr großer Vater und die Hochberühmten alle,  
Die ihrer Kindheit Pfleger waren,  
Dem Segensspender dar,  
Und auf der Andacht Flügel schwang  
Sich himmelan ihr stehender Gesang.

Herr, erfülle sie mit Weisheit,  
Able sie, o Herr, durch Schönheit,  
Rüste sie mit Heldenstärke,  
Für den großen Gang zum Ziele  
Strahlender Vollkommenheit!

Denn der Geist gedeiht durch Weisheit,  
Und das Herz gedeiht durch Schönheit.

Dieser Einklang rauscht in Stärke;  
Dieser Adel führt zum Ziele  
Dauernder Glückseligkeit.

Und als das Lied der frommen Schar,  
Das Lied der heißen Inbrunst,  
Hinauf gesungen war,  
Da wallte Gottes Flamme,  
Sanft wallte von des Gebers Thron  
Des herzlichsten Gebethes Lohn,  
Die Flamme, die noch nie verlosch,  
Des Segens Flamm' herab auf den Altar.

O Flamme, die vom Himmel sank,  
Entlodre hoch und weh' umher!  
Umher, umher!  
Entzünde jedes Herz umher  
Zu heißem Dank!  
Dem Geber zu unaussprechlichem Dank!

Der königliche Herrscher auf dem Thron  
Von Albion  
Trat väterlich herzu, und gab  
Ihr reichlich mildes Ohl zur Nahrung.

Wettheifernd trat herzu die Schar  
 Der Pfleger und der Priester am Altar,  
 Der sie zu heiliger, zu ewiger Bewahrung  
 Von Gott und König anbefohlen war,  
 Und hñthet' ihrer gegen jegliche Gefahr,  
 Hinweg zu löschen, oder sich zu trñben:  
 So gegen den wild stürmenden Orcan!  
 Des Krieges, als des Neides leise Pest.  
 Gleich jener in der Westa Heiligthume,  
 Erhielt getreue, rege Wachsamkeit  
 Die heilige Lohe rein und schön  
 Und hoch vom Anbeginn bis heut.

Himmelslohn euch, große Seelen,  
 In der Ruhe Heiligthum!  
 Ewig Heil euch, ewig Friede!  
 Hier auf Erden tñn' im Liede  
 Nun und immerdar eur Ruhm!

Erwñrmt von Gottes Segensflamme wuchs,  
 Münchhausen, du Unsterblicher,  
 Wuchs deine Tochter schnell und hoch heran.  
 Des Ruhmes starker Adlerfittich trug  
 Laut rauschend ihren Nahmen

Rund um den Erdball über Meer und Land;  
Und seiner edlern Völker Söhne kamen  
Bei Tausenden zur Huldigung.  
Viel theilte sie von ihres Reichthums Fülle,  
Und viel von ihres Adels Hoheit,  
Viel Muth und Kraft zu Thaten, —  
So war es in der Weihe ihr verliehn, —  
Zum Heil der Völker mit.

Selig, felig, himmelselig  
Ist das hoch erhabne Amt,  
Auszuspenden, gleich der Sonne  
Durch den großen Raum der Welten,  
In's Unendliche des Geistes  
Lebensnahrung, Licht und Kraft!

O, wie hoch und herrlich strahlet  
Des Triumphes Majestät,  
Wann der Held des Geistes Chaos  
Und des Chaos Ungeheuer,  
Brut der Barbarei, besteht,  
Und zum Rechte seines Adels  
Den gepreßten Geist erhöht!

Georgia Augusta, schön und stark,  
 Voll Lebensgeist und Mark,  
 Mit Athendens Rüstung angethan,  
 Ging tabellos bis heut der Ehre Bahn,  
 Und tritt des Ruhmes Streit  
 Mit ungeschwächter rascher Tapferkeit.  
 Nun steht sie, lehnt sich ruhend auf den Speer,  
 Und darf, — das zeuge du, Gerechtigkeit! —  
 Getrost zurück auf ihre Thaten schau.  
 Des Kampfes Richter nehmen mild' und schmeichelnd  
 Nun zur Erholung ihr die Waffen ab,  
 Und kleiden sie in festliches Gewand,  
 Für ihren ersten Jubel-Feiertag.

Triumph! Des Tages Ehrenköniginn  
 Erhebt ihr Haupt!  
 Sie trägt ihr hohes Götterhaupt,  
 Sie trägt's mit Laub und Blumen,  
 Laut rauschend,  
 Süß duftend,  
 Süß duftend mit lieblichen Blumen,  
 Laut rauschend mit Laube des Ruhms umlaubt!

Wer aber führt den schönen Sohn der Zeit,  
Wer führt herauf von Osten  
Den hellen Ehrentag,  
Den lauten Wonnebringer?  
Wer führt der schönen Jubelbraut  
Den Jubelbräutigam nun zu?  
Wer weihet zur Unsterblichkeit sie ein? —  
Wer sonst, als ihres großen Vaters Geist  
Und ihrer heimgewallten Pfleger Geister,  
Die jetzt, von Gott dazu ersehn,  
Ihr unsichtbare Lebenswächter sind?

Hebe dich himmelan, Weihegesang,  
Hoch in die Heimath der seligen Schar!  
Zeuch der großen Heimgewallten  
Geister zum Feste der Tochter herab!

Schwebe herunter, wir rufen dich laut,  
Schwebe vom Himmel, unsterbliche Schar!  
Freue dich der Ruhmbekränzten,  
Hoch in der Blüthe der Schönheit und Kraft!

---

Führt, Ihr Verklärten, in Bräutigamspracht,  
Führet den Freudenerwecker ihr zu!  
Strömt auf ihre Kraft und Schönheit  
Segen der ewigen Jugend herab! —

Merkt auf! Sie haben's vernommen,  
Die schützenden Geister! Sie kommen!  
Sie führen den glänzenden Bräutigam an!  
Schon wehet der heilige Schauer voran.

Schaut auf! Die Himmlischen steigen,  
Ein feierlich schwebender Reigen,  
Ein tönender, Seelen entzückender Chor,  
Auf purpurnen Wolken in Osten empor..

Schlagt hoch, ihr lodernden Flammen  
Der Herzen und Lieder, zusammen!  
Führt, Orgel und Pauke, mit festlichem Klang  
Entgegen des frohen Willkommens Gesang!

---



Ode,  
der funfzigjährigen Jubelfeier der Georgia Augusta am 17. September, 1787, gewidmet  
von mehrern zu Göttingen Studirenden.

---

Erhabenster, der du das All gestaltet  
Zu deiner Herrlichkeit Pallast,  
Und in ein Lichtgewand, aus Finsterniß entfaltet,  
Dein Werk gekleidet hast!

Du hast im Raum, wo deine Sonne lobert,  
Um Ein Central-Ziel aller Kraft,  
Zu dem erhabnen Tanz die Sphären aufgefodert,  
Der nimmermehr erschläft!

Es schwebt mit ihm, an Harmonieen-Banden,  
Der hohe Welt-Choral dahin,  
Von dem Pythagoras und Newton viel verstanden,  
Und Kepler's tiefer Sinn.

Im Geistesall, wo Form des Raums verschwindet,  
 Wo dumpf der Sinn des Zeitstroms Fall  
 Nur noch vernimmt, hast du weit größer dich verkündet,  
 Als in dem Sinnenall.

Da lobern hoch, mit wunderbarem Glanze,  
 Die Sonnen Wahr und Gut und Schön,  
 Um die, — so willst du es, — sich in vereintem Tanze  
 Des Geistes Künste drehn.

Vereinigung ersehnen die drei Flammen  
 Durch wechselseitigen Zug und Drang.  
 Auch hier rauscht die Musik der Sphären laut zusammen  
 In Einen Chorgesang;

Und rauschet fort, von Einem Strom gezogen,  
 Vom Strome der Vollkommenheit.  
 Ein Niagara stürzt der seine lichten Wogen  
 In's Meer der Seligkeit. —

Georgia, die auch Gesang und Reigen  
 Erhabner Geisteskünste führt,  
 tritt heut vor deinen Thron, ihr Haupt vor dir zu neigen,  
 Dem Anbethung gebührt.

Gefiel bisher dir höchstem Chorageten  
Ihr Einklang mit dem großem Chor  
Der Schöpfung, so vernimm, was ihre Edhne bethen,  
O Herr, mit mildem Ohr!

Gesegn' ihr heut im Jubelfeier-Kleide  
Den Wunsch, den jede Brust ihr weiht,  
Und bis zu Götterkraft den Lebenswein der Freude,  
Den ihr Georg ihr beuth!

Hoch aufgefrischt von dieses Tages Sonnen,  
Und deiner Segenskräfte voll,  
Erhalte sich ihr Schwung um die drei Geistessonnen,  
Um die sie schweben soll!

Nie müsse sie des Rhythmus Kunst verlernen,  
Die Glied an Glied in's Ganze fügt!  
So fliege sie den Flug mit ihren Folgesternen,  
Den alles Leben fliegt!

Und werde stets zum Ziele fortgezogen,  
Das nur der Gottgeweihte sieht,  
Wohin mit Oceans-Gewalt der Kräfte Wogen  
Die Kraft der Kräfte zieht!

---

---

## Mannstrog.

---

So lang' ein edler Niedermann  
Mit Einem Glied sein Brod verdienen kann,  
So lange schäm' er sich, nach Gnadenbrod zu hungern!  
Doch thut ihm endlich keins mehr gut,  
So hab' er Stolz genug und Muth,  
Sich aus der Welt hinaus zu hungern.

---

## Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

---

Viel Klagen hör' ich oft erheben  
Vom Hochmuth, den der Große übt.  
Der Großen Hochmuth wird sich geben,  
Wenn unsre Kriecheri sich gibt.

---

## An Amalie.

Auf ein Stammbuch-Blatt.

Schön, wie du, o Holdinn, blüht der Garten,  
Den des Dichters Phantasie dir schafft.  
Sein als Gärtner treu und hold zu warten,  
Sehnet sich des Herzens ganze Kraft.

Hundert Wünsche, Kinder, all' entsprossen  
Diesem Herzen, schwärmen froh hinaus,  
Und durchziehn die Felber unverdrossen,  
Blumen auszuspähn zum Busenstrauß.

Jeder Schönsten, so die Zeiten schenken,  
Jeder Blume reiner Lebenslust  
Spähn sie nach, zum holden Angedenken,  
Welches blüh' und duft' an deiner Brust.

Ist dieß nur der kleinsten Kraft empfänglich,  
Die das Herz hinein zu segnen strebt,  
O, so weiß ich, daß es unvergänglich,  
Unvergänglich dir am Busen lebt;

Daß es blühen und duften wird so lange,  
Als dein süßer Athem drüber weht,  
Als noch Leben deiner Rosenwange,  
Deiner Purpurlippe Glanz erhöht;

Als dein blaues Auge dieses Blickes  
Allgewalt bei Himmelsmilde trägt,  
Und dein Herz, — o, welchem Sohn des Glückes? —  
Hier auf Erden Lieb' und Leben schlägt.

---

---

Lied.

---

Du mit dem Frühlingsangefichte,  
Du schönes blondes Himmelskind,  
An deiner Anmuth Rosenlichte  
Sieht sich mein Auge noch halb blind!

Nach etwas durst' ich lang' im Stillen;  
Nach Einem Labekuß von dir.  
Den gib mir nur mit gutem Willen,  
Sonst nehm' ich rasch ihn selber mir!

Und sollte dich der Raub verdrießen,  
So geb' ich gern den Augenblick,  
Die Schuld des Frevels abzubüßen,  
Ihn hundertfältig dir zurück.

---



**Bullius.**

---

Was zwischen manchem wilden Haufen  
Sich Bullius, der Aldermann,  
An Hörnern endlich abgelaufen,  
Das läuft sein Weib ihm wieder an.

---

---

## Auf das Adeln der Gelehrten.

---

Mit einem Adelsbrief muß nie der echte Sohn  
Minervens und Apoll's begnadigt heißen sollen.  
Denn edel sind der Götter Söhne schon;  
Die muß kein Fürst erst adeln wollen!

---

## Gute Werke.

---

An Glauben und Vertrauen, mein guter Musensohn,  
Scheint's dir wohl nicht zu fehlen, wie ich merke.  
Doch wisse du, Apoll's Religion  
Schenkt dir die Glaubenspflicht, und bringt auf gute Werke.

---

## Das Lied von Treue.

Wer gern treu eigen sein Liebchen hat,  
 Den necken Stadt  
 Und Hof mit gar mancherlei Sorgen.  
 Der Marschall von Holm, den das Necken verdroß,  
 Hielt flüglich beschwören auf ländlichem Schloß.  
 Seitweges sein Liebchen verborgen.

Der Marschall achtet' es nicht Beschwer,  
 Oft hin und her  
 Bei Nacht und bei Nebel zu jagen.  
 Er ritt, wann die Hähne das Morgenlied tröhn,  
 Um wieder am Dienste des Hofes zu stehn,  
 Zur Stunde der hungernden Magen.

Der Marschall jagte voll Liebesdrang  
 Das Feld entlang,  
 Vom Hauche der Schatten befeuchtet.  
 „Hui! tummle dich, Senner. Versäume kein Nu!  
 Und bring' mich zum Nestchen der Wohlust und Ruh',  
 Eh' heller der Morgen uns leuchtet!„

Er sah sein Schloßchen bald nicht mehr fern,  
 Und wie den Stern  
 Des Morgens das Fensterglas flimmern.  
 „Geduld noch, o Sonne, du weckendes Licht,  
 Erwecke mein schlummerndes Liebchen noch nicht!  
 Hör' auf, ihr in's Fenster zu schimmern!,,

Er kam zum schattenden Park am Schloß,  
 Und band sein Kopf  
 An eine der duftenden Linden.  
 Er schlich zu dem heimlichen Pförtchen hinein,  
 Und 'wähnt', im dämmernden Kämmerlein  
 Süß träumend sein Liebchen zu finden.

Doch als er leise vor's Bettchen kam,  
 O weh! da nahm  
 Der Schrecken ihm alle fünf Sinnen.  
 Die Kammer war öde, das Bett war kalt. —  
 „O wehe! Wer stahl mir mit Raubergewalt  
 So schändlich mein Kleinod von hinnen?,, —

Der Marschall stürmte mit raschem Lauf  
 Treppab, treppauf,  
 Und stürmte von Zimmer zu Zimmer.

Er rufte; kein Seelchen erwiederte drauf. —  
 Doch endlich ertönte tief unten herauf  
 Vom Kellergewölb' ein Gewimmer.

Das war des ehrlichen Schloßvogts Ton.

Aus Schuld entflohn

War alle sein falsches Gefinde.

„O Henne, wer hat dich herunter gezerrt?  
 Wer hat so vermessen hier ein dich gesperret?  
 Wer? Sag' mir geschwinde, geschwinde!,, —

„O Herr, die schändlichste Frevelthat

Ist durch Verrath

Dem Junker vom Steine gelungen.

Er raubte das Fräulein bei sicherer Ruh';

Und eure zwei wackeren Hunde dazu

Sind mit dem Verräther entsprungen.„

Das dröhnt dem Marschall durch Mark und Wein.

Wie Wetterschein

Entlobert sein Carras der Scheide.

Vom Donner des Gluches erschallet das Schloß.

Er stürmet im Wirbel der Rache zu Roß,

Und sprengt hinaus auf die Heide.

Ein Streif im Thale durch Heid' und Wald  
Verräth ihm bald,  
Nach wannen die Flüchtling' entchwanden.  
„Nun strecke, mein Senner, nun strecke dich aus,  
Nur dieß Mahl, ein einzig Mahl halt' nur noch aus,  
Und laß mich nicht werden zu Schanden!

Halloh! Als ging' es zur Welt hinaus,  
Greif' aus, greif' aus!  
Dieß Letzte noch laß uns gelingen!  
Dann sollst du für immer auf schwellender Streu,  
Bei goldenem Hafer, bei duftendem Heu  
Dein Leben in Ruhe verbringen. „

Lang streckt der Senner sich aus und fleucht.  
Den Nachtthau streicht  
Die Sohle des Reiters vom Grase.  
Der Stachel der Ferse, der Schrecken des Rufs  
Verdoppeln den Donner-Galoppschlag des Hufs,  
Verdoppeln die Stürme der Nase. —

Sieh da! Am Rande vom Horizont  
Scheint hell besonnt  
Ein Büschel vom Reiter zu schimmern.

Raum sprengt er den Rücken des Hügels hinan,  
 So springen ihn seine zwei Doggen schon an,  
 Mit freudigem Heulen und Wimmern.

„Verrüchter Räuber, halt' an, halt' an,  
 Und steh' dem Mann,  
 An dem du Verdammiß erfreuelt!  
 Verschlänge doch stracks dich ihr glühender Schlund!  
 Und müßtest du ewig da flackern, o Hund,  
 Vom Zeh bis zum Wirbel beschwefelt!„

Der Herr vom Steine war in der Brust  
 Sich Muths bewußt,  
 Und Kraft in dem Arme von Eisen.  
 Er drehte den Nacken, er wandte sein Roß,  
 Die Brust, die die trozige Rede verdroß,  
 Dem wilden Verfolger zu weisen.

Der Herr vom Steine zog muthig blank,  
 Und rasselnd sprang  
 So Dieser, wie Jener, vom Pferde.  
 Wie Wetter erhebt sich der grimmigste Kampf.  
 Das Stampfen der Kämpfer zermalmet zu Dampf  
 Den Sand und die Schollen der Erde.



Sie haun und hauen mit Liegerwuth,  
Bis Schweiß und Blut  
Die Panzer und Helme bethauen.  
Doch Keiner vermag, so gewaltig er ringt,  
So hoch er das Schwert und so saufend er's schwingt,  
Den Gegner zu Boden zu hauen.

Doch als wohl Beiden es allgemach  
An Kraft gebrach,  
Da keuchte der Junker vom Steine:  
„Herr Marschall, gefiel' es, so möchten wir hier  
Ein Weilchen erst ruhen, und trautet Ihr mir,  
So sprach' ich ein Wort, wie ich's meine.“

Der Marschall, senkend sein blankes Schwert,  
Hält an und hört  
Die Rede des Junkers vom Steine:  
„Herr Marschall, was haun wir das Leder uns wund?  
Weit besser bekäm' uns ein friedlicher Bund,  
Der brächte uns auf Ein Mahl in's Reine.

Wir haun, als hackten wir Fleisch zur Bank,  
Und keinen Dank  
Hat doch wohl der blutige Sieger.

Laßt wählen das Fräulein nach eigenem Sinn;  
 Und wen sie erwählet, der nehme sie hin!  
 Bei'm Himmel, das ist ja viel klüger!,,

Das stand dem Marschall nicht übel an.

„Ich bin der Mann! —

So dacht' er bei sich, — den sie wählet.  
 Wann hab' ich nicht Liebes gethan und gesagt?  
 Wann hat's ihr an Allem, was Frauen behagt,  
 So lang' ich ihr diene, gefehlet?

Ach, wähnt er zärtlich, sie läßt mich nie!

Zu tief hat sie

Den Becher der Liebe gekostet!,, —

O Männer der Treue, jetzt warn' ich euch laut:  
 Zu fest nicht auf's Wiedermanns-Wörtchen gebaut,  
 Daß ältere Liebe nicht rostet!

Das Weib zu Nothe vernahm sehr gern

Den Bund von fern,

Und wählte vor Freuden nicht lange.

Raum hatten die Kämpfer sich zu ihr gewandt,  
 So gab sie dem Junker vom Steine die Hand.  
 O pfui! die verräthrische Schlange! —

II.

7

O pfui! Wie zog sie mit leichtem Sinn  
Dahin, dahin,

Von keinem Gewissen beschämet!

Versteinert blieb Holm an der Stelle zurück,  
Mit bebenden Lippen, mit starrendem Blick,  
Als hätt' ihn der Donner gelähmet.

Allmählich taumelt' er matt und blaß  
Dahin in's Gras,

Zu seinen geliebten zwei Hunden.

Die alten Gefährten, von treuerem Sinn,  
Umchnoberten traulich ihm Lippen und Kinn,  
Und leckten das Blut von den Wunden.

Das bracht' in seinen umflorten Blick  
Den Tag zurück,

Und Lebensgefühl in die Glieder.

In Thränen verschlich sich allmählich sein Schmerz.

Er drückte die guten Getreuen an's Herz,

Wie leibliche liebende Brüder.

Gestärkt am Herzen durch Hundetreu',

Erstand er neu

Und wacker, von hinnen zu reiten.

Raum hatt' er den Fuß in den Bügel gesetzt,  
 Und vorwärts die Doggen zu Felde gehezt,  
 So hört' er sich rufen von weiten.

Und sieh! auf seinem beschäumten Roß,  
 Schier athemlos,  
 Ereilt' ihn der Junker vom Steine.  
 „Herr Marschall, ein Weilchen nur haltet noch an!  
 Wir haben der Sache kein Gnügen gethan;  
 Ein Umstand ist noch nicht in's Reine.

Die Dame, der ich mich eigen gab,  
 Läßt nimmer ab,  
 Nach euern zwei Hunden zu streben.  
 Sie legt mir auch diese zu fodern zur Pflicht.  
 Drum muß ich, gewährt Ihr in Güte sie nicht,  
 Drob kämpfen auf Tod und auf Leben.,, —

Der Marschall rühret nicht an sein Schwert,  
 Steht kalt und hört  
 Die Muthung des Junkers vom Steine.  
 „Herr Junker, was haun wir das Leder uns wund?  
 Weit besser bekommt uns ein friedlicher Bund,  
 Der bringt uns auf Ein Mahl in's Reine.

---

Wir haun, als hacketen wir Fleisch zur Bank,  
Und keinen Dank  
Hat doch wohl der blutige Sieger.  
Laßt wählen die Rörher nach eigenem Sinn;  
Und wen sie erwählen, der nehme sie hin!  
Bei'm Himmel! das ist ja viel klüger.,,

Der Herr vom Steine verschmerzt den Stich,  
Und wähnt in sich:  
Es soll mir wohl dennoch gelingen!  
Er locket, er schnalzet mit Zung' und mit Hand,  
Und hoffet, bei Schnalzen und Locken sein Band  
Bequem um die Hälse zu schlingen.

Er schnalzt und klopset wohl sanft auf's Knie,  
Lockt freundlich sie  
Durch alle gefälligen Töne.  
Er weist vergebens sein Zuckerbrot vor.  
Sie weichen, und springen am Marschall empor,  
Und weisen dem Junker die Zähne.,

---

Prolog  
zu Sprickmann's Eulalia auf einem Privat-  
Theater.

Darf, Edle, die Ihr hier versammelt seyd,  
Darf auch des Schauspiels Muse den Krystall,  
Worin sie Alles, was vom Anbeginn  
Der Erde unter Sonn' und Mond geschah,  
Lebendig darstellt, darf die Muse wohl  
Den Zauberspiegel, düstrer Scenen voll,  
Euch vor das Antlitz halten, daß vor Schreck  
Die Knie' euch wanken, daß von bitterm Schmerz  
Die Busen schwellen, und von Thränen euch  
Die Augen übergehn? — Ergötzt Ihr  
Nicht lieber euch am lächerlichen Tand  
Der Thorheit? Oder an dem heitern Glück,  
Womit am Schluß des drolligen Romans  
Die Lieb' ein leicht genecktes Paar belohnt? —

Vielleicht! Vielleicht behagt' es euch auch wohl,  
Ein schönes, keusches, liebetreues Weib,

Umlagert von der schändlichen Wohlthut Brut,  
In einen sauern Kampf verstrickt zu sehn.  
Ihr nähmet Theil an ihrer Angst und Noth;  
Ihr zittertet und weinet bald mit ihr;  
Bald jöget Ihr, mit rascherem Odemzug,  
Den Muth zu überwinden mit ihr ein.  
Doch müßt' auch dann am Ende Heil und Sieg  
Die Brut zerschmetterten, und den Kranz,  
Den schönen Kranz um ihre Scheitel ziehn,  
Woran ihr Recht bewährte Tugend hat;  
Doch müßt' auch dann des Friedens sanfte Ruh'  
Die Wunden heilen, die der Kampf ihr schlug;  
Und nicht das arme, keusche, treue Weib  
Ihr Heil, — o Gott, ihr eines letztes Heil! —  
Gezungen seyn zu suchen — in der Gruft! —

Wohl ist's ein edles, herrliches Gefühl,  
Das solche Wunsch' in euern Herzen zeugt.  
Allein auf Erden kämpft nicht immerdar  
Die Tugend, wie der Edle wünscht. Ach! oft  
Ist nichts Geringers, als das Leben selbst,  
Das Lösegeld für den erhabnen Sieg.  
Der Lorbeerzweig, nach dem sie blutend rang,  
Flieht sich zur Todtenkron' auf ihren Sarg. —

Doch dann auch mag's euch frommen, diesen Kampf,  
 Den blutigen, den Todeskampf zu sehn;  
 Zu sehn, wie von allen Seiten her  
 Die Vöberei mit Netzen sie umstellt;  
 Zu sehn, wie nirgends eine Freistatt ihr,  
 Als unter ihr das Grab nur, offen steht;  
 Und, ach! zu sehn, wie sie hinunter stürzt,  
 Und ihre Himmelsperle mit sich nimmt. —  
 Mag das Entsetzen doch euch dann bei'n Haar  
 Ergreifen und zerschütteln! Mag doch Schmerz  
 Durch eure Busen fahren, wie ein Schwert!  
 Und mögen eure Augen doch in Fluth,  
 In heißer Thränenfluth des Mitleids glühn! —  
 Wird's euch doch frommen zur Bewunderung,  
 Zu hoher heiliger Bewunderung  
 Der Heldinn, welche Blut für Tugend gab.  
 Gedeihn wird's euch vielleicht zu gleichem Muth;  
 Zu Zorn und Abscheu gegen Vubenstück  
 Und Tyrannei. Zur Weisheit muß es euch  
 Gedeihen, daß der Tugend Kranz nicht stets  
 Auf Erden blüht. Zur Warnung, daß Ihr nie  
 Euch gegen Den empören sollt, der tief  
 In des geheimen Heiligthumes Nacht  
 Die richterliche Wage hält, und oft



Der Tugend Schmerz, und oft dem Laster Lust,  
Zwar unbegreiflich, aber doch gerecht  
Und weise, in den Schooß herunter wägt.

---

An die blinde Virtuosinn, Fräulein v. Paradies.

---

Dein Schicksal werde nicht gescholten!  
 Zwar raubt's dir Phoebus goldnen Strahl,  
 Doch hat dir diesen tausend Mahl  
 Sein goldnes Saitenspiel vergolten.

---

---

An die Bienen.

---

Wollt ihr wissen, holde Bienen,  
Die ihr süße Beute liebt,  
Wo es mehr, als hier im Grünen,  
Honigreiche Blumen gibt?  
Statt die tausend auszunippen,  
Die euch Florens Milde beuth,  
Saugt aus Amaryllis Lippen  
Aller tausend Süßigkeit.

Florens schöne Kinder röthet  
Nur der Frühlingssonne Licht;  
Amaryllis Blumen tödtet  
Auch der strenge Winter nicht.  
Kurze Labung nur gewähret,  
Was die Tochter Florens beuth;  
Aber kein Genuß verzehret  
Amaryllis Süßigkeit.

---

Eins, nur Eins seh' euch geklaget!  
Eh' ihr auf dieß Purpurroth  
Eure seidnen Flügel waget,  
Hört, ihr Lieben, was euch droht!  
Ach, ein heißer Kuß hat neulich  
Die Gefahr mir kund gemacht.  
Nehmt die Flügel, warn' ich treulich,  
Ja vor dieser Gluth in Acht!

---

---

An F. M., als sie nach London ging.

---

Könnst' auf väterlichen Auen  
Ein verkümmerter Poet,  
Könnst' er dir ein Hüttchen bauen,  
Wie es vor dem Geist ihm steht;

In der Hütt' ein frohes Stübchen,  
Groß genug für Weib und Mann,  
Und zwei Mädchen, oder Buben,  
Die Gott leicht bescheren kann;

In der Stub' ein Speisetischen,  
Täglich biethend Wein und Brot,  
Auch wohl Brätchen, oder Fischchen,  
Unversalzt durch Schuldennoth;

Neben an zur Gartenseite  
Ein vertrautes Kämmerlein,  
Drin ein Bett, an Läng' und Breite  
Für ein Pärchen nicht zu klein,

---

Wo du gern hinein dich bettest,  
Wo du ruhest, weich und warm,  
Mit dem Mann, den du gern hättest,  
Fest verschlungen Arm in Arm;

Könnte das, mein gutes Mädchen,  
Ein verarmter Lehermann,  
Der nur auf dieß Spinneseiden  
Muschelkorallen reihen kann:

Heut noch brächt' er froh den Schlüssel  
Dir zu Stub' und Kämmerlein,  
Führte dich zu Krug und Schüssel,  
Spräche: „Bleib', denn dieß ist dein!,,

„Bleib'! würd' er in's Ohr dir raunen;  
Hier ist gut und besser sehn,  
Als sich mit des Hofes Launen  
Zu St. James herum kastein.,, —

Aber, ach! durch Sturm und Regen  
Muß er fort dich wandern sehn;  
Nichts kann er, als Gottes Segen  
Zum Begleiter dir erslehn.

---

---

An August Wilhelm Schlegel.

Sonett.

---

Kraft der Laute, die ich rühmlich schlug,  
Kraft der Zweige, die mein Haupt umwinden,  
Darf ich dir ein hohes Wort verkünden,  
Das ich längst in meinem Busen trug.

Junger Aar! Dein königlicher Flug  
Wird den Druck der Wolken überwinden,  
Wird die Bahn zum Sonnentempel finden,  
Oder Phöbus Wort in mir ist Lug.

Schön und laut ist deines Fittichs Tönen,  
Wie das Erz, das zu Dodona klang,  
Und sein Schweben leicht, wie Sphärengang.

Dich zum Dienst des Sonnengotts zu krönen,  
Hielt' ich nicht den eignen Kranz zu werth;  
Doch, — dir ist ein besserer beschert.

---

## Das Blümchen Wunderhold.

Es blüht ein Blümchen irgend wo  
In einem stillen Thal.  
Das schmeichelt Aug' und Herz so froh,  
Wie Abendsonnen-Strahl.  
Das ist viel köstlicher, als Gold,  
Als Perl' und Diamant.  
Drum wird es „Blümchen Wunderhold“  
Mit gutem Fug genannt.

Wohl fänge sich ein langes Lied  
Von meines Blümchens Kraft,  
Wie es am Leib' und am Gemüth  
So hohe Wunder schafft.  
Was kein geheimes Elixir  
Dir sonst gewähren kann,  
Das leistet, traun! mein Blümchen dir.  
Man sah' es ihm nicht an.



Wer Wunderhold im Busen hagt,  
Wird wie ein Engel schön.  
Das hab' ich, inniglich bewegt,  
An Mann und Weib gesehn.  
An Mann und Weib, alt oder jung,  
Zieht's, wie ein Talisman,  
Der schönsten Seelen Huldigung  
Unwiderstehlich an.

Auf steifem Hals ein Strohzerhaupt,  
Das über alle Höhn  
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,  
Läßt doch gewiß nicht schön.  
Wenn irgend nun ein Rang, wenn Gold  
Zu steif den Hals dir gab,  
So schmeidigt ihn mein Wunderhold,  
Und biegt dein Haupt herab.

Es webet über dein Gesicht  
Der Anmuth Rosenstör;  
Und zieht des Auges grellem Licht  
Die Wimper mildernd vor.

Es theilt der Flöte weichen Klang  
 Des Schreiers Kehle mit,  
 Und wandelt in Zephyrengang  
 Des Stürmers Voltertritt.

Der Laute gleicht des Menschen Herz,  
 Zu Sang und Klang gebaut.  
 Doch spielen sie oft Lust und Schmerz  
 Zu stürmisch und zu laut:  
 Der Schmerz, wann Ehre, Macht und Gold  
 Vor deinen Wünschen fliehn,  
 Und Lust, wann sie in deinen Sold  
 Mit Siegeskränzen ziehn.

O, wie dann Wunderhold das Herz  
 So mild' und lieblich stimmt!  
 Wie allgefällig Ernst und Scherz  
 In seinem Zauber schwimmt!  
 Wie man alsdann nichts thut und spricht,  
 Drob Jemand zürnen kann!  
 Das macht, man trozt und frohet nicht,  
 Und drängt sich nicht voran.

---

O, wie man dann so wohlgemuth,  
So friedlich lebt und webt!  
Wie um das Lager, wo man ruht,  
Der Schlaf so segnend schwebt!  
Denn Wunderhold hält Alles fern,  
Was giftig beißt und sticht;  
Und stach' ein Molch auch noch so gern,  
So kann und kann er nicht.

Ich sing', o Lieber, glaub' es mir,  
Nichts aus der Fabelwelt,  
Wenn gleich ein solches Wunder dir  
Fast hart zu glauben fällt.  
Mein Lied ist nur ein Widerschein  
Der Himmelslieblichkeit,  
Die Wunderhold auf Groß und Klein  
In Thun und Wesen streut.

Ach! hättest du nur die gekannt,  
Die einst mein Kleinod war, —  
Der Tod entriß sie meiner Hand  
Hart hinter'm Traualtar, —

---

Dann würdest du es ganz verstehn,  
Was Wunderhold vermag,  
Und in das Licht der Wahrheit sehn,  
Wie in den hellen Tag.

Wohl hundert Mal verdankt' ich ihr  
Des Blümchens Segensflor.  
Sanft schob sie's in den Busen mir  
Zurück, wann ich's verlor.  
Jetzt rafft ein Geist der Ungebuld  
Es oft mir aus der Brust.  
Erst wann ich büße meine Schuld,  
Dereu' ich den Verlust.

O, was des Blümchens Wunderkraft  
Am Leib' und am Gemüth  
Ihr, meiner Holdinn, einst verschafft,  
Faßt nicht das längste Lied! —  
Weil's mehr, als Seide, Perl' und Gold,  
Der Schönheit Zier verleiht,  
So nenn' ich's „Blümchen Wunderhold.“  
Sonst heißt's — Bescheidenheit.

---

---

Graf Walter.

Nach dem Alt-Englischen.

---

Graf Walter rief am Marstallsthor:  
„Knapp, schwenm' und kämm' mein Roß!“,  
Da trat ihn an die schönste Maid,  
Die je ein Graf genos.

„Gott grüße dich, Graf Walter, schön!  
Sieh her, sieh meinen Schurz!  
Mein goldner Gurt war sonst so lang,  
Nun ist er mir zu kurz.

Mein Leib trägt deiner Liebe Frucht.  
Sie pocht, sie will nicht ruhn.  
Mein seidnes Röckchen, sonst so weit,  
Zu eng' ist mir es nun.“ —

„O Maid, gehört mir, wie du sagst,  
Gehört das Kindlein mein,  
So soll all all mein rothes Gold  
Dafür dein eigen seyn.

O Maid, gehört mir, wie du schwörst,  
 Gehört das Kindlein mein,  
 So soll mein Land und Leut' und Burg  
 Dein und des Kindleins seyn., —

„O Graf, was ist für Lieb' und Treu'  
 All all dein rothes Gold?  
 All all dein Land und Leut' und Burg  
 Ist mir ein schöner Gold.

Ein Liebesblick aus deinem Aug',  
 So himmelblau und hold,  
 Gilt mir, und wär' es noch so viel,  
 Für all dein rothes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund,  
 So purpurroth und süß,  
 Gilt mir für Land und Leut' und Burg,  
 Und wär's ein Paradies., —

„O Maid, früh morgen trab' ich weit  
 Zu Gast nach Weissenstein,  
 Und mit mir muß die schönste Maid,  
 Wohl auf, wohl ab am Rhein., —

„Trabst du zu Gast nach Weissenstein,  
So weit schon morgen früh,  
So laß, o Graf, mich mit dir gehn,  
Es ist mir kleine Müh’.

Bin ich schon nicht die schönste Maid,  
Wohl auf, wohl ab am Rhein;  
So kleid’ ich mich in Bubentracht,  
Dein Leibbursch dort zu seyn.“ —

„O Maid, willst du mein Leibbursch seyn,  
Und heißen Er, statt Sie,  
So kürz’ dein seidnes Röcklein dir  
Halb zollbreit über’m Knie.

So kürz’ dein goldnes Härlein dir  
Halb zollbreit über’m Aug’!  
Dann magst du wohl mein Leibbursch seyn;  
Denn also ist es Brauch.“ —

Beiher lief sie den ganzen Tag,  
Beiher im Sonnenstrahl;  
Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
Nun, Liebchen, reit’ einmahl!

Sie lief durch Heid- und Pfriemenkraut,  
 Lief barfuß neben an;  
 Doch sprach er nie so hold ein Wort:  
 O Liebchen, schuh' dich an! —

„Gemach, gemach, du trauter Graf!  
 Was jagst du so geschwind'?  
 Ach, meinen armen, armen Leib  
 Zersprengt mir sonst dein Kind.“ —

„Ho, Maid, siehst du das Wasser dort,  
 Dem Brück' und Steg gebricht?“, —  
 „O Gott, Graf Walter, schone mein!  
 Denn schwimmen kann ich nicht.“ —

Er kam zum Strand, er setzt' hinein,  
 Hinein bis an das Kinn. —  
 „Nun steh' mir Gott im Himmel bei!  
 Sonst ist dein Kind dahin.“ —

Sie rudert wohl mit Arm und Bein,  
 Hält hoch empor ihr Kinn.  
 Graf Walter'n pochte hoch das Herz;  
 Doch folgt' er seinem Sinn.



Und als er über'm Wasser war,  
Rief er sie an sein Knie:  
„Kommt her, o Maid, und sieh, was dort,  
Was fern dort funkelt, sieh!

Siehst du wohl funkeln dort ein Schloß,  
Im Abendstrahl, wie Gold?  
Zwölf schöne Jungfrau spielen dort.  
Die Schönste ist mir hold.

Siehst du wohl funkeln dort das Schloß,  
Aus weißem Stein erbaut?  
Zwölf schöne Jungfrau tanzen dort.  
Die Schönste ist meine Braut. „ —

„Wohl funkeln seh' ich dort ein Schloß,  
Im Abendstrahl, wie Gold.  
Gott segne, Gott behüte dich,  
Sammt deinem Liebchen hold!

Wohl funkeln seh' ich dort das Schloß,  
Aus weißem Stein erbaut.  
Gott segne, Gott behüte dich,  
Sammt deiner schönen Braut! „ —

Sie kamen wohl zum blanken Schloß,  
Wie Gold im Abendstrahl,  
Zum Schloß, erbaut aus weißem Stein,  
Mit stattlichem Portal.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön;  
Sie spielten lustig Ball.  
Die zwölf Mahl schöner war, als sie,  
Zog still ihr Roß zu Stall.

Sie sahn wohl die zwölf Jungfrau schön;  
Sie tanzten froh um's Schloß.  
Die zwölf Mahl schöner war, als sie,  
Zog still zur Weid' ihr Roß.

Des Grafen Schwester wundersvoll,  
Gar wundersvoll sprach sie:  
„Ha, welch ein Leibbursch! Mein, so schön  
War nie ein Leibbursch! Nie!

Ha, schöner, als ein Leibbursch je  
Des höchsten Herrn gepflegt!  
Nur daß sein Leib, zu voll und rund,  
So hoch den Gürtel trägt!

Mir dünkt, wie meiner Mutter Kind,  
 Lieb' ich ihn zart und rein.  
 Dürft' ich, so räumt' ich wohl zu Nacht  
 Gemach und Bett ihm ein. „ —

„Dem Burschen, rief Herr Walter stolz,  
 Das lief durch Roth und Moor,  
 Ziemt nicht der Herrinn Schlafgemach,  
 Ihr Bett nicht von Drap'd'or.

Ein Burschen, das den ganzen Tag,  
 Durch Roth lief und durch Moor,  
 Speist wohl sein Nachtbrot von der Faust,  
 Und sinkt am Herd' auf's Ohr. „ —

Nach Wesperrnahl und Grätias  
 Ging Jedermann zur Ruh'.  
 Da rief Graf Walter: „Hier, mein Bursch!  
 Was ich dir sag', das thu'!

Hinab, geh' flugs hinab zur Stadt,  
 Geh' alle Gassen durch!  
 Die schönste Maid, die du ersehest,  
 Bescheide flugs zur Burg!

Die schönste Maid, die du erfiehst,  
 All sauberlich und nett,  
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
 Die wirb mir für mein Bett!,, —

Und flugs ging sie hinab zur Stadt,  
 Ging alle Gassen durch.  
 Die schönste Maid, die sie ersah,  
 Beschied sie flugs zur Burg.

Die schönste Maid, die sie ersah,  
 All sauberlich und nett,  
 Von Fuß zu Haupt, von Haupt zu Fuß,  
 Die warb sie ihm für's Bett. —

„Nun laß, o Graf, am Bettfuß nur  
 Mich ruhn bis an den Tag!  
 Im ganzen Schloß ist sonst kein Platz,  
 Woselbst ich rasten mag., —

Auf seinen Wink am Bettfuß sank  
 Die schönste Maid dahin,  
 Und ruhte bis zum Morgengrau  
 Mit stillem frommen Sinn. —

„Halloh! Halloh! Es tönet bald  
Des Hirten Dorffschalmei.  
Auf, fauler Leibbursch! Gib dem Roß,  
Gib Hafer ihm und Heu!

Bursch, goldnen Hafer gib dem Roß,  
Und frisches grünes Heu!  
Damit es rasch und wohlgemuth,  
Mich heim zu tragen, sey.„

Sie sank wohl an die Kripp' im Stall;  
Ihr Leib war ihr so schwer.  
Sie krümmte sich auf rauhem Stroh,  
Und wimmert', o, wie sehr!

Da fuhr die alte Gräfinn auf,  
Erweckt vom Klageschall:  
„Auf, auf, Sohn Walter, auf, und sieh!  
Was ächzt in deinem Stall?

In deinem Stalle haust ein Geist,  
Und stöhnt in Nacht und Wind.  
Es stöhnet, als gebäre dort  
Ein Weiblein jetzt ihr Kind.„ —

Hui! sprang Graf Walter auf und griff  
 Zum Haken an der Wand,  
 Und warf um seinen weißen Leib  
 Das seidne Nachtgewand.

Und als er vor die Stallthür trat,  
 Lauscht' er gar still davor.  
 Das Ach und Weh der schönsten Maid  
 Schlug kläglich an sein Ohr.

Sie sang: „Eusu, lullull, mein Kind!  
 Mich jammert deine Noth  
 Eusu, lullull, susu, lieb, lieb!  
 O, weine dich nicht todt!

Sammt deinem Vater schreibe Gott  
 Dich in sein Segensbuch!  
 Werd' ihm und dir ein Purpurkleid,  
 Und mir ein Leichentuch!,, —

„O nun, o nun, süß süße Maid,  
 Süß süße Maid, halt' ein!  
 Mein Busen ist ja nicht von Eis  
 Und nicht von Marmelstein.

O nun, o nun, süß süße Maid,  
Süß süße Maid, halt' ein!  
Es soll ja Lauf' und Hochzeit nun  
In Einer Stunde seyn., —

---

## Vorgefühl der Gesundheit.

An Heinrich Christian Voie.

Täuschet ihr mit euerm Wechseltanze,  
Du, o Wunsch, und du, o Hoffnung, mich?  
Oder naht im Purpurnelken-Kranze  
Frohen Trittes die Gesundheit sich?  
Will sie von dem Dämon mich erlösen,  
Welcher meine Kraft gefangen nahm?  
Soll ich wiederum zu Dem genesen,  
Der ich der Natur vom Busen kam?

Laß mich dir mein Vorgefühl verkünden,  
Voie, alter, trauter Herzensfreund!  
Wonniglich wirst du es mit empfinden,  
Wann der Dulder fessellos erscheint;  
Wann er mit der angeborenen Stärke  
Jugendlich Apollon's Bogen spannt,  
Oder rüstig zu Athene's Werke  
Unter der Ugide sich ermannet.



Ha, dein Freund, einst mehr, als halb verloren,  
Reck verhöhnt von schnödem Übermuth,  
War zum lahmen Schwächling nicht geboren;  
Ihn durchfloß kein träges feiges Blut.  
Das bezeugen ihm des Pindus Würden,  
Die er in der Ohnmacht noch erwart,  
Und die Kraft, die unter allen Bürden  
Nicht in zwanzig Jahren ganz erstarb.

Heil ihm! Leichter fühlt er schon die Glieder;  
Und der Genius, der in ihm strebt,  
Schüttelt freier, stärker das Gefieder,  
Das dem schweren Nebel ihn enthebt.  
Erde, dich, mit allen deinen Bergen,  
Allem lastenden Metall darin,  
Allen Kiesen drauf und allen Zwergen,  
Haucht er bald, wie Flaum, vor sich dahin.

Edele Rache heuch er dann der Schande,  
Die er über sein Verschulden trug,  
Seit der Hypochonder dumpfe Bände  
Um die reip gestimmten Nerven schlug,

Wann es heller um der Wahrheit Seher,  
 Wärmer um der Schönheit Pfleger tagt,  
 Und er glorreich eines Hauptes höher,  
 Als zehn tausend Alltagsmenschen ragt.

Mag es Niese dann und Drache wagen,  
 Gegen ihn zum Kampf heran zu gehn!  
 Mag das Glück ihn auf den Armen tragen,  
 Oder er auf eignen Füßen stehn!  
 Neu gerüstet mit den Götterwaffen,  
 Die er mit gestähltem Arme führt,  
 Wird er sich nach Heldenrecht verschaffen,  
 Was sein Wunsch bedarf und ihm gebührt. —

Herr des Lebens, willst du mich erhalten,  
 O, so gib nur Eins, — Gesundheit mir!  
 Dankend will ich dir die Hände falten,  
 Aber bitten weiter nichts von dir.  
 Kühn durch Klippen, Strudel, Ungeheuer  
 Lenk' ich, allgenugsam mir, alsdann  
 Auf des Lebens Ocean mein Steuer.  
 Selbst sein Gott ist ein gesunder Mann!

---

An den Apollo.

Zur Vermählung meines Freundes, des Herrn Doctors Althof,  
mit der Demoiselle Kuchel.

---

Gott der goldnen Leyer, gib, daß heut  
Meiner Brust ein schönes Lied entschalle,  
Das durch Wahrheit und durch Herzlichkeit  
Deinen edeln Enkeln wohlgefalle!  
Alles, was uns deine Gottheit gab,  
Hat ein Recht an unsern Huldigungen;  
Und der Menschenhelfer Askulap  
Ist aus deiner Vaterkraft entsprungen.

Du vertrauest ihm die Wissenschaft,  
Die dein hoher, heller Geist erfunden,  
Aller irdischen Naturen Kraft  
Zu dem Heil der Menschen auszufunden.  
Deine hoch gebenedeite Kunst  
Ward den Hippokraten und Galenen.  
Diese achtet deiner Musen Gunst  
Werth, vor tausend Wissern, zu bekronen.

Wohl gerüstet geißelt ihre Hand  
 Unfers Leibes Furien von dannen.  
 Darum sind sie auch mit uns verwandt,  
 Deren Lieder Seelengeier bannen.  
 Unter Allen, die vom Anbeginn  
 Sich zu deinem Götterstamm bekannten,  
 Blicken wir mit brüderlichem Sinn  
 Ehrend auf die edeln Mitverwandten.

Sie auch, großer Ahnherr, sind noch nicht  
 Von uns abgefallen und entartet.  
 Plunderweisheit hat ihr Angesicht  
 Nicht also beruht und lang bebartet,  
 So sie nicht des reinern Sinns beraubt,  
 So noch nicht entwöhnt von deinem Schönen,  
 Daß sie düsterhaft dein goldnes Haupt,  
 Deine glatten Jugendreize höhnen.

Ihrer Westen viele lockten gern  
 Selbst aus deinen Saiten süße Klänge.  
 Herrlich strahlt, ein großer schöner Stern,  
 Haller, durch unsterbliche Gesänge.

O, ich könnt' ein langes Feierlied  
Von den größten deiner Enkel singen,  
Die mit Glammeneifer sich bemüht,  
Deines Kranzes Ehren zu erringen.

Tausend nannte leicht noch mein Gesang,  
Tausend derer, so die Leyer ehrten,  
Und auf ihren segnenreichen Klang  
Mit des Herzens stummer Wonne hörten.  
Drum erleuchtet sie auch die Vernunft;  
Darum adelt sie auch deine Gnade:  
Säßer träuft in keiner Bärtlerjunft  
Lipp' und Kiel vom Honigseim der Suade.

Einer aber bliebe nicht mit Recht  
Heut in deines Sängers Brust verschlossen.  
Einen Mann, aus Askulap's Geschlecht,  
So zur Ehre, wie zum Glück entsprossen,  
Einen derer, welche hoch und kühn  
Zu des Harfners Freunden sich bekennen,  
Diesen Einen, Vater, laß mich ihn  
Laut aus meines Herzens Fülle nennen.

Daß du mild' ihn segnest, nenn' ich dir  
 Meines Althof lieben, theuern Nahmen.  
 Dieser rühmt sich brüderlich mit mir,  
 Geisterfürst, aus deinem Göttersamen.  
 Mir entgegen wallt sein Bruderherz,  
 Mir im Trauer- wie im Freudenkleide.  
 Balsam gießt er oft mir in den Schmerz,  
 Würze streuet er in meine Freude.

Sieh, der Freundliche bekränzet heut  
 Mit der Liebe Myrte seine Haare,  
 Wunsch und Ahndung hoher Seligkeit  
 Tanzen vor ihm hin zum Weih-Altare.  
 Ihn begleitet eine süße Braut,  
 Die sein Herz vor Allen auserkoren.  
 Ihre stummsten Blicke sagen laut,  
 Er, nur er, sey ihr auch angeboren.

Liebe, Treu' und holde Sittlichkeit  
 Gehn als Führerinnen ihr zur Seite.  
 Alle Tugenden der Häuslichkeit  
 Geben seiner Trauten das Geleite.

Frommer Wille nimmt voran den Flug;  
Ihn begleitet Kraft mit vollem Röcher.  
Gott und Göttinn aus dem ganzen Zug  
Zeigen blinkend ihm der Freude Becher. —

Hymen, Phöbus, stammet auch von dir.  
Auf! Gebiethe deinem schönsten Sohne,  
Daß er diesen wackern Bruder mir  
Mit der Fülle seines Segens lohne!  
Ihn, der, wie ein Held mit Schwert und Speer,  
Tausend Erdenleiden niederstreitet!  
Wer verdient der Freude Becher mehr,  
Als der Mann, der Andern ihn bereitet?

---

---

An Madame B., geb. M.

---

Sehn, geliebte Freundin, und wiedersehen das Werthe-  
Auf der verworrenen Bahn, welche das Leben durchkreuzt,  
Das sind Blüthen des Glücks, die jedem Waller nicht blühen.  
Dennoch welken sie auch, ähnlich den Blüthen des Mais.  
Lieblich haben sie dir und mir drei Tage geduftet;  
Morgen fallen sie welk ab von der werdenden Frucht.  
Wiedererinnerung heißt die Frucht, die ihnen entkeimet,  
Säuerlich Anfangs noch, süßer in Reife dereinst.  
Reich', o Phantasie, die Frucht dem durstenden Herzen  
Auf der ermüdenden Bahn, welche das Leben durchkreuzt,  
Reiche sie reif und süß im Weidenkörbchen, durchflochten  
Mit Vergißmeinnicht, Kummervergleichend ihm dar!

---



---

Hummel-Lied.

---

Die Buben sind den Hummeln gleich;  
Ihr Mägdlein mögt euch hüten!  
Sie schwärmen durch des Lenzes Reich,  
Um Blumen und um Blüthen.  
Sie irren her, sie schwirren hin,  
Mit Sehnen und mit Stöhnen,  
Und können ihren Leckersinn  
Des Honigs nicht entwöhnen.

Die Unschuld ist dem Honig gleich.  
Die Hummeln nahn sich leise.  
Ihr Honigblümlein, hütet euch  
Vor ihrer losen Weise!  
Sie tippen hie, sie nippen da,  
Erst mit den Saugerspizzen,  
Bis sie, so schnell sich spricht ein Ja,  
Im Honigkelche sitzen.

---

Die Mägdlein sind den Blumen gleich,  
In ihren Frühlingstagen.  
Sie blühen gesunder, wenn sie reich  
Des Honigs Fülle tragen.  
Zertummelt da, zerhummelt hie,  
Wird jede krank sich fühlen.  
Drum, süße Blümlein, laßt euch nie  
Den Honigkelch zermahlen!

---

---

## Der Entfernten.

### 1. Sonett.

---

O, wie soll ich Kunde zu ihr bringen,  
Kunde dieser ruhelosen Pein,  
Von der Holden so getrennt zu seyn,  
Da Gefahren lauernd mich umringen?

Hüll' ich, der Entfernten sie zu fingen,  
In den Glor der Heimlichkeit mich ein:  
Ach! so achtet sie wohl schwerlich mein;  
Und vergebens muß mein Lied verklingen.

Doch, getrost! Zerriß nicht, als sie schied,  
Laut ihr Schwur die Pause stummer Schmerzen:  
„Kann, du wohnest ewig mir im Herzen!“ —

Diesem Herzen brauchest du, o Lied,  
Des Verhüllten Namen nicht zu nennen:  
An der Stimme wird es ihn erkennen.

---

---

## Der Entfernten.

### 2. Sonett.

---

Du, mein Heil, mein Leben, meine Seele!  
Süßes Wesen, von des Himmels Nacht  
Darum, dünkt mir, nur hervorgebracht,  
Daß dich Liebe ganz mir anvermahle!

Welcher meiner todeswerthen Fehle  
Bannte mich in diesen Selavensnacht,  
Wo ich fern von dir, in öder Nacht,  
Ohne Licht und Wärme mich zerquäle?

O, warum entbehret mein Gesicht  
Jenen Strahl aus deinem Himmelsauge,  
Den ich dürstig nur im Geiste sauge?

Und die Lippe, welche singt und spricht,  
Daß ich kaum ihr nachzulallen taue,  
O, warum erquickt sie mich denn nicht?

---

## Zeit Ehrenwort.

Zeit Ehrenwort ging an den Beeten  
In seinem Garten, Hand am Kinn,  
Betrachtend her, betrachtend hin.  
Auf Ein Mahl rief er ganz betreten:  
„Poh sapperment! Wo kommen von den Beeten  
Die Schoten mir und Wurzeln hin?  
Das geht nicht zu mit rechten Dingen.  
Dieb über Dieb! Ei, wenn wir dich doch fingen!“

Den nächsten Abend stellt er sich  
In's Lambertsnuß-Gebüsch zur Lauer.  
Und, sieh! bald naht mit leisem Schlich,  
Durch einen Spalt der Gartenmauer,  
Die Nachbarinn Rosette sich;  
Ein Weib, so jung, so schön und sauberlich,  
Daß selbst der leckerste der Prasser  
Es schmausen möcht' aus Salz und Wasser.

„Ei, ei! — rief Meister Ehrenwort,  
 Als er bei'm Fittich sie erwischte,  
 Und inne wurde, was er fischte,  
 Wobei ein Tröpfchen Huld sofort  
 Sich unter seine Galle mischte, —  
 Ei, ei! Woher an diesem Ort?  
 Wie? Schämt Sie sich denn nicht, Rosette? —  
 Wenn ich nicht Mitleid mit Ihr hätte,  
 So — hätt' ich wohl ein Zuchthaus dort,  
 Und drin zur Züchtigung ein Bette,  
 Worauf ich Sie, — mit Einem Wort,  
 Worauf ich so dich wurzeln wollte,  
 Daß dir das Auglein brechen sollte.  
 Für dieß Mahl laß ich noch dich fort.  
 Doch hüt'he dich, vernaschtes Mäuschen!  
 Sonst, — siehst du dort das Gartenhäuschen? . . .  
 Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!„

Ob vor der That, ob vor dem Häuschen,  
 Das weiß ich nicht, kurz, sehr verschämt,  
 An Zung' und Lippe halb gelähmt,  
 Entrippelt das ertappte Mäuschen.  
 Weit Ehrenwort bleibt da, und grämt  
 Sich hinter drein, daß er sich so bezähmt,

Und nicht schon heut den Straf-Act unternommen;  
Denn morgen wird sie schwerlich wieder kommen.

„Ei, nimmermehr wird das geschehn!„ —  
So? Meint Ihr das? Wir wollen sehn! —  
Zeit Ehrenwort, den nächsten Abend  
Mehr an Erinnerung, als Hoffnung, sich erlabend,  
Denkt: Wozu hilft das Wachestehn?  
Und will schon aus dem Garten gehn.  
Sieh da, kommt wieder, wie gepiffen,  
Das Mäuschen an, und — wird ergriffen.

„Ein Wort, ein Mann! Ein Mann, ein Wort!„  
Ruft Zeit mit fest entschlossener Stimme;  
Und Trotz Gewinde, Trotz Gefrümmte,  
Geht's, marsch! in's kleine Zuchthaus fort.  
Hier wird ihr Zeit, das könnt Ihr denken,  
Den Zuchtwillkommen nicht mehr schenken.

Wer hätt' es nicht, wie Zeit, gemacht?  
Allein, wer hätt' auch wohl gedacht,  
Rosette würde gehn und klagen:  
„Zeit Ehrenwort hat jene Nacht  
Mich — mit Gewalt . . . in Schimpf gebracht.„ —

„Wie kam denn das? hör' ich hier fragen.  
 Hm! Erst sich liefern, dann doch klagen!„  
 Ei nun! Man hatte nicht bedacht,  
 Weit würde jetzt in wenig Tagen,  
 Wie er auch that, den Spas der Nacht  
 Vor aller Welt zu Markte tragen.

„Das hat auch Weit nicht gut gemacht!  
 Hör' ich die Rechtsgelahrten sagen.  
 Wenn's nach der Carolina geht,  
 Und nicht Stuprata für ihn steht,  
 So kostet's Weit'en Kopf und Kragen.„ —

Wir wollen sehn! — Bei gutem Muth  
 Weiß Weit den ganzen Fall so gut  
 Den Herren Richtern aufzuklären,  
 Weiß bündig stets, durch Schluß auf Schluß,  
 So seine Unschuld zu bewähren,  
 Daß Frau Rosette schweigen muß.  
 „Und Weit?„ — Kommt los mit allen Ehren.

Hilf Himmel, welch ein Gaudium! —  
 Allein die Nachbarinnen alle  
 Ereiferten sich ob dem Falle,



Und stahlen, — weiß nicht recht, warum?

Ob angereizt von böser Galle?

Ob von dem Speck der Mausefalle? —

Kurz, stahlen Nacht für Nacht den ganzen Garten leer,  
Und Zeit behielt kein Halmchen mehr.

---

## Elise an Bürger.

O Bürger, Bürger, edler Mann,  
 Der Lieder singt, wie Keiner kann,  
 Vom Rhein an bis zum Belt,  
 Vergebens berg' ich das Gefühl,  
 Das nur bei deinem Harfenspiel  
 Den Busen schwellt!

Mein Auge sah von dir sonst nichts,  
 Als nur die Abschrift des Gesichts,  
 Und dennoch — lieb' ich dich!  
 Denn deine Seele, fromm und gut,  
 Und deiner Lieder Kraft und Muth  
 Entzückten mich.

So füllt' im ganzen Musenhain  
 Von allen Sängern, groß und klein,  
 Noch Keiner mir die Brust.  
 Sie wogt' empor, wie Fluth der See;  
 Es kämpften stürmend Lust und Weh,  
 Und Weh und Lust.

An Wonnen, wie an Thränen reich,  
Rief ich, wie oft: O, Herzen gleich  
Und küssen möcht' ich dich! —  
So wechselte, wie dein Gesang,  
In mir der Hochgefühle Drang,  
Dem Alles wich.

O Bürger, Bürger, süßer Mann,  
Der Ohr und Herz bezaubern kann  
Mit Schmeichel-Wort und Sinn,  
Mein Loblied ehrt dich freilich nicht;  
Doch höre, was mein Herz dir spricht,  
Und wer ich bin!

In Schwaben blüht am Neckarstrand  
Ein schönes segenreiches Land,  
Das mich an's Licht gebär;  
Ein Land, worin seit grauer Zeit  
Die alte Deutsche Redlichkeit  
Zu Hause war.

Da wuchs ich wohlbehalten auf,  
Und meines reinen Lebens Lauf  
Maß zwanzig Mahl das Jahr.

Zum Grabe sank mein Vater früh; —  
 Kaum ließ mir noch der Himmel die,  
 Die mich gebar.

Schon wankend an des Grabes Rand,  
 Ergriff sie des Erbarmers Hand,  
 Und gab sie mir zurück.  
 Sie bildete mit weiser Müh',  
 Was Gutes mir Natur verlieh,  
 Zu meinem Glück.

Bei heiterm Geist, bei frohem Muth  
 Ward mir ein Herz, das fromm und gut  
 Vor Gott zu seyn begehrt.  
 Nur edler Liebe huldigt's frei,  
 Und was es liebt, das liebt es treu,  
 Und hält es werth.

Mein Leib, — er zeigt vielleicht dem Blick  
 Kein Stümper- und kein Meisterstück  
 Der bildenden Natur.  
 Ich bin nicht arm, und bin nicht reich;  
 Mein Stand hält, meinen Gütern gleich,  
 Die Mittelspur.

---

Die bin ich, die! Und — liebe dich!  
Im schönen Stuttgart findst du mich,  
Du trauter Witwersmann!  
Umschlänge wohl nach langem Harn  
Ein liebevolles Weib dein Arm,  
So komm heran!

Denn träten tausend Freier her,  
Und böthen Säcke Goldes schwer,  
Und du begehrtest mein:  
Dir weigert' ich nicht Herz noch Hand;  
Selbst um mein liebes Vaterland  
Tauscht' ich dich ein.

Steht Schwaben-Lieb' und Treu' dir an.  
So komm, Geliebter, komm heran,  
Und wirb, — o, wirb um mich! —  
Nimm, oder nimm mich nicht, so ist  
Und bleibt mein Lied zu jeder Frist:  
Dich lieb' ich, dich!

---

---

An Elise,

über die Umarbeitung des voran stehenden Liedes.

---

Dein neues Lied, mehr gnügt es Geist und Ohr,  
Als das, wodurch ich einst mein Herz an dich verlor,  
Und meine Kunst, — sie lächelt diesen Tönen;  
Doch meine Liebe lächelt jenen.  
Sprich, welches Lächeln ziehst du vor?

---

---

An Elise.

---

Was singt mir dort aus Myrtenhecken,  
Im Ton der liebevollen Braut?  
Mein Herz vernimmt mit süßem Schrecken  
Den unerhörten Schmeichellaut.  
O Stimme, willst du mich nur necken,  
Und lachend den Betrug entdecken,  
So bald das eitle Herz dir traut?

Es singt: Ich bin ein Schwabenmädchen;  
Und wirbt um mich gar unbesehn.  
O, Ihr Poeten und Poetchen,  
Wein ist ein Gleiches noch geschehn?  
Das ist fürwahr das schönste Mädchen,  
So mir auf goldnem Spinnerädchen  
Die Parzen in mein Leben drehn!

O Schwabenmädchen, lieblich schallen  
Zwar deine Töne mir in's Ohr;  
Doch auch dem Auge zu gefallen,  
Tritt nun aus deiner Nacht hervor!

---

Denn, ach! die Liebesgötter wallen  
Zu meinem Herzen, wie zu allen,  
Durch's Auge lieber, als durch's Ohr.

Und zeigt, die Sehnsucht zu erstreuen,  
Die Ferne mir dich Selbst nicht klar,  
So mache deine Schmeicheleien  
Durch dieser Bitt' Erfüllung wahr:  
Laß, ohn' ein Mißgeschick zu scheuen,  
Dich von der Wahrheit conterfeien,  
Und stelle ganz dein Bild mir dar!

Du sollst nicht hoch in Schönheit prangen;  
Denn ich bin selbst nicht jung und schön.  
Das aber darf ich wohl verlangen:  
Mein Auge muß mit Lust dich sehn.  
Auf! Zwingt kein Feh! dich, zu erlangen,  
So nimm am Tage mich gefangen!  
Und dann, — was seyn soll, muß geschehn.

---



## Gebeth der Weihe.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede der  
Menschen,

Herrliche, die mein Volk nie jener Tempel gewürdigt,  
Welche den höhern Geist des Griechen, des Römers, des  
Briten

Und des Galliers, Zeit und Raum durchstrahlend, verkünden,  
Siehe, wir Wenigen baun, von deinem Odem begeistert,  
Rührend das goldene Spiel, das Theben's Mauern erbaut hat,  
Aber bewaffnet auch mit dem Schwert und dem Bogen  
Apollon's,

Beides, zu locken die Edeln und fern zu verscheuchen den  
Pöbel,

Göttinn, wir baun dir ein Haus, zwar klein, wie ein Hüttchen  
des Weinbergs,

Dennoch nur dir allein und deinem Dienste geheiligt.

Denn uns enget den Raum das Gewühl der Wechsler und  
Krämer,

Und der Rärner, die uns aus jeglicher Zone der Erde  
 Struppigen Plunders viel zukarren, der uns nicht Noth thut;  
 Enget ein zahlloser Troß der Schnabel aufsperrenden Neugier,  
 Und der Sammler von Lumpen, aus denen nimmer ein  
 Blatt wird,

Und von Flocken und Fäden, die Keiner verspinnt und  
 verwebet;

Engt ein gefaußeter Schwarm Betrunkener, welcher zur Pflege  
 Aller Laternen um Kirch', um Schloß, um Rathhaus und  
 Marktplatz

Hoch berufen sich wähnt, allein das leuchtende Flämmlein  
 Bald mit Gestank auslöscht, — ein süßer Geruch dem  
 Despoten! —

Bald zum Brand', erwünscht für Mord und Plünderung,  
 ansacht.

Göttinn des Dichtergesangs und der edleren Rede der  
 Menschen,

Die du mit Wohlthat begannst, als Menschenleben erwachte,  
 Und fort wohlthun wirst, bis Alles im Grabe verstummt ist,  
 Die du den Säugling tränkst aus würzeduftendem Busen,  
 Dann als blühende Braut den feurigen Jüngling umarmest,  
 Drauf, ein gesegnetes Weib, der Kraft des rüstigen Mannes  
 Kinder des ewigen Ruhms gebierst, voll Leben und Odem,

Endlich mit Milde den Greis, wie der Strahl der herbſtlichen Sonne

Die entladene Rebe, noch hägſt und pflegſt und erwärmſt,  
Walterinn, die du warſt und biſt mit dem Beſſern, und  
ſeyn wiſt,

Sey uns Wenigen hold, und gib uns Kraft und Gedeihen!

---

---

Todtenopfer,  
den Manen Johann David Michaelis dargebracht  
von seinen Verehrern.

---

Natter Schwermuth Klagen oder Thränen  
Bieten nicht zum Todtenopfer Denen,  
Deren Lob durch Raum und Zeit erschallt.  
Die sind Spende nur dem Erdensohne,  
Dessen Nahme mit dem letzten Tone  
Seiner Sterbeglocke schon verhallt.

Jene Starken aus dem schwachen Haufen,  
Wann sie glorreich ihre Bahn durchlaufen,  
In der Kraft, die ihnen Gott verlieh,  
Sinken bei dem Klange hoher Lieder  
In die Kühlung der Cypresse nieder;  
Um sie weinet nicht die Elegie.

Denn die Geister hoher Weisen schweben  
Nicht, in Nacht sich hüllend, aus dem Leben  
In die Wohnung der Vergessenheit.

Ihre Weisheit waltet fort hier oben;  
Ihrer Weisheit Götterwerke loben  
Die Entschwebten bis in Ewigkeit.

Schmerz entpreßt vor Hades Thor den Scharen  
Derer, welchen sie einst theuer waren,  
Keinen trostbegehrenden Gesang.  
Nur der Hochverehrung süße Schauer  
Füllen ihre Herzen, statt der Trauer;  
Ihre Lippen strömen Preis und Dank.

Preis und Dank für ehrenwerthe Thaten;  
Preis und Dank für das, was sie gerathen,  
Was sie wohl geordnet, wohl bestellt;  
Für die Fackel, die sie hoch gehalten,  
Die des Irrthums Chaos zu Gestalten  
Wandelloser Wahrheit aufgehell.

Stets in diesem Lichte fortzuwandeln,  
Stets darin zu lehren und zu handeln,  
Schwört zum Dank die andachtsvolle Schar. —  
Dir auch, Michaelis, großer Lehrer,  
Bringen feiernd deine Hochverehrer  
Dieses höh're Lobtenopfer dar.

---

---

## Kampfgesetz.

---

Gleich sey der Streit,  
Den man uns beuth!  
Schwert gegen Schwert vom Leder;  
Doch Feder gegen Feder!

---

---

## Die Brüderschaft.

---

Er führt als Bruder im Apoll  
Sich selber bei mir ein.  
Ich will's in jedem Gotte wohl,  
Nur nicht in diesem seyn!

---

## Der Vogel Urfelbst, seine Recensenten und der Genius.

Eine Fabel in Burcard Waldis Manier.

Ein Vogel ganz besondrer Art,  
Der sich mit keinem andern paart,  
Und, weil er immer einsam kreist,  
Original, Deutsch: Urfelbst, heist,  
War Liebling eines Genius,  
Und hörte dennoch mit Verdruß:  
„Das Flügelpaar, mit welchem ihn  
Der hohe Genius beliehn,  
Trag' ihn zwar ziemlich hoch und weit  
Mit seiner Kraft durch Raum und Zeit;  
Allein der Flug sey doch nicht schön  
Zu hören, oder anzusehn.“

So rief aus Troja's Schutt und Graus  
Ein kranker Uhu erst heraus.  
Nach rief es flugs ein Papagei  
In einer neuen Bücherei,  
Wo auf der Grazien Altar



Der Schwäher eingekäfigt war.  
 Bald gackten's auch den ganzen Tag  
 Die Hühner und die Gänse nach.  
 So ward ein Wort St. Klopstock's wahr,  
 Das Wort: Nachahmer hier sogar!

Da flog der Urfelbst hin, und bath  
 Des Uhus Majestät um Rath:  
 „Herr, gib dich näher zu verstehn,  
 Wie kieg' ich dir zu Dank recht schön?“, —  
 Der Uhu zog die Stirne kraus,  
 Und sann, — und sann den Rath heraus:  
 „Behaget gleich auf jeder Flur  
 Dein Flug dem Sohne der Natur,  
 So frommt doch diese Gunst dir nichts  
 Vor der Gewalt des Kunstgerichts.  
 Das Püppchen der Convention  
 Kümpt stets sein Näschen drob mit Hohn.  
 Denn eingeschnürte Schul, Cultur  
 Hast gliederfreie Weltnatur.  
 Drum mußt du, wenn ich rathen soll,  
 Der Reglerin zum Opferzoll  
 Erst manchen Schwungkiel dir entziehn,  
 Womit Naturgeist dich beliehn.“ —

Der Urselfst säumt' es nicht zu thun,  
 Und fragte gläubig: „Herr, was nun?„ —  
 „Es fliegt im dritten Himmelsaal  
 Ein Vogel, Rahmens Ideal.  
 Mit dessen Federn rüste dich,  
 Sonst fliegst du ewig schlecht für mich.  
 Noch thatst du keinen Flügelschlag,  
 Der tadellos passiren mag.  
 Versagt bleibt drum auf mein Geheiß  
 Dir der Vollendung Paradeis.„ —  
 Da sprach der Urselfst ängstiglich:  
 „Gestrenger Herr, belehre mich,  
 Wie steigt man in den Himmelsaal,  
 Und hascht den Vogel Ideal?  
 Mir dünkt, das ist doch nicht so leicht,  
 Als man nur blind in's Blaue zeigt.„ —  
 Hierauf der Uhu spöttiglich:  
 „Herr Ignorant, belehr' Er sich:  
 Zur Seite fliegt der Ideal  
 Dem Wunder-Phönix der Moral.  
 Wie dieser strahlt in Heiligkeit,  
 So jener in Vollkommenheit.  
 Und wär' unendlich auch die Kluft  
 Von unsrer bis in ihre Luft:

So wird doch stets hinauf gezeigt;  
Und wer nicht ihre Höh' erreicht,  
Dem blasen wir den Todtenmarsch. „ —  
„ Mit Gunst! Ist dieß nicht allzu barsch? —  
Schlecht wird's hiernach, muß ich gestehn,  
Dem Tauber, wie dem Adler gehn,  
Die man doch in der Unterwelt  
Für ehrenwerthe Vögel hält.  
Nach dir ist diesseits jener Kluft  
Der Tauber Schurf, der Adler Schuft.  
Biegt man das Rohr zu stark, so bricht's;  
Und wer zu viel will, der will — nichts. „ —  
Jetzt wollte schon der Urselbst fort;  
Doch wandt' er sich: „ Nur noch ein Wort,  
Erhabner Kauz! Vermuthlich hast  
Du Federn von dem Himmelsgast.  
Wie bliesest du wohl sonst so barsch  
Mir und auch dir den Todtenmarsch!  
Gib mir von deiner Portion,  
Und nimm dafür mein Gotteslohn!  
Hiernächst so komm auch selbst heraus  
Aus Troja's altem Schutt und Graus,  
Und zeig' im Fluge dich einmahl  
Nach Art des Vogels Ideal!

Denn sieh, als du bei guter Laun'  
 Einst über deinen Dornenzaun  
 Der Göttinn Freude nach dich schwangst,  
 Da wurde mir doch etwas angst. „ —  
 Jetzt rief der Uhu ärgerlich:  
 „Herr Naseweis, belehr' Er sich!  
 Ob gleich mein Aug' ihn nimmer sah,  
 So ist der Ideal doch da.  
 Ja, wär' er auch ein Popanz; nur  
 Von metaphysischer Natur,  
 Der durch's Transcendental-Reich streift,  
 Wo man nicht sieht, nicht hört, nicht greift,  
 So schreit man dennoch: Schau', o schau'! —  
 Dem Andern dunstet's dann doch blau;  
 Und blauer Empyreums-Dunst  
 Ist meist der Schönheitsregler Kunst.  
 Sothanem Dunst, Herr Naseweis,  
 Geh' ich dich, wie mich selber, Preis.  
 Denn stümpert gleich mein eigener Flug  
 Um Troja's Trümmer tief genug,  
 So laß ich doch im Fehmgericht  
 Von meines Urtheils Strenge nicht.  
 Ich habe Recht, Recht, Recht, Recht, Recht!  
 Halt's Maul vor mir, du loser Knecht! „

Der Urfelbst, der nun Unrath roch,  
 Sprach: „Hätt' ich meine Kiele noch!,,  
 Verlor von nun an nicht ein Wort,  
 Und zog mit mattern Schwingen fort.

Noch gläubig, flog er hin, und bath  
 Den Papagei um guten Rath:  
 „Schön Papelpapchen, laß mich sehn,  
 Wie fleg' ich dir zu Dank recht schön?,, —  
 Und grazids, in seinem Ring  
 Sich schaukelnd, sprach das bunte Ding:  
 „Da unter mir auf dem Altar  
 Nimmst du viel Gänseblümchen wahr,  
 Die ich im Ausland weit und breit  
 Einst aufgezapft und hier gestreut.  
 Ich trug dafür zum hohen Lohn  
 Dieß goldne Gitterhaus davon,  
 Wo, wer die Bücherei besteigt,  
 Schön mit mir thut, mir Zucker reicht,  
 Und mir das glatte Köpfchen kraut,  
 Das niedlich durch die Stäbchen schaut.  
 Herr Urfelbst, willst du gut alhier  
 Dich sehn, wie ich, so folge mir!  
 Reiß dir die Deutschen Federn aus,

Und füll' mit Blümlein, bunt und kraus,  
 Die leeren Lücken wieder an,  
 So wird aus dir ein ganzer Mann!,, —  
 Der Urfelbst, allzu glaubensvoll,  
 Sah nicht gleich ein: der Rath sey toll;  
 Und that, o weh! nach Papchens Wort:  
 Noch lahmer ging der Flug nun fort.

Jetzt zog der Urfelbst hin, und bath:  
 Das Gick- und Gackgeschlecht um Rath.  
 Laut rief das Gick- und Gackgeschlecht:  
 „Wis hieher thatst du zwar ganz recht;  
 Doch, unsers Beifalls dich zu freun,  
 Mußt du wie Unereiner seyn.  
 Dieß ganz zu werden, rathen wir,  
 Zieh jeden Genialkiel dir  
 Bis auf den letzten Stumpf heraus,  
 Und bleib' hier hübsch mit uns zu Haus!  
 Man muß nichts Eignes wollen seyn.  
 So machen wir es, Groß und Klein.  
 Du siehst, wir watscheln Tag für Tag  
 Hof auf, Hof ab einander nach,  
 Und schnattern unser Lied dabei  
 Stets in bekannter Melodei.

Wenn man nun gleich nicht hoch und weit  
Uns fliegen sieht durch Raum und Zeit,  
So fällt dafür in unserm Lauf  
Auch der Kritik kein Anstoß auf.  
Drum meint der Uhu selbst im Ernst,  
Gut sey es, daß du von uns lernst. „ —  
Der Urfelbst, taub von dem Geschrei,  
Besann sich nicht, was gut ihm sey.  
Er riß sich Kiel bei Kiel heraus,  
Und, ach! mit seinem Flug war's aus.

Nun kam ob dem, was er gethan,  
Der Reue Bitterkeit ihm an,  
Und tief erseufend vor Verdruß,  
Fleht' er empor zum Genius.  
Allein der hohe Schutz-Patron  
Schalt hoch herab in ernstem Ton:  
„O Thor, also geschieht dir Recht!  
Was achtest du auf jeden Knecht  
Der Meinung, die, im Thurm versteckt,  
Ein kranker Uhu ausgeheckt? —  
So geht's, so geht's, wenn mein Client  
Vor alle Regalbuden rennt.  
Meinst du, daß ich, ich, dein Apoll,

Den Flug vom Regler lernen soll?  
 Der Regler, — so beschied sich deß  
 Schon Summus Aristoteles, —  
 Der Regler zeichne meinen Flug,  
 Wie eine Tanz-Tour, in sein Buch;  
 Nur lehr' er keinen Genius,  
 Wie er die Flügel schlagen muß! —  
 Für dieß Mahl will ich dir verzeihn,  
 Und neue Flügel dir verleihn.  
 Doch fliegst dem Gick- und Backgeschlecht  
 Du künftig abermahls nicht recht,  
 Und achtest fein, und wendest dich  
 Im Zweifel nicht allein an mich,  
 Der ganz allein, was frommt und ehrt,  
 Trotz allem Kritikafel lehrt:  
 So lähm' ich dir auf immerdar  
 Den Flug, der sonst dein Volksruhmt war.  
 Du sollst in Tiefen und auf Höhn  
 Natur nicht mehr dein achten sehr.  
 Verscheucht aus ihrem Heiligthum,  
 Sperr' ich dich ganz sammt deinem Ruhm,  
 Wie jenen faden Papagei,  
 Dort in die neue Bücherei  
 Der schönen Wissenschaften ein,



Dich deines Lebens da zu freun,  
Wo dich dein Volk nicht sieht und hört,  
Noch dich Vergeßnen nennt und ehrt.

---

## Über eine Dichterregel des Horaz.

Non satis est pulchra esse poemata; dulcia sunt,  
Et quocunque volent, animum auditoris agunt.

„Schön seyn, reicht nicht hin; auch würzig müsse das Lied seyn,  
Und des Hörers Gemüth locken, wohin es nur will!“,  
Dieses Geheimniß der Kunst verrieth ein unsterblicher Meister.  
Jedem gelang auch das Lied, der das Geheimniß ergriff.  
Aber seit gestern verstehen die Krämer scholastischer Schönheit  
Jene besiegende Kunst besser, als Stümper Horaz.  
Lecke, so will man, die Form nur schönlich; ihr wäſſricher  
Inhalt

Mache nicht wohl und nicht weh, schmecke nicht sauer  
noch süß! —

Deinem Genius Dank, daß er, o grübelnder Schiller,  
Nicht das Regelgebäu, das du erbauet, bewohnt!  
Traun! wir hätten alsdann an dir, statt Fülle des Reichthums,  
Die uns nährt und erquickt, einen gar lustigen Schatz.

## Unterschied.

---

Schlichtern trete der Künstler vor die Kritik und das Publicum, aber nicht die Kritik vor den Künstler, wenn es nicht einer ist, der ihr Gesetzbuch erweitert.

Schiller.

---

Der Kunst-Kritik bin ich, wie der Religion,  
 Zu tiefer Reverenz erböthig.  
 Nur ist nicht eben dieser Ton  
 Vor ihren schlechten Pfaffen nöthig.

---

## Heloise an Abelard.

Frei nach Pope'n.

Hier im Schauer tiefer Todtenstille,  
 Wo die Himmelstochter Andacht wohnt,  
 Und Melancholie in schwarzer Hülle  
 Sinnig mit gesenktem Haupte thront,  
 Was will hier entflammter Triebe Hader  
 In der gottgeweihten Jungfrau Brust?  
 Warum glüht ihr noch in jeder Ader  
 Rückerinnerung entflohner Lust? —  
 Immer noch zu Liebe hingerissen,  
 Immer noch durch dich, mein Abelard,  
 Muß ich den geliebten Namen küssen,  
 Welcher mir so unvergeßlich ward.

Eheurer Unglücksanahme, werde nimmer  
 Von verstummer Lippe mehr gehört!  
 Birg dich da in's Dunkel, wo noch immer  
 Liebe gegen Andacht sich empört!  
 Schreib' ihn nicht! — Doch, ach! was hilft mein Wehren? —  
 Rasche Hand, du schriebst ihn ja schon hin! —

Löscht ihn wieder aus, ihr, meine Bähren,  
 Und entzündigt die Verrätherinn! —  
 Ah! die Arme, die vor Schuld erbanget,  
 Schluchzt und weint umsonst, umsonst ihr Ach:  
 Was gebietherisch das Herz verlangt,  
 Schreibt die Hand nur allzu willig nach.

Mitleidslose Mauern, zwischen denen  
 Sich die Buße langsam selbst entseelt!  
 Harte Quadern, oft benetzt von Thränen,  
 Und von wunden Knieen ausgehöhlt!  
 Felsengrotten, tief in Dorn verborgen!  
 Heilgenblenden, wo die ganze Nacht  
 Christus Braut mit ihren frommen Sorgen  
 Zu Gebethen und Gesängen wacht!  
 Bilder selbst, die ihr bei uns so kläglich  
 Weinen lernt! Mit euch in Harmonie,  
 Ward ich kalt zwar, stumm und unbeweglich,  
 Doch zu Stein vergaß ich noch mich nie.  
 Nimmer herrscht da unumschränkt der Himmel,  
 Wo sich Abelard nicht bannen läßt.  
 Stets geneigt zu Aufruhr und Getümmel,  
 Hält Natur des Herzens Hälfte fest.  
 Weder Fasten, mit Gebeth vereinet,

Noch die Thränen, welche Nacht und Tag  
Lange Jahre schon mein Auge weinet,  
Hemmen seines Pulses wilden Schlag.

Raum entfalt' ich deinen Brief mit Beben,  
So durchbohrt das Herz mir, wie ein Schwert,  
Jener Nahme, traurig meinem Leben,  
Dennoch ewig meiner Seele werth;  
Jener Nahme, meines Friedens Klippe,  
Abgestorbner Freude Monument,  
Den der Baiserinn verblühte Lippe  
Nimmer ohne Thrän' und Seufzer nennt. —  
Auch den meinen beb' ich, zu erblicken;  
Überall ziehn Kränkung oder Schmach,  
Überall des Schicksals böse Lücken  
Ihm, wie Schatten ihren Körpern, nach.  
Meine Seufzer finden keine Weile;  
Eine Zähre drängt die andre fort;  
Denn ein Schwert, ein Schwert ist jede Zeile,  
Und ein Stachel ist ein jedes Wort.  
Schnell aus freier goldner Frühlingshelle,  
Wo mich warmer Liebeshauch umgab,  
Schlang mein Leben eine Klosterzelle,  
Kalt und düster, wie die Gruft, hinab.

Hier verlosch die Lohe meiner Triebe  
Vor des finstern Kirchenwahnes Hauch;  
Und die besten, Ehrbegier und Liebe,  
Hier zerflossen sie in eiteln Rauch.

Dennoch schreib', Geliebter meiner Seele,  
Schreib' mir Alles, Alles ohne Scheu,  
Daß mein Schmerz dem deinen sich vermähle,  
Daß ich deiner Seuffer Echo sey!  
Diese Nacht entzogen ja der Armen  
Ihr Geschick und ihre Feinde nie.  
Könnte wohl, entneigter dem Erbarmen,  
Abelard ihr mehr entziehen, als sie?  
Noch sind sie mein eigen, diese Zähren;  
Wozu spart' ich sonst die Zähren noch?  
Wollt' ich sie der Liebe nicht gewähren,  
So entpreßte sie mir Buße doch.  
Meiner matten Augen letzte Kräfte  
Sehnen sich von nun an, spät und früh,  
Nach dem Einen seligen Geschäfte:  
Lesen nur und weinen wollen sie.

Theile denn dein Weh mit meinem Herzen!  
Weigre mir sie nicht, die bittere Lust! —

Theilen? — O, zu wenig! — Deine Schmerzen  
 Alle, alle schütt' in meine Brust!  
 Traun, ein Gott war's, welcher Schrift und Siegel  
 Für ein armes Liebespaar erfand;  
 Für das Mädchen hinter Schloß und Riegel,  
 Für den Jüngling, weit von ihr verbannt.  
 Briefe leben, athmen warm, und sagen  
 Muthig, was das bange Herz gebeuth.  
 Was die Lippen kaum zu stammeln wagen,  
 Das gestehn sie ohne Schüchternheit.  
 Daß im Gram sich Herz an Herz erhohle,  
 Herz von Herz getrennt durch Land und Meer,  
 Tragen sie vom Indus bis zum Pole  
 Dienstbar auch den Seufzer hin und her.

Mann, du weißt, wie schuldblos ich entbrannte,  
 Als, besorgt vor jungfräulicher Scham,  
 Deine Liebe, die sich Freundschaft nannte,  
 Leise mich zu überflügeln kam.  
 Nicht als Einen von der Erde Söhnen,  
 Nein, als Ersten aus der Engel Schar,  
 Als das Urbild des Unendlichschönen  
 Stellte dich die Phantasie mir dar.  
 Süßes Lächeln, daß der Sieg nicht fehle,



Milderte des Glanzes Flammenspiel,  
Der nun schmeichelnd mir in Aug' und Seele,  
Wie ein Tag des Paradieses, fiel.  
Arglos blickt' ich in die sanfte Klarheit,  
Arglos lauschte dir mein offnes Ohr;  
Doppelt wahr kam jedes Wort der Wahrheit  
Mir auf deiner Honiglippe vor.  
Wer die Lehre solcher Lippen höret,  
O, der glaubt, von jedem Zweifel frei!  
Nur zu bald ward ich durch sie belehret,  
Daß die Liebe keine Sünde sey.  
Wiederkehrend aus des Himmels Höhen  
In der Erdenwonnen Region,  
Wünscht' ich keinen Gott in Dem zu sehen,  
Den ich liebt' als holden Erdensohn.  
Wirr' und dämmernd, wie ein Traumgewimmel,  
Schwebte fern der Engel. Lust mir vor;  
Und ich gönnte Heiligen den Himmel,  
Den ich gern um Abelard verlor.

O, wie oft zur Sklaverei der Ehe  
Durch den Spruch gestrenger Zucht verdammt,  
Rief ich über jede Satzung Wehe,  
Welche nicht von freier Liebe stammt.

Freie Liebe bebet vor den Schlingen  
 Fesselnder Verträge scheu zurück.  
 Schnell entfaltet sie die leichten Schwingen,  
 Und entflieht im ersten Augenblick.  
 Immer folge der vermählten Dame  
 Reichthum, Pomp und hoher Ehrenstand;  
 Hehr und unbescholten sey ihr Name:  
 Gegen Liebe, welch ein leerer Tand!  
 Den Betrogen, die der heiligen Liebe  
 Nicht um ihretwillen nur sich weihn,  
 Haucht sie rächend ungefüme Triebe  
 Zur verdienten Seelenmarter ein.  
 Werfe sich der ganzen Welt Gebiether,  
 Huldigend zu meinen Füßen hin:  
 Stolz verschmäh' ich ihn und alle Güter,  
 Wenn ich nur des Liebsten Holdinn bin.

Fällt dir sonst ein Name, mich zu zieren,  
 Freier, süßer noch, als Holdinn, ein,  
 O, so laß, Geliebter, mich ihn führen,  
 Laß mich dir, was er bedeutet, seyn!  
 Welch ein selig Loos, wann Seel' und Seele  
 Sich einander ziehn durch eigne Kraft,  
 Und, nur folgsam der Natur Befehle,

Liebe Freiheit, Freiheit-Liebe schafft!  
 Allbesitzend immer, allbesessen  
 Labet Eins am Andern sich alsdann.  
 Keine der Begierden darbt vergessen,  
 Die sich nicht in Fülle weiden kann.  
 Der Gedank' errahndet den Gedanken,  
 Ehe noch die Lipp' ihn offenbart;  
 Raum entschlüpft der Wunsch des Herzens Schranken,  
 Als sich schon Erfüllung mit ihm paart.  
 Bild der Seligkeit! Wenn auch hienieden  
 Keine Welterfahrung sonst dir glich:  
 Uns war deine Wirklichkeit beschieden;  
 Selig waren Abelard und ich. —

Weh mir! Welch ein Wechsel jener Scenen!  
 Was für Grauel plötzlich mir so nah'! —  
 Horch, des Hochgeliebten Todesstöhnen!  
 Nackt, gebunden, blutend liegt er da! —  
 Ha, wo war ich mit der Retterstimme?  
 Mit der hohen dolchbewehrten Hand? —  
 Ach! ich hätte des Verfolgers grimmige  
 Frevelthat vielleicht noch abgewandt.  
 „Halt', Barbar, mit der entblößten Schneide,  
 Halt' mit dem verruchten Vorsatz ein!

Rügst du Schuld, so tragen wir sie Beide,  
 Beider muß also die Strafe seyn!,, —  
 Ach, ich kann nicht mehr! — Von Scham befangen  
 Und von Wuth, erstickt in mir das Wort.  
 Redet, Gluth der Augen, Gluth der Wangen,  
 Redet ihr, statt meiner Lippe fort! —

Kannst du, Theurer, kannst du ihn vergessen,  
 Jenen feierlichen Trauertag,  
 Jenen Altar, zu den Füßen dessen  
 Jegliches von uns ein Opfer lag,  
 Jene Thränen, da so hoch und theuer  
 Warme Jugend sich der Welt entschwur,  
 Jenen Kuß, geweiht dem keuschen Schleier,  
 Aber, ach! von kalter Lippe nur?  
 Rund umher erbebte Gottes Tempel;  
 Jede Kerze sank in Dämmerung;  
 Staunend sah der Himmel dieß Exempel  
 Unbegreiflicher Eroberung.  
 Als wir drauf zum Hochaltare gingen,  
 O, wie schlug das volle Herz in mir;  
 Heloise's Aug' und Seele hingen  
 Nicht am Kreuze, hingen nur an dir.  
 Liebe, statt der Gnade, deine Liebe

War das Herzgeschrei der Schwärmerinn.  
Ach! Wenn diese nicht ihr übrig bliebe,  
So wär' Alles, Alles für sie hin.  
Komm denn, Liebster, komm mit Blick und Stimme!  
Lindre mir den wilden Seelenschmerz!  
Stimm' und Blick entjogst du ja dem Grimme  
Deines Schicksals für mein armes Herz.  
Laß mein Haupt an deinem Busen lauschen!  
Laß, indem dein Arm mich fest umschließt,  
In dem süßen Gifte mich berauschen,  
Welches dir' von Aug' und Lippe fließt!  
Komm, o komm, du meines Lebens Leben!  
Alle meine Wünsche rufen dich.  
Gib mir Alles, was du noch kannst geben;  
Und was nicht, — erträumen laß es mich! —  
Himmel, nein! Genuß, wie dieser, werde  
Selbst durch deine Hülfe mir zum Spott!  
Zeige mir den Himmel, statt der Erde!  
Abelard verschwinde mir vor Gott!

Komm, und hilf! — Ach, mindestens bedenke,  
Was der guten Herde noch gebührt,  
Die du zwischen Wald und Felsenbänke  
Hier auf neue Weide hergeführt!

Du hast diese Freistatt aufgerichtet,  
Der so manches zarte Lämmchen schon  
Sich vor Wolf und Lieger zugestüchtet,  
Welche draußen seiner Unschuld drohn.  
Deiner Großmuth Gaben nur bedeckt,  
Statt erschlichenen Gutes, dieses Dach.  
Ihrem väterlichen Erbe strecket  
Keine Waise hier die Hände nach.  
Hier belud das sterbende Verbrechen,  
Zagend vor dem nahen Strafgericht,  
Den erzürnten Himmel zu bestechen,  
Den Altar mit Gold und Silber nicht.  
Diese schlichten, ungeschmückten Hallen,  
Die bescheidne Frömmigkeit erhob,  
Lönen nicht von Ach und Weh, erschallen  
Ganz allein von ihres Schöpfers Lob.  
In dieß Haus, vom Lärm der Welt geschieden,  
In den Dom, von Epheu grün bedach't,  
Rund umkränzt mit schlanken Pyramiden,  
Und in seiner hohen Wölbung Nacht,  
Wo hinein durch schmale trübe Fenster,  
Wie ein stilles hehres Mondenlicht  
In der Wanderstunde der Gespenster,  
Selbst der sonnenhellste Mittag bricht,

Strömte Wonne sonst aus deinen Blicken,  
Und schuf hohen lichten Tag umher;  
Doch von jenem himmlischen Entzücken  
Strahlt kein Auge, glüht kein Antlitz mehr.  
Trübe Blicke, blaß gehärmte Wangen,  
Schlafe Häupter rund umher gestehn.  
Ohne Worte täglich das Verlangen,  
Ihren Hirten wieder hier zu sehn.  
O, so komm denn! Heitre das Betrübte!  
Komm, mein Vater, Bruder, Gatte, Freund!  
Tochter, Schwester, Gattinn und Geliebte,  
Alles, Alles steht in mir vereint. —

Nicht des Felsen Stirn im Fichtenkranze,  
Die sich rauschend in die Wolken hebt,  
Noch des Hügel's Rücken, der vom Tange  
Groher Lämmerherden lebt und webt;  
Nicht der Waldstrom, der vom hohen Gletscher  
Donnernd über Felsenstufen fällt;  
Noch der Grottenquell, der mit Geplätscher  
Tag und Nacht das Echo wach erhält;  
Nicht des Frühlings Winde, welche säuselnd  
Durch das Laub der Wiesenpappel wehn,  
Noch des Teiches Wellen, die sich kräuselnd

Um den Flügelschlag des Schwanes drehn;  
 Nichts von allem Großen, allem Schönen  
 Spricht ein Trostwort meinem Kummer zu;  
 Nicht mit ihren besten Wiegentönen  
 Lullt Natur den Wütherich zur Ruh'.  
 Wie im Kreuzgang über Leichensteinen,  
 So schwebt überall Melancholie.  
 Über Gärten, Wiesen, Feldern, Hainen,  
 Über Thal und Hügel schwebet sie.  
 Achzend deckt sie mit dem Trauerflöte  
 Alle Schimmer, alle Farben zu.  
 Weh thut jeder Frohlaut ihrem Ohre;  
 Todtenstille heischt sie nur und Ruh'.  
 Tief stimmt sie herab die höchsten Töne,  
 Tief herab der Glock' und Orgel Klang,  
 Tief und bis zu dumpfem Grabgestöhne  
 Silberhellen Feld- und Waldgesang.

Dennoch muß ich hier nun ewig weilen,  
 Ewig zwischen Gott und dir mein Herz  
 Peinlich in der bangen Ode theilen.  
 Nur der Tod bricht endlich meinen Schmerz.  
 Und auch dann zerfällt mein Staub hier, zwischen  
 Ausgelöschter Herzen Aschenrest;



Bis ihn, frei zum deinen ihn zu mischen,  
Die Natur den Winden überläßt.

Ha! Verworfenne, die so hoch vermessen  
An der Hand den Brautring Gottes trägt,  
Doch im Herzen, gott- und ehrvergessen,  
Eines Mannes Bild und Liebe hägt! —  
Hilf mir, Himmel, wider meine Fehle! —  
Doch, — was preßte diesen Ruf mir aus?  
Hauchte Frömmigkeit aus tiefer Seele,  
Oder stieß Verzweiflung ihn heraus?  
Hier noch, wo ihr Haupt in dichten Schleier  
Kalte Keuschheit birgt, noch hier sogar  
Finden für ihr scheltenswerthes Feuer  
Lieb' und Wohlust Tempel und Altar.  
Büßen sollt' ich zwischen diesen Mauern;  
Doch vergebens winket mir die Pflicht.  
Den Geliebten kann ich wohl betrauern,  
Aber das Vergehn der Liebe nicht.  
Immer blick' ich's an, und immer lobert  
Hoch das Herz bei seinem Anblick mir;  
Raum bereut es alte Lust, so fodert  
Neue schon die sträfliche Begier.  
Bald erheb' ich himmeln die Hände,

Und beweine laut, was ich verbrach;  
 Bald, wann ich nach dir die Seele wende,  
 Sprech' ich aller Unschuld Hohn und Schmach.  
 Von dem Schweren, was die Liebe lernet,  
 Bleibt Vergessen stets die schwerste Kunst.  
 Wenn sie das Vergehn auch von sich fernet,  
 So begleitet's doch ihr Blick mit Gunst.  
 Hast das Weib die Sünde wohl von Herzen,  
 Das von Herzen so den Sünder liebt?  
 Weiß ich, ob mir Buße diese Schmerzen,  
 Oder Liebe sie zu fühlen gibt? —  
 Hartes Werk, die Leidenschaft zu dämpfen,  
 Für ein Herz, so hoch, wie meins, entbrannt!  
 O, wie oft muß Haß mit Liebe kämpfen,  
 Eh' der Friede Lärm und Aufruhr bannt!  
 O, wie oft wird nicht das Herz indessen  
 Hoffen, zagen, wünschen, streben, ruhn,  
 Schmachten und verschmähn, — nur nicht vergessen! —  
 Alles sonst erleiden, Alles thun! —  
 Doch, wann sein der Himmel sich bemeisert,  
 Dann, — ha! wie es dann nicht bloß gerührt,  
 Nein! entzückt; belebt nicht, nein! begeistert  
 Sein erhabnes Heldenwerk vollführt! —  
 Komm, o komm, und hilf den Kampf mir wagen!

Hilf besiegen die Natur in mir!  
Hilf mir, meiner Liebe, hilf entsagen  
Meinem Leben, meinem Selbst, — und dir!  
Eile, mein Geliebter, und vermähle  
Deine Braut mit Gott! Denn Gott allein  
Kann nach Abelard von ihrer Seele  
Letzter, einziger Gebiether seyn.

O wie selig, selig unermessen  
Ist der reinen Gottverlobten Loos!  
Weltvergessend, und von Welt vergessen,  
Bettet sie sich in der Ruhe Schoos.  
Kein Gebeth von ihr bleibt unerhört,  
Weil sie stets in Gottgenügsamkeit  
Jeden eiteln Erdenwunsch sich wehret.  
Fleiß und Muße theilen ihre Zeit.  
Sie kann schlafen, wachen, lächeln, weinen,  
Bethen, singen, wie es ihr gefällt.  
Friedlich müssen Triebe sich vereinen,  
Die der Geist im Gleichgewicht erhält.  
Was sie weint, das weinet sie mit Wonne;  
Was sie seufzt, das wehet himmelan.  
Gleich dem Strahl der milden Abendsonne,  
Lacht der Gnade holdes Licht sie an.

Engel, im Geleite goldner Träume,  
 Schweben säuselnd über ihrer Ruh';  
 Engel, sanft bewegend Edens Bäume,  
 Fächeln ihr der Blüthen Düste zu.  
 Sie zur Braut sich zärtlich zu bedingen,  
 Reich't den Ring der Bräutigam ihr dar.  
 Weiße Jungfrau, Hand in Hand, umschlingen  
 Unter Brautgesängen den Altar.  
 Aufgelöst vom Klange zarter Saiten,  
 Mild' umschimmert von des Himmels Strahl,  
 Wähnt sie, wie ein Vöglein, hinzugleiten  
 In das ewig helle Wonnerthal.

Ha! In solche Paradiesgefilde  
 Träumt sich meine irre Seele nie.  
 Ehrenlose, sträfliche Gebilde,  
 Reger Wohlust Brut, umschwärmen sie.  
 Wann in Nächten, darben an Genüge,  
 Phantasie ersetzt, was Wuth geraubt,  
 Das Gewissen schläft, und ohne Rüge  
 Schnöder Uppigkeit ihr Spiel erlaubt:  
 Dann entschlüpft sie ihren Schranken, stürzt  
 Wonnedurstend sich an deine Brust,  
 Und die Mitgespielin, Sünde, würzet

Höher, feuriger den Kelch der Lust.  
Höllengeister, die bei Tage schliefen,  
Spornen rascher der Begierde Lauf;  
Rühren bis in seine tiefsten Tiefen  
Jeden Quell der Lieb' und Wohllust auf.  
Ha! Dann blick' und lechz' ich mit Entzücken  
Jede Blume deiner Schönheit an,  
Und umfette rund bis in den Rücken  
Mit den Armen den erträumten Mann.  
Ich erwach'; — aus Arm, aus Aug' und Ohre  
Schlüpft das Traumbild, liebeleer, wie du.  
Schnell verzischt es, gleich dem Meteore;  
Seinen Schimmer deckt der Nachtfloz zu.  
Weit erstreck' ich dann die leeren Arme;  
Rasch verfolgt es mein erwachter Blick;  
Laut ruf' ich ihm nach in wildem Harme;  
Doch umsonst! Es kehrt mir nicht zurück.  
Schmachtend sinkt des müden Hauptes Schwere  
Rückwärts auf den Pfuhl zu neuem Traum:  
„Komm zurück, du holber Taumel! Gähre  
Wieder auf, du süßer Nektarschaum!„ —  
Nichts! — Mir dünkt, nun wandern wir zusammen  
Durch die Schauer öder Wüstenei,  
Und bejammern, daß von unsern Flammen

Nirgend's, nirgend's mehr Erlösung sey.  
 Abgemattet von des Tages Schwüle,  
 Von der Wanderung durch Dorn und Moor,  
 Suchen wir, und finden keine Rühle.  
 Schwere Dämpfe steigen grau empor,  
 Und benehmen unserm müden Gange,  
 Gleich den Dünsten einer Todtengruft,  
 Zwischen furchterlichem Überhange  
 Hoher Felsenmassen, Licht und Luft.  
 Iach erhebst du dich von meiner Seite,  
 Schwebest bis zur Wolkendeck' empor,  
 Winkst mir zu aus der erhabnen Weite,  
 Und verbirgst dich in der Dämmrung Flor.  
 Donnerklang und Sturm, und Stromgebrause  
 Schreckt mich wach; doch werd' ich des nicht froh.  
 Denn ich find' in meiner öden Klause  
 Alles Elend, dem ich kaum entfloh.

Anders hat zu deinem Lebenstheile  
 Gütig strenge das Geschick gewählt,  
 Und das Herz dir gegen alle Pfeile,  
 So des Schmerzens, wie der Lust, gestählt.  
 Seinen gleichen sanften Schlag beflügelt  
 Nie ein rasches, wild entflammtes Blut.

Deines Geistes stille Großmacht zügelt  
Die Begier, und wehrt der Überfluth.  
Ruhiger lag nicht in seinen Tiefen,  
Als noch angefesselt der Orcan  
Und die Kräfte der Bewegung schliefen,  
Ruhiger lag nicht der Ocean;  
Sanfter schlummert aus der Welt Getümmel  
Nicht der Gottversöhnte sich in's Grab;  
Milder leuchtet nicht der offne Himmel  
In sein halb gebrochenes Aug' herab.

Seh mir denn, seh nochmal's her entbothen!  
Denn was fürchtest du mein Angesicht?  
Komm, o Abelard! denn unter Todten  
Zündet ja der Liebe Fackel nicht.  
Kalt versagt Natur dich süßem Scherze;  
Gott verdammt, was heiße Liebe schwärmt.  
Ach! Sie lodert gleich der Todtenkerze,  
Die kein Leben in die Urne wärmt.

Was für herzentweihende Gebilde  
Stellen sich mir allenthalben dar?  
Ich mag bethend wandeln im Gefilde,  
Ich mag knieend bethen am Altar.

Unter meiner Sehnsucht Hauch verdunkelt  
 Und verzehrt mein Morgenlämpchen sich;  
 Hell an jeder Beth-Koralle funkelt  
 Eine Thräne, hingeweint für dich;  
 Allenthalben stiehlt mit leisem Gange  
 Zwischen Gott und mich dein Bild sich hin;  
 Dich vernimmt in jedem Chor-Gesange  
 Das getäuschte Ohr der Schwärmerinn.  
 Wann vom Altar bis zum Tempelbogen  
 Blau die süße Weihrauchwolke schwebt,  
 Und sich, steigend mit den Orgelmogen,  
 Himmelan die fromme Seel' erhebt:  
 Dann zerstört auf Ein-Mahl der Gedanken  
 Flüchtigster an dich des Festes Glanz;  
 Alles seh' ich durch einander wanken,  
 Priester, Kerze, Rauchfaß und Monstranz;  
 Fühle tief in einem Feuermeere  
 Meine Seele brennend untergehn,  
 Während des in Flammen die Altäre  
 Und umher die Engel zitternd stehn. —

Jetzt, da ich der Reue Dolch empfinde,  
 Da aus mir die Tugend wieder weint,  
 Da ich bethend mich im Staube winde,



Da mein Herz ein Gnadenstrahl bescheint,  
 Jetzt komm an, dein Herrenrecht zu pflegen!  
 Schwing' deines Reizes Zauberstab!  
 Setz dich des Himmels Macht entgegen!  
 Streit' ihm muthig deine Slavinn ab!  
 Komm! Ein süßer Blick von dir vernichte  
 Jeden Wunsch der Frömmigkeit in mir!  
 Tritt zu Boden meiner Buße Früchte!  
 Alle Macht der Gnade weiche dir!  
 Übereile meine Segensstunde,  
 Reisse mich, schon nahe meinem Glück,  
 Reisse, mit dem Höllengeist im Bunde,  
 Noch aus Gottes Armen mich zurück. —

Nein, entfleuch! O, fleuch zur fernsten Ferne!  
 Laß, wie Pol und Pol, uns nimmer nah'n!  
 Steige Berg auf Berg, bis an die Sterne,  
 Rolle zwischen uns ein Ocean!  
 Komm nicht, schreib' nicht, denk' mein nicht, und trage  
 Nun und nimmer wieder Leid um mich!  
 Jeden Schwur erlass' ich dir; entsage  
 Jeder Rückerinnerung an dich.  
 Fleuch, verwirf, und hasse Heloise'n! —  
 Aber du, ihr einst so wonnevoll,

Sey hiermit zum letzten Mahl gepriesen,  
 Holdes Bild! Und nun, — leb' ewig wohl! —  
 Ehre Gnade! Göttlich schöne Tugend!  
 Segenvolle Weltvergessenheit!  
 Hoffnung, Himmelskind im Schmuck der Jugend!  
 Glaube, Spender hoher Seligkeit!  
 Sprecht nun, all' ihr hoch willkommenen Gäste,  
 Freundlich meiner offenen Seele zu!  
 Schenket zu dem nahen Jubelfeste  
 Meinem Feierabend sanfte Ruh'! —

Sieh, o sieh hier an des Todes Schwelle  
 Heloise'n trauernd ausgestreckt,  
 Wo ihr Leib vielleicht die Ruhestelle  
 Einer gleichen Dulderinn bedeckt!  
 Mehr, als Luft, ist, was mit sanftem Schauer  
 Oft sie anweht, leise sie umstößt;  
 Mehr, als Echo, was von jener Mauer  
 Murrend ihre Klagen wiedertönt.  
 Wach, gleich wie ihr Blick das düstergelbe,  
 Matte Kerzenlicht, so wach vernahm  
 Jüngst ihr Ohr den Ruf, der vom Gewölbe  
 Hohl und dumpf herauf gewandelt kam:  
 „Komm, so sagt' es, oder schien's zu sagen,

Komm von hinnen, arme Schwester, komm!  
 Hier ist Ziel und Ruhestatt der Klagen.  
 Die dich ruft, war schwach, wie du, und fromm!  
 Vornahls bebt, weinte, seufzte, flehte,  
 Litt sie, ach! um Liebe, gleich wie du.  
 Gott vernahm der frommen Angst Gebethe,  
 Und geheiligt ging sie ein zur Ruh'.  
 Ah, wie sanft und süß ist hier der Schlummer!  
 Wie so still ist Alles rund umher!  
 Ausgewimmert hat allhier der Kummer,  
 Und die Liebe seufzt und weint nicht mehr.  
 Hölleangst ob ihrer Menschheit Schwächen  
 Folgt hieher der frommen Einfalt nicht;  
 Menschenhärte darf den Fehl nicht rächen,  
 Dem ein milder Gott Verzeihung spricht.

Ha, ich komm', ich komme! Seht mich fertig,  
 Eure Rosenlauben zu beziehen!  
 Seyd mit Himmelspalmen mein gewärtig,  
 Und mit ewig blühendem Jasmin!  
 Mich verlangt, in Ruhe da zu weilen,  
 Wo die reinen milden Lüfte wehn,  
 Wo der Liebe Flammenwunden heilen,  
 Und in Lust die Schmerzen übergehn. —

Jesho komm, mein Abelard, und leiste  
 Liebreich mir die letzte Trauerepflicht!  
 Ebne sanft dem müden Pilgergeiste  
 Seinen Übergang aus Nacht in Licht!  
 Sieh das Brechen meiner trüben Augen,  
 Sieh das Beben meiner Lippen an!  
 Neige dich, den letzten Hauch zu saugen,  
 Und im Fluge meinen Geist zu fahn! —  
 Nein, äch nein! — Im heiligen Salare,  
 Still erbebend, wie der Ilpe Blatt,  
 Mit geweihter Kerze vom Altare  
 Nahe dich zu meiner Lagerstatt!  
 Folge meinem irren Augensterne  
 Mit dem Kreuz, und reich' es mir zum Kuß!  
 So auf Ein Mahl lehre mich, und lerne  
 Du von mir auch, wie man sterben muß! —  
 Ah! Nun magst du, tief im Schaun versunken,  
 Schuldlos vor der einst so Theuern stehn;  
 Magst verglühn des Auges letzten Funken,  
 Und verblühn der Wange Rosen sehn!  
 Stehn, bis keiner ihrer Lebensgeister,  
 Selbst der kleinste sich nicht weiter regt,  
 Bis ihr Herz für seinen großen Meister,  
 Seinen Abelard auch nicht mehr schlägt. —

Lob, o Lob, du Redner ohne Gleichen  
Vor dem Liebenden, der sonst nichts hört,  
Wie erschütternd, selbst durch stumme Zeichen,  
Predigst du, was ihn für Staub bethört! —

Wann nun auch die schönste der Gestalten,  
Die mein Blick so lüstern oft umirrt,  
Unter Lebensmüh' und Zeit veralten,  
Und erschlaft zusammen sinken wird:  
Dann verwandle sich in Hochentzücken  
Alle deine Herzbeklommenheit!  
Weit vor deinen aufgeklärten Blicken  
Öfne sich des Himmels Herrlichkeit!  
Eine lichte Wolke steige nieder,  
Und, umringt von froher Engel Chor,  
Schwebe bei dem Klange süßer Lieder  
Deine Seel' in's Paradies empor!  
Ruf' ihr dort der Heiligen und Frommen  
Ganze Schar, die sich entgegen drängt,  
So voll Liebe, so voll Lust willkommen,  
Als dich Heloise's Arm umfängt!

Weider Asche decke nun Ein Hügel,  
Weider Rahmen werd' Ein Stein geweiht!

Glorreich trage deines Ruhmes Flügel  
 Meine Liebe zur Unsterblichkeit!  
 Fügt sich's dann in später Nachwelt Tagen,  
 Wann am Herzen mir kein Wurm mehr frist,  
 Und von meinen Seufzern, meinen Klagen  
 Längst der letzte Hauch verschollen ist,  
 Daß ein Ungefähr nach seiner Weise  
 Für ein trautes Paar den Plan erdenkt,  
 Und die Schritte seiner Pilgerreise  
 Nach dem stillen Paraclete lenkt:  
 O, so tret' es wehmuthsvoll und schweigend  
 An den alten grauen Marmelstein!  
 Haupt zu Haupte sanft hinüber neigend,  
 Schlürf' es Eins des Andern Thränen ein!  
 Aufgeschüttet von des Mitleids Triebe,  
 Hinterlass' es bethend unser Grab:  
 „Segn' uns Gott mit einer frohern Liebe,  
 Als das Schicksal diesen Armen gab!„

In der Feierstunde, wann der Chöre  
 Lautes Hosanna hier ertönt,  
 Oder wann ihr banges Miserere  
 Anicend eine Schar von Büßern stöhnt;  
 Mitten dann im Pomp der Hekatombe

Frommer Seufzer, die gen Himmel wehn,  
Müsse noch auf unsre Katakombe  
Seitwärts manches Auge niedersehn!  
Selbst der Andacht muß in höchster Sphäre  
Ein Gedanke noch an uns entfliehn,  
Und, die ihn begleiten wird, die Zähre  
Werde gern im Himmel ihr verziehn!

Wenn das Glück nicht meinen Nachruhm neidet,  
So erhebt ein Sänger sich vielleicht,  
Der an einer Seelenwunde leidet,  
Die der meinigen an Tiefe gleicht;  
Der umsonst, umsonst durch lange Jahre  
Seiner Hochgeliebten nachgeweint,  
Bis ihn noch mit ihr, — doch vor der Wäre! —  
Das Geschick minutenlang vereint;  
Der nun unter Klage-Melodien,  
Fern von treuer Gegenliebe Ruß,  
Schmachtend in das Land der Phantasieen  
Seine liebsten Wünsche senden muß:  
Dieser mach' in preislichem Gedichte,  
Wohl gestimmt dazu an Herz und Mund,  
Unsre thränenlockende Geschichte,  
Meinem Schatten noch zum Labsal, Fund!

---

Bei dem Liede mein- und seiner Schmerzen  
Werde jedes Hörers Brust erregt!  
Denn nur der bewege leicht die Herzen,  
Welchem selbst ein Herz im Busen schlägt.

---



---

## Sinnenliebe.

---

Ein Honigvöglein, weich und zart,  
Ist leichte Sinnenliebe.  
Von Schmetterlings- und Bienenart  
Sind ihre Nahrungstriebe.

Nur für den Lenz hat die Natur  
Dieß Flatterkind geboren.  
Im Lenze lebt und webt sie nur,  
Gehägt, gepflegt von Floren.

Raum dürdest du im Sommer ihr  
Das Leben noch erhalten.  
Doch unter'n Händen wird sie dir  
Gewiß im Herbst erkalten.

Autumnus volles Segenshorn  
Wirst du umsonst ihr biethen.  
Es nähret sie, statt Wein und Korn,  
Nur Duft und Thau der Blüthen.

---

---

Die Tode.

---

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben,  
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod;  
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben  
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweiche  
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.  
Drei hundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe  
Durch's Thor der Ewigkeit den übrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,  
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.  
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten,  
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde  
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön.  
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauf't mit Golde,  
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts, verbluten,  
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.  
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen  
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,  
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohl gefällt.  
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen  
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!

---

---

## Straßlied bei'm schlechten Kriegsanfange der Gallier.

---

Wer nicht für Freiheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth.  
Ihn peitsche Pfaff und Edelmann  
Um seinen eignen Herd!

O Franzen, eure Rednerei  
Ist mir ein Gräuel nun.  
Nicht prahlen, daß man tapfer sey,  
Nein, tapfer muß man thun.

Zwar wissen wir, um Blut erkaufte  
Der Sieg sich immer nicht;  
Doch, daß Ihr wie Gesindel lauft,  
Drob zürnt mein Strafgedicht.

Ha, glaubt Ihr, daß man feigen Sinn  
Durch Liegerthaten birgt?  
Schmach euch, die Ihr den Feldherrn hin,  
Hin den Gefangnen würgt!

Wie war mein freies Herz entbraunt,  
Getäuscht durch Adelschein,  
Selbst gegen Hermann's Vaterland  
Lyrtäus euch zu seyn!

Nun wend' ich meines Liebes Pfeil,  
Von Unmuth rasch beschwingt;  
Und rufe Jedem Sieg und Heil,  
Der euch die Fessel bringt.

Wer nicht für Freiheit sterben kann,  
Der ist der Kette werth.  
Ihn peitsche Pfaff' und Edelmann  
Um seinen eignen Herd!

---

---

## Unmuth.

---

Der Henker hohle sie, die schönen Seifenblasen  
Von euerm Freiheitsmuth und seiner Riesenkraft,  
Wenn Beides schon im ersten Kampf erschläßt!  
Mit Fäusten schlägt den Feind, und nicht mit Redner-Phrasen!

---

### Vorschlag zur Güte.

---

Ihr Schwärmer für die Monarchie,  
Für Aristo: und für Demokratie,  
Ihr tollen Schwärmer, laßt euch rathen,  
Und werdet alle — Logokraten!

---

---

Die Bitte.

---

O Schwester, merk' auf diese Kunde:  
Erscheint dir je ein junger Hirt,  
Der lieb sogleich dem Herzen wird,  
Und immer lieber jede Stunde:  
Den laß ich nicht, ich schwör' es dir;  
Du aber laß den Lieben mir!

Rührt, ohn' ein Wörtchen laut zu sagen,  
Sein stummer Blick schon jedes Herz;  
Und darf bei seinem holden Scherz  
Die Unschuld selbst zu lächeln wagen:  
Den laß ich nicht, ich schwör' es dir;  
Du aber laß den Holden mir!

Schweigt seiner Laute Philomele,  
Hört sie ihr zu im Pappelbaum;  
Umschwebet dich ein Bonnetraum  
Bei'm süßen Klange seiner Kehle:  
Den laß ich nie, ich schwör' es dir;  
Du aber laß den Süßen mir!



Wosern aus eines Schäfers Hürde  
Dem armen Mann auf's erste Wort:  
„O, hätt' ich doch das Lämmchen dort!“,  
Das Lämmchen sanimt der Mutter würde:  
Den laß ich nie, ich schwör' es dir!  
O laß, o laß den Guten mir!

---

---

## Reiz und Schönheit.

---

Bei des stillen Reizes Mangel  
Zieht kein schönes Angesicht:  
Denn der Bissen sonder Angel  
Lockt wohl, aber fängt doch nicht.

---

### Heute mir, morgen dir.

---

Ein Junker, der nach Junkersbrauch  
Dem Kutscher Ruhbart Hörner setzte,  
Und weidlich lachend, daß der Bauch  
Ihm behte, sich darob ergetzte,  
Bernahm aus einem nahen Strauch,  
Wo Ruhbart saß, den das verhöhnte:  
„Sohn, hütthe dich! — So lacht' ich auch,  
Als deiner Mutter Mann ich frönte.“

---

---

Lied.

---

Mein frommes Mädchen ängstigt sich,  
Wann ich zu viel verlange.  
Die Angst der Armen macht, daß ich  
Von Herzen mit erbange.

Schwebt unversucht alsdann vor mir  
Der Wohlust süßer Angel,  
So härmt sie sich noch ärger schier,  
Und wähnet Liebesmangel.

So, hier und dort gebracht in Drang,  
Ersticken unsre Freuden.  
O Liebe, löse diesen Zwang  
An Einem von uns Beiden!

Gib, daß sie mich an Herz und Sinn,  
Zum Heiligen bekehre;  
Wo nicht, daß sie als Sünderinn  
Des Sünders Wunsch erhöhe!

---

---

Der wohlgesinnte Liebhaber.

---

In Nebelduft und Nacht versank  
Das Dörfchen und die Flur.  
Kein Sternchen war mehr blink und blank,  
Als Liebchens Auglein nur.  
Da tappt' ich still mich hin zu ihr;  
Warf Nüss' an's Fensterlein.  
Sie wehr' im Hemdchen an die Thür,  
Und ließ mich still hinein.

Husch! sie voran; husch! ich ihr nach,  
Wie leichter Frühlingswest,  
Hinauf zur Kammer unter'm Dach,  
Hinein in's warme Nest. —  
„Rück' hin! Rück' hin!,, — „Ei, schönen Dank!,, —  
„O ja! O ja!,, — „Nein, nein!,, —  
Mit Bitten halb, und halb mit Zant  
Schob ich mich doch hinein. . . .

„Hinaus, rief Liebchen schnell, hinaus!  
 Hinaus auf's Schämeltret!  
 Ich ließ dich Schelm wohl in das Haus,  
 Allein nicht in mein Bett.„ —  
 „O Bett, rief ich, du Freudensaal,  
 Du Grab der Sehnsuchtspein!  
 Verwahrt' auch Eisen dich und Stahl,  
 So müßt' ich doch hinein.„

Drauf küßt' ich sie, von heißer Lust  
 Durch Mark und Bein entbrannt,  
 Auf Stirn, auf Auge, Mund und Brust,  
 Und hielt sie fest umspannt. —  
 „Ach, Schelmchen, nichts zu arg gemacht,  
 Damit wir nichts bereun!  
 Du sollst auch wieder morgen Nacht,  
 Und alle Nacht herein.„ — —

Doch, ach! noch war kein Monath voll,  
 Da merkte Liebchen klar,  
 Daß unter ihrem Herzen wohl  
 Nicht Alles richtig war.

„O weh, du hast es arg gemacht!  
Nun droht mir Schmach und Pein.  
Ach, hätt' ich nie erlebt die Nacht,  
Da ich dich ließ herein!„ —

Das Mädchen seiner Lieb' und Lust  
In Angst und Pein zu sehn,  
Ist von der ärgsten Heidenbrust  
Wohl schwerlich auszustehn.  
Wer A gesagt, der sag' auch B,  
C, D dann hinterdrein,  
Und buchstabire bis in E — h'  
Sich treu und brav hinein!

Ich nahm getrost, so wie sie war,  
Mein Liebchen an die Hand,  
Und gab ihr vor dem Traualtar  
Der Weiber Ehrenstand.  
Raum war der Fehl gebenedeit,  
So schwanden Angst und Pein;  
Und, — wohl mir! — sie hat's nie bereut,  
Daß sie mich ließ hinein.

---

## Die Erscheinung.

Sonett.

Staunend bis zum Gruß der Morgenhoren  
 Lag ich, und erwog den freien Schwur,  
 Welchen mir ein Kind der Unnatur  
 Beispiellos gebrochen, wie geschworen.

Da erschien, begleitet von Aurore'n,  
 Die empor im Rosenwagen fuhr,  
 Jene Tochter heiliger Natur,  
 Ah! zu kurzer Wonne mir geboren.

Weinend, wie zur Sühne, hub ich an:  
 „Wahn, ich fände dich, o Engel, wieder,  
 Zog in's Netz der Heuchelei mich nieder.“ —

„Wisse nun, o lieber blinder Mann,  
 Sagte sie mit holdem Flötentone,  
 Daß ich nirgends, als im Himmel wohne!“



---

An das Herz.Sonett.

---

Lange schon in manchem Sturm und Drange  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Bald den Lebensmüden beigesellt,  
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.

Leise sinkend faltet sich die Wange;  
Jede meiner Blüthen welkt und fällt.  
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält  
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?

Troß der Zeit Despoten-Allgewalt,  
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
Liebend, wie die Nachtigall, zu schlagen.

Aber, ach! Aurora hört es kalt,  
Was ihr Eithon's Lippen Holdes sagen. —  
Herz, ich wollte, du auch würdest alt!

---

## Die Königin von Golkonde.

Nach Boufflers's Prose.

Ich überlasse mich, o Feder, deinen Grillen.  
 Mein Genius hat sonst wohl dich regiert;  
 Heut sey von dir mein Genius geführt.  
 Gebiethe deinem Herrn! Er fügt sich deinem Willen.

Bekanntlich wandt' einst eben so  
 Schach Niar sich an Dinarzade'n,  
 An seinen Vock der Riese Roulineau;  
 Und Beid' empfahlen sich durch Märchen sehr zu Gnaden.  
 Auf, mache mich mit einem Dito froh!  
 Des Zwanges will ich dich bei deinem Spiel entladen.  
 Ich schätze zwar der edeln Feile Fleiß;  
 Doch wird ein Höckerchen nicht meiner Lust gleich schaden.  
 Nur sage mir hübsch, was ich noch nicht weiß.

Dem Leser, sollt' er ja nach deinem Nachwerk sehen,  
 Dem Leser, wer er sey, Mann sey er, oder Weib,  
 Gibt man im Vorbericht ganz trocken zu verstehen,  
 Auf sein Vergnügen sey dein Werk nicht angesehen;

II.

12

Es gelte hier nur meinen Zeitvertreib.  
 Die Leser sind umringt von Freunden, von Scharmanten,  
 Die Leserinnen von Amanten.  
 Doch meine Wenigkeit entweilt kein Mädchenspiel;  
 So thu' es denn ein Gänsekiel.

Freund Harlekin ruft wohl alsdann  
 Vor langer Weile Rom's Monarchen,  
 Den Marc Aurel, um Hülfs' und Beistand an,  
 Um — desto sanfter einzuschnarchen.  
 Allein bei mir mag, wenn sie kann,  
 Goltkonde's Königin das Helferamts verwalten,  
 Mich wach und munter zu erhalten.

\*

Ich trat das Lebensalter an,  
 In welchem die Natur den Jüngling ausgestaltet;  
 Worin dem kaum vollendeten Organ  
 Sich eine neue Welt entfaltet;  
 Das Alter, da des Erdenpilgers Bahn  
 Allmählich sich zu einer Höh' erhebet,  
 Auf welcher, frei von seiner Kindheit Staar,  
 Das Auge voll Begier hinaus in's Weite strebet,  
 Und was es nicht erreicht, die Phantasie erschwebet;

Mit Einem Wort, ich zählte sechzehn Jahr.  
 Ich saß, entfernt von meines Mentors Blicken,  
 Auf eines raschen Kleppers Rücken,  
 Und commandirt' als Feld- — nein! Waldherr — einer Schar  
 Von zwanzig wohlgeübten Hunden,  
 Auf einen Keiler losgebunden.  
 Man denke sich, wie hoch beglückt ich war!  
 Nach einem Kampfe von drei Stunden  
 War uns das Wild, ich weiß nicht, wie? verschwunden.  
 Die Jagd war aus; ich sprengte hin und her.  
 Umsonst! Da war kein Keiler mehr.  
 Ich überließ hierauf das Weitre meinen Hunden,  
 Und, wie mein Kiepper, endlich laß,  
 Stieg ich herab; wir wälzten uns in's Gras;  
 Das Klepperchen fing an zu grasen;  
 Und ich entschlief auf einem weichen Rasen.

Der Hunger weckte mich; ich aß,  
 Bedacht auf neue Jägerthaten,  
 Ein Stückchen Brot und kalten Rebhuhn-Braten.  
 Das holde Plätzchen, wo ich saß,  
 War ein geheimes Thal, gebildet von zwei Höhen,  
 Bekränzt mit Birken und mit Schlehen.  
 Durch eine Lücke stellte sich,

An eines Hügels sanftem Hange,  
Ein Dörfchen dar. Von diesem trennte mich,  
Weit ausgedehnt in's Breite, wie in's Länge,  
Ein anmuthsvoller Landesstrich,  
Bedeckt mit Gärten und mit Saaten,  
Die freundlich meinen Blick, sie zu bemerken, bathen.

Die Luft war rein, der Himmel blau;  
Die Vöglein flossen still und heiter;  
Es glänzten Blumen, Gras und Kräuter  
Noch von Aurore's Perlethau.  
Die Sonne, kaum ein wenig weiter,  
Als durch ein Viertel ihrer Bahn,  
Ließ auch auf schattenlosem Plan  
Ihr Strahlenlicht, gemildert von Zephyren,  
Die lebende Natur nur noch zur Wohlust spüren. —

Wo sind denn nun die Freunde der Natur,  
Die einen Frühlingstag, ein Paradies zu sehen,  
Und Sinn und Herz daran zu laben recht verstehen?  
Denn ihretwegen mahl' ich nur.  
Mich selber reizte diese Scene  
Weit weniger, als eine Bauerschöne,  
In weißem Wamms und Rock; ein allerliebstes Ding,

Das muntern Schrittes dort, mit einem blanken Topfe  
 Voll frischer Milch auf seinem Kopfe,  
 Vermuthlich seinen Weg zum nächsten Städtchen ging.  
 „Ach, falle nicht! — war plötzlich mein Gedanke,  
 Als sie, bestimmt durch ihren Pfad,  
 Die allzu schmale Brückenplanke  
 Quer über einen Bach betrat, —  
 Und wenn du mußt, so falle lieber,  
 Wann du erst unverfehrt herüber  
 Und hier auf meinem Rasen bist,  
 Der trockner und auch weicher ist.,,  
 Der Schritt gelang. Bald sah ich mit Entzücken,  
 Daß sie den Weg nach meiner Gegend nahm.  
 Je näher sie heran geschritten kam,  
 Je näher schien sie mir an's Herz zu rücken.  
 Unkundig deß, was mir geschehn,  
 Sprang ich empor, entgegen ihr zu gehn;  
 Und immer reizender erschien sie meinen Blicken.  
 So zart, so wohlgebaut, so frisch, so rosenschön  
 Hat Zeus auf Erden nichts, im Himmel nichts gesehn.  
 Um ein Gespräch mit ihr nach Würden zu beginnen,  
 Wußt' ich sogleich auf nichts mich zu besinnen.  
 So voll das Herz mir war, so leer fühl' ich den Kopf.  
 Jen's glich dem Trunkenbold, und dieser war ein Tropf;

Und Beide wissen nicht besonders viel zu sagen.  
In's Mittel trat da noch Freund Magen;  
Doch adressirte der sich nur an ihren Topf,  
Und bath, ihn einen Trunk daraus nicht abzuschlagen.  
Sie both ihn mir mit einer Anmuth dar,  
Der sie allein nur fähig war.  
Dann fuhr ich fort, sie noch mit zwei, drei Fragen  
Nach Nahmen, Alter, Dorf, und solcherlei, zu plagen;  
Und jedes Wort, das ich darauf vernahm,  
War werth, daß es aus ihrem Munde kam.

Sie war vom nächsten Dorf; ihr Nahme hieß Aline.  
„Ach, sprach ich, liebe süße Line,  
Ich möchte wohl dein Bruder seyn!„ —  
Nicht dieß gerade wollt' ich sagen. —  
„Und Ihre Schwester ich!„, fiel sie mit Wohlbehagen  
Voll allerliebster Unschuld drein. —  
„Doch lieb' ich dich, bei meiner Ehre,  
Nicht weniger, als ob ich's wirklich wäre!„  
Erwiedert' ich, indem ich sie umschlang.  
Alinchen setzte sich zur Wehre,  
Und als sie mir entgegen rang,  
Ziel, ach! ihr Topf; — die Milch floß auf die Erde.  
Welch Mißgeschick! — Sie weinte bitterlich;

Reiß dann, mit zürnender Geberde,  
 Voll Ungestüm, aus meinen Armen sich;  
 Raßst' ihren Kopf auf von der Erde,  
 Und wollte fliehn. „Ach, wär' ich erst zu Haus!“,  
 Rief sie voll Angst; glitt auf der Milchstraß' aus,  
 Und fiel, so lang sie war, zu Boden auf den Rücken.  
 Ich flog, ihr beizustehn; doch wollte mir's nicht glücken;  
 Denn einer stärkern Macht, als ich,  
 Gelang' es bald, sogar auch mich  
 In ihren Fall mit zu verstricken. —  
 Man weiß, ich zählte sechzehn Jahr,  
 Und funfzehn Jahre war Aline.  
 Dieß Alter und dieß Plätzchen war  
 Das rechte, wo am Liebsten seine Mine  
 Der Gott der Liebe springen läßt. —  
 Aline trübte zwar durch Thränen erst sein Fest;  
 Bald aber wich der Schmerz der Wonne,  
 Und lieblich durch's Gewölk der Thränen brach die Sonne. —

Die Zeit, die still für uns in ihrem Laufe stand,  
 War dennoch, wie sich endlich fand,  
 Für andre Wesen fortgelaufen.  
 Die Sonne sank hinab bis an des Himmels Rand.  
 Die Abendglocke rief in Haufen



Die Menschen und das Vieh zu Hütt' und Stall zurück.

„Ach! sagte mit erschrocknem Blick

Mlinchen, nun ist's Zeit, nach Hause mich zu tragen;

Die Mutter möchte mich sonst schelten, oder schlagen.„

Ich selbst noch voll Respect für meine Frau Mama,

Erat auch dem ihrigen deswegen nicht zu nah'.

„Hin, fuhr sie fort, sind meine Milch und Ehre;

Doch Ihr ethalb verschmerz' ich den Verlust.„ —

„O geh' mit deiner Milch! Als ob nicht deine Brust,

Erwiedert' ich, so weiß, wie diese, wäre!

Im übrigen ist ja die Luft

Unendlich süßer, als die Ehre.„ —

Als ich ihr drauf mein Bißchen Barschaft gab,

Und einen goldnen Ring, zum Denkmahl dieser Stunde,

Bersprach sie mir mit Hand und Munde,

Ihn zu bewahren bis an's Grab.

Betrübt, so bald verlassen uns zu müssen,

Gebrach es uns an tiefen Seufzern nicht;

Und Angesicht von Angesicht

Schied, feucht von Thränen und von Küssen.

Ich schwang mich wieder auf mein Roß;

Verfolgte mit dem Blick noch lange meine Schöne;

Dann sagt' ich Lebewohl der anmuthsvollen Scene,

Wo ich zum ersten Mahl der Liebe Glück genoß;

Und voll Verdruß in Herz und Miene,  
 Daß ich kein Bauer war im Dörfchen meiner Line,  
 Ritt ich zurück auf meines Vaters Schloß.

Ich hatte mir zwar selbst das Wort gegeben,  
 Auf keine andre Jagd in meinem ganzen Leben,  
 Als auf die Freudenjagd in Line's Thal zu gehn;  
 Und allenhalben sonst in Feld- und Waldgehägen,  
 Der reizenden Aline wegen,  
 Das Wild mit Gnaden anzusehn:  
 Doch alle diese schönen Plane,  
 Schon ausgeführt in meines Herzens Wahne,  
 Verschwanden, wie ein Morgentraum.  
 Denn abgestiegen war ich kaum,  
 So kam ein Postillon mit Briefen,  
 Die meinen Vater nach Paris,  
 Ach! schon am nächsten Morgen, riefen.  
 Denkt, wie mir wurde, da es hieß,  
 Ich mußte mit! — Mit jammervoller Miene  
 Schluchzt' ich: „Ade Mama!“, und dacht': Ade, Aline! —

Auch Stahl zernagt die Zeit; wie also könnte dann  
 Der Liebe zarter Stoff vor ihrem Zahn bestehen?  
 Untröstbar reißt' ich ab, mit meinen Herzenswehen;

Doch wohlgetröstet kam ich an.  
 Je mehr ich von Alinchen mich entfernte,  
 Je mehr entfernte sich Alinchen auch von mir.  
 Die Lust an Allem, was ich hier  
 In meiner neuen Welt zuerst erfuhr und lernte,  
 Besiegte die Erinnerung der Lust,  
 Die ich verlor; und meiner jungen Brust  
 Entstahlen zwei hochwohlgeborne Diebe,  
 Die Löffelei und Ehrsucht, bald die Liebe.  
 Auf kriegerischer Bahn strebt' ich nach Ehr' und Glück.  
 Mein Arm erschocht mir durch sechs saure Züge  
 Zwar nicht an Lohn, doch Wunden volle Gnüge.  
 Dann kehrt' ich nach Paris zurück,  
 Um dort mit besserem Glück für Minnelohn den Schönen,  
 Als Königen für ihren Dank zu fröhnen.

Einst, nach vollbrachter Oper, fand  
 Ich mich von ungefähr bei einer hübschen Dame,  
 Die ihres Wagens wartend stand.  
 Auf Ein Mahl machte die auf mich die Aufmerksame,  
 Und fragte: „Kennen Sie mich nicht?“ —  
 „Verzeihen Sie, Madam, nie sah ich Ihr Gesicht.“ —  
 „Nie? — Ei! Betrachten Sie mich doch einmahl genauer.“ —  
 „Dies, schöne Dame, wird zwar wahrlich mir nicht sauer;

Doch was ich Schönes auch in meinem Leben sah,  
 So kam doch nie etwas dem, was ich sehe, nah'. „ —  
 „Nun, weil denn mein Gesicht nichts in Erinnerung bringet,  
 So will ich sehn, ob's nicht der Hand gelinget. „ —  
 Hier zog sie ihren Handschuh ab,  
 Und zeigte mir den Ring, den ich Aline'n gab.  
 „Alin', Aline! „, wollt' ich sagen;  
 Doch vor Erstaunen starb das Wort  
 Im Munde mir. Indessen kam ihr Wagen.  
 Wir stiegen ein, und rollten fort.

Hier kam es nun zu Fragen über Fragen;  
 Und folgenden Bericht vernahm mein Ohr:  
 „Vermuthlich haben Sie des Milchtopfs nicht vergessen;  
 Viel weniger noch alles Dessen,  
 Was ich mit meinem Topf verlor.  
 Nicht Sie, mein Herr, nicht ich bedachten,  
 Was wir an jenem Tage machten;  
 Doch ward es mir bald offenbar,  
 Daß es ein — kleiner Junker war.  
 Auch meine Mutter ward es innen;  
 Und jagte kurz und gut das Töchterchen von hinnen.  
 Kein Bitten half mir aus der Noth. Ich ging,  
 Als ein verwaistes armes Mädchen,

Und bettelte mich bis in's nächste Städtchen,  
Wo eine alte Frau mich mütterlich empfing.  
Der Menschenfreundlichkeit zum Ruhme,  
Erklärte die sich bald zu meiner guten Ruhme.  
Sie hägt' und pflegte mich; sie putzte mich herans;  
Und nahm, wohin sie ging, das Nichtchen mit sich aus.  
Die Kennerschaft fing an, nach mir zu sehen,  
Beehrte bald mit Zuspruch unser Haus,  
Und Tanten gab mir gütigst zu verstehen,  
Ja hübsch mit Höflichkeit den Gästen vorzugehen.  
Gehorsam richtet' ich der Tante Willen aus.  
Der Pastor Loci kam zuerst in unser Haus,  
Und auch am öftersten; drum mußte wohl vor Allen  
Ihr kleiner Sohn auf seine Rechnung fallen.  
Er machte nach der Zeit ein schmuckes Chorkind draus.  
Doch Tante, die auf unser Glück zu sinnen  
Auch selbst im Glück nicht unterließ,  
Sah bald, wie sie mir klar bewies,  
In einer großen Stadt sey mehr noch zu gewinnen,  
Und führte mich von dannen nach Paris.  
Hier ging ich durch verschiedne Hände,  
Und meinen Reiz besaß am Ende  
Ein alter wackrer Präsident.  
Nun weiß, wer diese Herren kennt,

Daß, wenn sie noch so hoch in Themis Tempel stehen,  
 Sie doch an Amor's Hof vielleicht am lezten gehen.  
 Von meinem Ehrenmann blieb, wann er blank und bar,  
 Entstaatsperrückt, enthalskrauß, ausgewindelt  
 Aus seinem großen Amts - Talar,  
 Kurz, wann er ganz von dem, was nicht er selber war,  
 Vom Haupt bis auf den Fuß entschindelt,  
 Vor mir erschien, blieb, sag' ich, blank und bar  
 So wenig, daß es kaum der Rede würdig war.  
 Doch liebte mich dieß Wenige nicht wenig,  
 Und überhäufte, wie ein König,  
 Der sich an keine Glossen kehrt,  
 Die Tante, so wie mich, mit Geld und Geldeswerth.  
 Die Tante starb, und ihr Vermögen  
 Vermehrte noch durch Erbschaft meinen Segen.  
 So hatt' ich denn, durch Fleiß bei Tag und Nacht,  
 Von dem, — und dem, — und dem, — und meinem Präsidenten,  
 Und durch der Tante Tod, fünf tausend Thaler Renten  
 In trockne Sicherheit gebracht.  
 Langweilig wurde mir in mancherlei Betracht  
 Mein Handwerk nun; auch höhnte mich sein Nahme.  
 Ich hätte gern die Ehr- und Tugendssame,  
 Wenn auch nur zur Veränderung, gespielt,  
 Wiewohl man dabei auch oft lange Weile fühlt.

Für zwei scharmante, blanke, krause,  
 Geränderte, vollschwere Ludewig  
 Erklärt' ein Stammbaumnacher mich  
 Zum Fräulein von sehr gutem Hause.  
 Nun lebt' ich hoch; gerieth von ungefähr  
 Mit Männern von Talent, besonders schönen Geistern,  
 Auch in ein geistiges Verkehr.  
 Dadurch gewann bei Stämpern und bei Meistern  
 Der Ruf von meinem Geist, Witz und Geschmack gar sehr;  
 Auch mocht' es in der That mich etwas mit vergeistern.  
 Ein hochgeborner Ehrenmann  
 Von vierzig tausend Thaler Renten,  
 In mich und mein Verdienst, Trotz meinem Präsidenten,  
 Bis über's Ohr verliebt, both Herz und Hand mir an.  
 So ist denn nun die weiland arme Line  
 Marquise Castelmont fürs werthe Publicum;  
 Doch blieb die Frau von Castelmont darum  
 Nicht minder noch für dich Aline., —

„Und nun für wen, sprach ich zu ihr,  
 Für wen hat wohl dein Herz am zärtlichsten geschlagen?,, —  
 „Das kannst du, böser Mann, noch fragen?  
 Versetzte sie mit sanftem Schlage mir.  
 Ich war Natur und Einfalt, als ich dir

Mich schenkte, wenn ich gleich mir drob das Haar zerraupte.  
 Das blieb ich nicht, als ich an Andre mich verkaufte.  
 Nicht mehr so jugendfrisch und schön,  
 Mußt' ich mein Bißchen Reiz durch fremden Schmuck erhöh'n,  
 Und Tag für Tag die Kunst des Wohlgefallens üben.  
 Wie hätt' ich da noch können lieben?  
 Die Künstelei wird stets das Ziel  
 Der reizenden Natur verrücken.  
 Das Roth, womit wir unsre Wangen schmücken,  
 Zerstört das holde Farbenspiel,  
 Durch welches wir zum ersten Mahl entzücken;  
 Und Lügen der Empfindsamkeit ersicken  
 Das herrliche Naturgefühl.  
 Nur Ein Mahl, und nur dir, hat sich mein Herz versprochen;  
 Und hab' ich gleich in kurzer Zeit  
 So leicht, als Eine kann, die Treue dir gebrochen,  
 So darf ich doch auf Herzbeständigkeit  
 So sehr, als irgend Eine, pochen.  
 Gewichen ist aus meiner Phantasie  
 Dein zaubervolles Bildniß nie.  
 Den Kelch der Lust, auch von den schönsten Rittern  
 Mir dargereicht, pflegt' es mir zu verbittern.  
 Doch muß ich allerdings gestehn,  
 Bisweilen mocht' es auch die Süßigkeit erhöh'n.



Und nun begann, vor innigem Entzücken,  
 So unverhofft beisammen uns zu sehn,  
 Ein solches feuriges Umarmen, Herzen, Drücken  
 Und Küssen hin und her, als wär' es nie geschehn.  
 Wir langten an bei ihr; ich blieb zum Abendessen;  
 Und weil der Herr Marquis heut nicht zu Hause kam,  
 So hielt ich aus, bis Alles Abschied nahm;  
 Und blieb die Nacht, — wo? läßt sich leicht ermessen. —  
 Der Liebesgott verschmäh't die Gold- und Seidenpracht  
 Des Schlafgemachs, des Bettes der Marquise;  
 Er fühlt sich nur auf blumenreicher Wiese,  
 Und in des Hains geheimer Schattennacht,  
 Auf weichem Moos, in seinem Paradiese.  
 Mein Herz erfuhr's; denn darin nur bestand  
 Mein ganzes Glück, daß ich mich hinter der Gardine  
 Mit einer hübschen Frau befand;  
 Allein sie hieß und war nicht mehr Aline. —

Ihr Liebenden, ist euch am Vollgenuß  
 Der Liebe, mindestens der Wohlkust was gelegen,  
 So suchet ja ihn nicht auf meinen Wegen,  
 Wo man nur stets im Fluge nippen muß.  
 Mit Briefen vom Minister gilt kein Säumen;  
 Da muß man zur Armee zurück.

Dieß unmeidbare Mißgeschick  
 Entrüttelte mich meinen Bonneträumen. —  
 Wie lange wird der Lug und Trug  
 Des Prahlens Ruhm uns so viel zarte Freuden,  
 Wie lange noch der Ruhe Glück verleiden?  
 Wie lange wird der Held des Krieges Glück  
 Mehr, als der Liebe Segen ehren? —  
 Jedoch auf dieser Weisheit Lehren  
 Hatt' ich in jener Zeit von Herzen wenig Acht.  
 Denn, wenn man Hauptmann ist, so ist man drauf bedacht,  
 Vielmehr Major, als Philosoph zu werden;  
 Und Trotz den strengen Amtsgeberden  
 Des ersten Matadors im Staatsrath und am Hof,  
 Wird man viel leichter auch Major, als Philosoph.  
 Es fing daher kaum an zu tagen,  
 So warf ich mich, am Herzen leicht und frei,  
 In meinen angeschirrten Wagen,  
 Und ließ zu neuer Plackerei  
 Mich aus dem Schooß der Frau Marquise tragen. —

Nachdem ich funfzehn volle Jahr  
 Von Haus und Hof entfernt gewesen war,  
 Und Trotz der Tapferkeit, mit welcher ich gestritten,  
 So manchen Lort, als Hieb und Schuß erlitten,

Ruht' ich, als General für unsre Colonien,  
Mich nach Ostindien ein wenig noch bemühn.  
Im Meer und im Roman mit Sturm sich zu befassen,  
Sey jedem Robinson von Herzen überlassen.  
Ich kam, so gut man immer kann,  
Ganz sonder Ungemach auf meinem Posten an.  
Bei seinem Topf voll Reis, bei seinem Wasserkrüge  
Sass Alles, als ich kam, in Ruh' und Harmonie;  
Und meine Fahrt sah einer Lustpartie  
Weit ähnlicher, als einem Kriegeszuge.  
Weil ich nun nichts zu fechten vor mir fand,  
So fing's mich an, nach Reisen zu verlangen.  
Gedacht, gethan. Ich strich von Land zu Land,  
Und blieb zuletzt im Reich Golkonde hängen,  
Das vor ganz Asien in höchster Blüthe stand.  
Beglückt durch eine Frau, die hier das Zepter führte,  
War alles Volk; weil Schönheit und Verstand,  
Die des Monarchen Herz, und der sein Reich regierte.  
Nicht nur des Staats Schatullen waren voll;  
Voll waren überall auch die der Untersassen.  
Der Bauer ackerte nur für sein eignes Wohl.  
Wie selten das! — Die Herren bei den Kassen  
Erhuben fremdes Geld nicht für ihr eignes Wohl.  
Wie noch weit seltner das! — Durch stattliche Gebäude

Nahm jede Stadt den Sinn der Schönheit ein.

So Herz, als Auge, fand am Volksgewimmel Weide.

Des Städters Angesicht entstrahlten Stolz und Freude,  
Bewohner seiner Stadt zu seyn.

Den Landmann hielt die Freiheit warm und trocken,

Und gab ihm stets genug in seinen Napf zu brocken.

Zufrieden mit dem Glück, das ihm sein Stand verhieß,

Und auf die Ehre stolz, die Pflug und Spinnerockten

Die Weisheit dieses Staats erwies,

Ließ er sich seiner Flur durch kein Phantom entlocken.

Die Großen hielt der Zauberblick

Der schönen Königin mit Lust am Hof zurück.

Denn sie verstand die Kunst, die Treue zu belohnen,

Und doch dabei den Schatz des Staates zu verschonen;

Die holde Kunst, die stets ihr Ziel erreicht,

Und die, wie mir als Dilettanten dünkt,

Zu selten nur die Königinnen üben,

Weil sie den Königen vielleicht

Nicht allerdings zu herzlichem Belieben

Gereichen mag, wenn sie Noth beschleicht.

Den unsern hatte sie zum Glück noch nie erreicht.

Ich kam an diesen Hof, und ward daselbst empfangen,

So gut, als immer nur ein Fremdling mag verlangen.

Erst hatt' ich öffentlich bei'm Könige Gehör;

Dann bei der Königin, die ihren Schleier senkte.  
Darob verwundert' ich nun freilich mich gar sehr;  
Denn nach dem Attestat, so das Gerücht ihr schenkte,  
Erwartet' ich hier keinen Schleier mehr.  
Indessen muß ich doch zu ihrem Ruhme sagen,  
Daß sie mich sonst mit aller Huld empfing.  
Ich hatte weiter nichts zu klagen,  
Als daß der Schleier mir des Anblicks Lust verdarb,  
Wonach ich in der That fast vor Begierde starb.  
Denn daß sie schöner wär', als alle Huldgöttinnen,  
Hatt' ich von Jedermann gehört.  
Zudem ist auch, was großen Königinnen  
Die gütige Natur beschert,  
Der Neugier doppelt merkwürdlich. —

Raum bin ich wieder heim, und glaube mich mein eigen,  
So kommt ein Junker an, gesandt zu dem Behuf,  
Mir morgen früh den schönen Park zu zeigen,  
Den nach höchst eignem Plan die Königin erschuf.  
Das nehm' ich dankbar an. Wir stehen  
Schon mit der Sonne munter auf,  
Und nehmen Anfangs unsern Lauf,  
Durch ein Gewinde von Alleen,  
In eine Art von dicht verwachsnem Hain,

Wo Pomeranzenbäum', Acacien und Myrten  
 Mit Frucht und Blüthenduft im Schatten uns bewirthen.  
 An einen Baum in diesem Hain  
 Steht ein gefatteltes, gezäumtes Pferd gebunden.  
 Mein Führer springt hinauf, stößt in ein Silberhorn,  
 Das ihm am Halse hängt, gibt seinem Ross den Sporn,  
 Und ist in wenigen Secunden  
 Aus meinem Aug' und meinem Ohr verschwunden.  
 Glossirend über diesen Sprung,  
 Und ziemlich voll Verwunderung,  
 Daß man allhier die Fremden, statt spazieren,  
 Am Narrenseil nur irre sucht zu führen,  
 Verfolg' ich meinen Weg bis an des Wäldchens Rand.  
 Auf Ein Mahl wird die Gegend mir bekannt;  
 Und, sieh! nach kurzem Weiterwandern,  
 Liegt eine Landschaft vor mir da,  
 Die der, wo ich zuerst Aline'n sah,  
 So ähnlich ist, als kaum Ein Ei dem andern.  
 Bis auf das Kleinste zeigen sich  
 Dasselbe Thal, dieselben Höhen,  
 Befränt mit Birken und mit Schlehen.  
 Es läßt dieselbe Lücke mich  
 Denselben Flur- und Gartenstrich,  
 Und weiter hin dasselbe Dörfchen sehen.

Auch fehlt, wie sich versteht, nicht  
 Der Pfad, der Bach, die schmale Brückenplanke.  
 Nur Eins, das Mädchen noch gebricht.  
 Kaum aber wünscht dieß mein Gedanke,  
 So tritt auch das daher. Es trägt denselben Topf,  
 Vermuthlich auch voll Milch, auf seinem Kopf;  
 Und ist an Kleidung, Wuchs, Gestalt und Gang und Miene,  
 Von Haupt zu Fuß bis auf ein Haar — Aline.

„Ist das ein Traum? Ist es Bezauberung?  
 Ist's Wirklichkeit? Sind's leere Schattenbilder?“,  
 Rief ich mit Ungeßüm in wilder  
 Betäubender Vermunderung. —  
 „Kein Zauber, sagte sie, kein Traum hat dich betrogen,  
 Kein leerer Schatten hat von mir  
 Dir Wirklichkeit nur vorgelogen;  
 Sie leibt und lebt; Aline steht vor dir.  
 Ihr Aug' und Herz verrieth dich gestern ihr.  
 Sie wünscht', in der Gestalt von dir erkannt zu werden,  
 Worin sie dir zum ersten Mahl gefiel,  
 Und überraschte dich daher mit diesem Spiel.  
 Sie kommt, in deinem Arm von ihren Kronbeschwerden  
 Sich auszuruhn; und setzt auf ihren Kopf,  
 Anstatt der Krone, jenen Topf,

Stets unvergeßlich ihr auf Erden.  
 Durch dich nur fühlt die arme Milcherinn  
 Sich glücklicher, als jede Königin., —

Mein Herz vergaß die Königin im Grünen;  
 Ich sah und hörte nur Aline'n.  
 Wir waren Beide ganz allein,  
 Bedroht von keinem Freudenräuber.  
 Auch Königinnen sind bekannter Maßen Weiber;  
 Wie sollt' es nicht die von Golkonde seyn?  
 Ich fühlte mich am Leib und am Gemüthe  
 In meiner ersten Jugendzeit,  
 Und unterhielt daher die Königin noch heut,  
 Als ob die Königin noch, wie Aline, blühte;  
 Weil einer Königin, wie man gewöhnlich glaubt,  
 Auch selbst das Alter nie der Jugend Blüthe raubt.

Nachdem wir so das Fest des Wiedersehns gefeiert,  
 Und kräftiglich durch Wort und That  
 Den ersten Liebesbund erneuert,  
 Ließ sie sich ihren Hof-Ornat  
 Durch eine traute Zose bringen,  
 Die auf ihr Zeichen schnell aus nahem Buschwerk trat.  
 Sie entalinte sich; und unbefangen gingen



Wir auf das Schloß zurück. Des ganzen Hofes Staat  
 Erschien vor ihr in glänzender Parade;  
 Und Jedermann ward durch die Huld und Gnade,  
 Womit sie ihm entgegen kam, entzückt.  
 Der hier ward angeredt; der dort ward angeblickt;  
 Und angelächelt wurden Alle;  
 Kurz, wie ein schönes Weib auf ihrem Ehrenballe,  
 Schien sie die Liebchaft Jedermanns; allein  
 Ganz Niemand's Königin zu seyn.  
 Nach aufgehobnem Mittagsmahle,  
 Das alle Welt mit ihr genoß,  
 Entzog sie sich mit mir dem Troß.  
 Nach einem abgelegnen Saale.  
 Hier saß ich traulich neben ihr;  
 Und, meiner Neubegier zu steuern,  
 Gab sie getreu in Tuce mir  
 Den zweiten Tom von ihren Abenteuern.

„Raum warest du drei Monath aus Paris,  
 So zwang ein Ehrenpunct, der sich nicht schlichten ließ,  
 Den Herrn von Castelmont zum hitzigsten Duell,  
 Und, leider! blieb er auf der Stelle.  
 Mir tief geheugten Witwe blieb  
 Kein andrer Trost für diesen Senseshieb,

Als vierzig tausend Thaler jährlich,  
 Die Herr von Castelmont mir sicher hinterließ.  
 Um halb so viel noch drüber, wie es hieß,  
 Stand's in Sicilien beinah' etwas gefährlich,  
 Wosfern ich nicht ohn' allen Zeitverlust,  
 Zur Wendung der fatalen Crise,  
 Mich selbst an Ort und Stelle wiese;  
 Auch diente zur Erleichterung der Brust,  
 Behauptete mein Arzt, die Reise der Marquise.  
 So schiff' ich denn mit vieler Lust  
 Mich ein, um nach Palermo abzufahren.  
 Doch ein conträrer Wind, der scharf aus Norden blies,  
 Verschlug uns von der Fahrt, und stieß  
 Uns an die Küste der Barbaren,  
 Wo der conträrste der Corsaren  
 Sich weit conträrer noch bewies.  
 Das Schiff mit Mann und Maus, und mit der Frau Marquise,  
 Wie sich von selbst versteht, ward des Corsaren Preise.  
 Der Capitän, ein Türk', verfuhr mit Jedermann  
 Von unserm Schiff so grausam und so feindlich,  
 Allein mit mir so gütig und so freundlich,  
 Als immer nur ein Türk' verfahren kann.  
 Nachdem er Algier erst begrüßet,  
 Verschleppt' er mich nach Alexandrien.

Sans Aime et sans Raison ward er daselbst gespießet;  
Mich aber both man feil, nebst allem Seinigen.  
Ein Handelsmann aus Indien  
Erstand als Sclavin mich zu ungeheuern Preise,  
Und brachte mich, nach ziemlich langer Reise,  
Hierher. Ich lernte bald durch seinen Unterricht  
Des Landes Sprache, Sitt' und Weise.  
Nur die Geduld zur Knechtschaft lernt' ich nicht;  
So leicht ich auch mich unter Armuth beugte.  
So bald daher Gelegenheit sich zeigte,  
Hielt ich die Flucht für Menschenrecht und Pflicht.  
Auf einer Jagd nach schönen Landestöchtern,  
Ziel ich von ungefähr des Königs Haremswächtern  
Durch meine Schönheit in's Gesicht.  
Man griff mich auf; dem Freiheitsfinn zum Vossen,  
Ward ich noch vor der Nacht in das Serail verschlossen. —  
Raum aber war der nächste Tag erwacht,  
So sank der ganze Hof mir demuthsvoll zu Füßen,  
Als Lieblings-Sultaninn mich schuldigst zu begrüßen,  
Wozu der König mich in der verwichnen Nacht  
Durch sein: *Car tel est notre Plaisir*, gemacht.  
Mein schönster Stern fing an, nun aufzuglänzen.  
So wie die Leidenschaft des Königs alle Gränzen,  
So überschritt sie meine Macht.

Golkonde beugte bald sich vor dem Zepher nieder,  
 Das ich so fertig schwang. Es hatte nichts dawider,  
 Zur Allbeherrscherinn das fremde Weib erhöhen,  
 Und seinen König selbst, voran nur, knien zu sehn.  
 Allmächtig durch Geboth, durch Beispiel, oder Bitte,  
 Vernichtet' ich und schuf nach Willkür jede Sitte.

In meiner großen Königsburg  
 Ließ ich mir nie das kleine Dorf entfallen,  
 Wo unverwelkt ich funfzehn Jahr hindurch  
 Das Blümlein Unschuld trug. Vor allen  
 Schwebt noch das Thal, wo ich's an dich verlor,  
 Der Phantasie mit seinen Reizen vor,  
 Um mir das Bild noch voller zu beleben,  
 Sucht' ich mit Unverdroffenheit  
 Zu einer zweiten Wirklichkeit  
 Das holde Urselbst zu erheben.  
 Ich legt' im Park das kleine Dörfchen an,  
 Um mein Geburtsdorf nachzuahmen;  
 Ich gab ihm dessen theuern Rahmen;  
 Und sah darin stets Jedermann  
 Für meinen Freund und Anverwandten an.  
 Ich bin in jenen kleinen Hütten  
 Mehr, als in meinem Schloß, zu Haus;  
 Ich füge mich in ihre Sitten;

Ich statte jedes Mädchen aus;  
Die Alten lad' ich oft zu Tische,  
Damit ihr Anblick immerdar  
An mein geliebtes Alternpaar  
Die Anerinnerung, stets heilig mir, erfrische.  
Von keiner Jagd wird hier der Halm zerknickt;  
Das Gräschen wird nur von den Zephyrtänzen  
Der frohen Jugend leicht gedrückt,  
Und jedes Blümchen nur zu Kränzen  
Von jungen Liebenden gepflückt.  
Nie soll, so lang' ich bin, auf meinen Lieblingsstellen  
Die Art der Ulmen eine fallen,  
Die ich nachahmend ließ erziehen,  
Um jene mir lebendig darzustellen,  
Die Schatten unsrer Lust verliehn.  
Bei'm Purpur und bei'm Hermeline  
Ruht noch das schlichte Hirtenkleid  
Der weiland dürstigen Aline,  
Und weckt im Glanz der Herrlichkeit  
Die Anerinnerung der alten Dunkelheit.  
Beständig wird's in ihr die Achtung nähren  
Für jenen ersten Stand, worin  
Sie achtungswerther war, als jetzt die Königin.

Es wird sie überall den Stand der Menschheit ehren,  
Und besser, als ein Buch, die Kunst zu herrschen lehren.,,

O welch ein Phönix seltner Art,  
So eine Fürstinn von Golkonde!  
Was unter dieser Koberonde  
Nicht Alles sich zusammen paart!  
Die beste Königin, der beste Herr und König,  
Das beste Weib, der beste Philosoph,  
Und, — alles das noch viel zu wenig! —  
Die beste — Lust-Partie am Hof.  
Ach! Kaum erprobt' ich dieß seit vierzehn Wonnetagen,  
So überraschte mich mit ihr  
Der Kronenträger selbst in seinem Schlaf-Losier,  
Und zwang mich, meinen Kopf und Kragen  
Aus seinem schönen Staats-Revier  
Durch's Kammerfenster wegzutragen. —  
Ich kehrte drauf nach Frankreich bald zurück;  
Und erntete dort ungeheures Glück  
Und Unglück; beiderlei sehr unverdienter Weise.  
Verarmt und hoffnungslos, verwünschend mein Geschick,  
Macht' ich mich wieder fort auf eine lange Reise,  
Und strich seitdem von Land zu Land,  
Bis ich euch hier in dieser Wüste fand.

Wenn ich mein Mißgeschick hier endlich noch verwinde,  
 So ist es, weil ich auf Ein Mahl  
 In diesem stillen Palmenthal  
 So Einsamkeit, als auch in euch Gesellschaft finde. —

Bei diesen letzten Versen quält  
 Der Leser sich vielleicht mit peinlichem Gesichte.  
 Er dachte wohl, ich hätte die Geschichte,  
 Die er hier las, für ihn erzählt.  
 Doch weiß er denn nicht mehr, was schon im Vorberichte  
 Mit dürren Worten für ihn steht?  
 Verzeih' er denn, wenn der Poet  
 Bis hierher sich an ein Persönnchen wandte,  
 Das seinen Lebenslauf von ihm zu hören brannete,  
 Und welches er von selbst wohl nimmermehr erräth;  
 Kurz, an ein altes Weib, mit grauem Haar und Runzeln,  
 In Vinsenfloss gehüllt, das schon seit manchem Jahr  
 Bewohnerinn des Thals, worin ich ankam, war.  
 Daß ihr das Ding gefiel, verrieth ihr öfters Schmunkeln;  
 Wiewohl es manchen guten Schlag  
 Von Lesern sehr gelangweilt haben mag.  
 Als ich zu Ende war, sprach meine kleine Alte:  
 „Wißt Ihr, was ich von dem Histröckchen halte?“, —  
 „Nun, liebes Mütterchen?“, — „Das Beste, daß Ihr's wißt,

Ist, daß es so hübsch wahr in jedem Wörtchen ist. „ —  
 „Ei, Mütterchen, wer hat euch das verbürget?  
 Ihr wißt, daß Einen nicht gleich jede Lüge würget;  
 Vielleicht erlog ich Alles Wort für Wort. „ —  
 „Das weiß ich besser, Herr, fuhr sie mit Lächeln fort;  
 Ihr habt den Nagel voll auf seinen Kopf getroffen. „ —  
 „Ei, Mütterchen, ich will nicht hoffen,  
 Daß Ihr euch gar mit schwarzer Kunst befaßt. „ —  
 „O ganz und gar nicht, lieber Gast!  
 Allein die Eigenschaft von einem kleinen Ringe  
 Verbürget mir die Wahrheit dieser Dinge. „ —  
 „Hoho, das wär' ein Ring, wie keiner noch sich fand,  
 Als der vom Salomo, der alle Geister bannt. „ —  
 „Kennt, sagte sie mit schlaun Lächelmienen,  
 Kennt Ihr auch wohl das Ringlein von Aline'n? „ —  
 „O Himmel! rief ich aus, Ihr seyd es abermahl?  
 Sprecht, welcher Kobold trieb euch in dieß öde Thal? „ —  
 „Der Kobold, sagte sie, läßt sich nicht schwer errathen.  
 Es war der Zorn von meinem Herrn Gemahl.  
 Natürlich, daß ich mich nach jenen schönen Thaten,  
 So gut, wie Ihr, durch's Fensterloch empfahl.  
 Ihr seyd jedoch des Kobolds Principal:  
 Ihr gabt, Ihr nahmet mir Gollkonde's Königskrone;  
 Ihr führtet mich, der Observanz zum Hohne,



Vom Hirtenthal hinauf zum Gold- und Marmorsaal,  
 Und wiederum von da herab zum Thal,  
 Das ich seitdem in aller Ruh' bewohne., —

„O Himmel, rief ich aus, wie alt muß ich nicht seyn!  
 Denn eben jeko fällt mir ein,  
 Daß ich ein volles Jahr mehr, als Aline, zähle;  
 Allein, bei meiner armen Seele!  
 Raum kann man älter noch, als deine Runzeln seyn., —  
 „Was kümmert, sprach sie augenblicklich  
 Mit ehrenfestem Ton, uns die Berrunzelung?  
 Wir waren weiland schön und jung;  
 Jetzt laß uns weise seyn und glücklich!  
 Wir haben in der Wohlust Zeit,  
 Statt zu genießen, nur verschwendet.  
 Sie ist dahin! Die Freundschaft aber spendet  
 Uns ihre Güter auch noch heut;  
 Nun hübsch genossen, statt bereut!  
 Nur flüchtige Minuten währet  
 Der Wohlust Honigsüßigkeit;  
 Allein der Freundschaft Segen nähret  
 Das Herz durch alle Lebenszeit.  
 Ein Tröpfchen Thau hast du in jener;  
 In dieser einen Diamant.

Und funkelt dieser gleich nicht schöner,  
 So weicht doch schon dem Hauche jener;  
 Dem Stahl thut dieser Widerstand.  
 Der Eine borget seine Helle  
 Von einem fremden Strahle bloß;  
 Der Andre trägt an dessen Stelle  
 Sein Urlicht in selbst eigner Schooß,  
 Und funkelt auch in dunkler Zelle.  
 Die Wohlkust ist des Glücks Verschwenkerinn;  
 Die Freundschaft dient ihm treu, als Hausverwalterinn. —

Drauf führte sie mich ohne Säumen  
 Entgegen einem Berg-Prospect,  
 Mit Mandel- und mit Feigenbäumen  
 Und Kokospalmen reich bedeckt.  
 Durch tausendfach gekrümmte Pfade  
 Herunter hüpfend, macht' ein Bach  
 Durch seine murmelnde Cascade  
 Das Echo gegen über wach.  
 Vor einer Grott' am Fuß des Hügels  
 Empfing den Gast ein Silbersee,  
 Und zog das Bild der anmuthsvollen Höhl'  
 In die Unendlichkeit der Tiefe seines Spiegels,  
 „Sieh an, sprach sie, ob dieses dir genügt?

Umrauscht vom nahen Fruchtbaum-Haine,  
Ruht meine Wohnung, und — die deine,  
Wenn sich dein Wunsch bescheiden fügt.  
Geringer Pflege deiner Hände  
Bedarf der edle Boden hier,  
Daß er den reichsten Segen dir  
Zum Lohne deiner Mühe spende.  
Zum Trunke, wie zum Bade, winkt  
Dir ein so stilles reines Wasser,  
Als in Paris dem reichsten Prasser  
Nicht in krystallner Flasche blinkt.  
Von jenem Gipfel, dort im Blauen  
Des unbewölkten Aethers, kann  
Dein Blick die Fluren und die Auen  
Von mehr, als Einem Reich auf Ein Mahl überschauen.  
Versuch' es, Freund, und steig' hinan!  
Du athmest dort für die Beschwerde  
Des reinsten Aethers Labfal ein.  
Du wirst entfernter von der Erde,  
Und näher Gottes Himmel seyn.  
Betrachte dort, was in den Irrewinden  
Der Erde du verloren hast,  
Und sage mir alsdann gefast:  
Ob du es noch willst wieder finden. „ —

---

Bewundernd sie, verachtend mich,  
Warf ich mich vor der Lehrerin zur Erde.  
Wie durch ein schöpferisches: Werde!  
Schnell umgestimmt, empfand mein Wesen sich;  
Und jede drückende Beschwerde  
Der unzufriednen Wünsche wich.  
Mein Herz empfand für sie mehr, als es je empfunden.  
Die seligsten von meinen Lebensstunden  
Sind, inniglich vereint mit ihr,  
Seit dieser Herzbekehrung mit,  
Vom Vorurtheil der Welt und Leidenschaft entbunden,  
Im Schooß der Einsamkeit und Freundschaft hingeschwunden.  
Sie stärkte mich an Fuß und Hand,  
So wie an Herz und an Verstand;  
Und im Gefühl der neuen Kräfte  
Ergeßten Fuß, Hand, Geist und Herz  
Sich auch am mühenden Geschäfte,  
Als wär' es lauter Spiel und Scherz.  
Den ganzen Tag sucht' ich mein Glück vergebens;  
Ich fand es erst am Abend meines Lebens.

---

---

Sinnesänderung.

---

Ich war wohl Jungfer Eigensinn,  
Durch Güte kaum zu zähmen;  
Und sträubte mich oft her und hin,  
Zu geben und zu nehmen.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so ungern gab und nahm.

Da kam ein junger Flaumenbart,  
Voll Anmuth und voll Leben.  
Der wußte mit der besten Art  
Zu nehmen und zu geben.  
Da weiß der Himmel, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

Ich merkte, wo er ging und stand,  
Auf jeden seiner Winke.  
Ergriff er meine rechte Hand,  
So both ich auch die Linke.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

---

Zum Nußgesträuch mit ihm entwich  
Ich der Gespielen Schwarme.  
Ich gab ihm in die Arme mich,  
Und nahm ihn in die Arme.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

Wir ließen, tauschend Kuß um Kuß,  
Auf weiches Moos uns nieder.  
Ich gab den Kern von meiner Nuß,  
Nahm den von seiner wieder.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

Da hörten wir durch Laub und Gras  
Die Mutter rufend kommen.  
Wohl hätt' ich sonst, wer weiß noch, was?  
Gegeben und genommen.  
Der Himmel weiß es, wie es kam,  
Daß ich so willig gab und nahm.

---

---

## Freiheit.

---

Freiheit wünschst du dir, und klagst alltäglich und zürnest,  
Daß dir Freiheit fehlt, über Despoten-Gewalt? —  
Lern' entbehren, o Freund! Beuth' Troß dem Schmerz und  
dem Tode!

Und kein Gott des Olymps fühlet sich freier, als du. —  
Aber noch fragt dein Blick: Wie lern' ich die schwerste der  
Künste,

Wie den erhabenen Troß gegen den Schmerz und den  
Tod? —

Wirk bei der Mutter Vernunft um Tugend, die göttliche  
Tochter.

Wirk! — Und dein ist die Kunst, dein der erhabene Troß.

---

---

### Entschuldigung.

---

Ja, Betty, ja, ich that den Schwur,  
Mit Lieb' an deinem Reiz zu halten;  
Doch ungerechter Weise nur  
Wachst du zum Meineid mein Erkalten.  
Stets ehrenfest hat sich mein Schwur:  
Dein Reiz nur hat sich nicht gehalten.

---



---

## Problem.

---

Liebeswandlerter Mann, und liebeskundiges Weib, sprich:

Welche von zweierlei Pein dünket die peinlichste dir?

Die, wann du inniglich liebst, allein nicht wieder geliebt wirst,

Und das Andre nicht hehlt, daß es vergelten nicht kann?

Oder, wann inniglich du geliebt wirst, ohne daß du liebst,

Und du hehlen es mußt, daß du vergelten nicht kannst?

Ach! dort juckt dir das Herz; doch fehlt die reibende Hand dir.

Aber hier reibet sie dich, wo es dir, leider! nicht juckt.

Beides, Beides ist peinlich, und kaum dem Feinde zu gönnen;

Aber von beiderlei Eins halt' ich am peinlichsten doch.

Dort ermannt und erhebt doch immer das rüstige Herz sich,

Schwingt sich in Phantasus Reich, suchet und findet oft

Trost.

Aber in Ohnmacht liegt's hier auf der Wirklichkeit Boden,

Und muß halten der Pein, welcher kein Schwung es

entzieht.

---

---

## Entsagung der Politik.

---

Ade, Frau Politik! Sie mag sich fürbaß trolten:  
Die Schrift-Censur ist heut zu Tage scharf.  
Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;  
Dagegen, was er schreiben soll und darf,  
Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

---

Unter zwei Übeln lieber das kleinste.

---

Ich schelte nicht das Titelkaufen.  
Es würde für denselben Preis  
Das Amt der Dummkopf leicht erlaufen,  
Der jetzt sich zu bescheiden weiß.

---

---

## An Reinhard.

---

Stell' auf dein Kunstwerk, fest und gut,  
Für's weise Publicum, mein Lieben!  
Und fürchte nie die Kollermuth  
Von einem Recensenten-Fieber.

---

### Mittel wider die Agrypnie.

---

Die ganze Nacht hab' ich kein Auge zugethan,  
Sing Ursula am Sonntagsmorgen an.  
Nun will ich in die Predigt gehen,  
Und Wunders halber sehen,  
Ob ich nicht da ein wenig nicken kann.

---

---

### Räthsel.

---

Verfertigt ist's vor langer Zeit;  
Doch mehrentheils gemacht erst heut.  
Höchst schätzbar ist es seinem Herrn;  
Und dennoch hütet's Niemand gern.

---

---

Feldjäger-Lied.

---

Mit Hörnerschall und Lustgesang,  
Als ging' es froh zur Jagd,  
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,  
Wann's Noth dem Vaterlande thut,  
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf  
An Feld- und Waldbeschwer.  
Wir klimmen Berg und Fels empor,  
Und waten tief durch Sumpf und Moor,  
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,  
Nicht Hagel, Reif und Schnee.  
In Hitz' und Frost, bei Tag- und Nacht,  
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,  
Als gölt' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl  
 Erst Pfanne, Topf und Kost.  
 Im Hungersfall ein Bissen Brod,  
 Ein Labeschluck in Durstesnoth,  
 Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,  
 Da ist es wohl bestellt.  
 Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth;  
 Wir zielen scharf, wir treffen gut;  
 Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auf unser Blut  
 Das Feld des Krieges roth:  
 So wandelt Furcht uns doch nicht an;  
 Denn nimmer scheut ein braver Mann  
 Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links  
 So mancher tapfre Held!  
 Die Guten wandeln Hand in Hand  
 Frohlockend in ein Lebensland,  
 Wo Niemand weiter fällt.



---

Doch trifft denn stets des Feindes Blei?  
Verlezt denn stets sein Schwert? —  
Ja! Öfter führt das Waffenglück  
Uns aus dem Mordgefecht zurück,  
Gesund und unverfehrt.

Dann feiern wir ein Heldenfest  
Bei Bischof, Punsch und Wein.  
Zu Freudentänzen laden wir  
Um's aufgepflanzte Siegs-Panier  
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preist den Tag,  
Als er in's Schlachtfeld zog.  
Bei Hörnerschall und Becherklang  
Ertönet laut der Chorgesang:  
„Wer brav ist, lebe hoch!,,

---

## A n h a n g.

---

Zwei prosaische Fabeln.



## Der Maulwurf und der Gärtner.

Ein Maulwurf verwüstete die schön geebneten Blumenfelder durch seinen Aufwurf, stürzte die Gewächse, und entblößte ihre Wurzeln, daß sie an der Sonne verwelkten.

Voll Ingrimm erblickte das der Gärtner, und stellte sich mit erhobenem Spaten auf die Lauer. Risch stach er zu, als Jener eben sich regte, und hob ihn heraus auf's Harte. „Nun sollst du mir auch des Todes sterben, Gartenverwüster!“,

„Gnade! flehte der Maulwurf, da ich dir doch sonst nicht unnütz bin. Ich vertilge die Regenmaden und manches Ungeziefer, das deine Pflanzungen verwüftet.“

„Hohle dich der Henker, versetzte der Gärtner, wenn du Tugend mit Untugend aufwiegst!“, Und schlug ihn ohne weitem Proceß todt.

---

## Das Magnetengebirge.

Allegorie oder Fabel.'

---

Es lag oder liegt in großer schiffreicher See ein großer Magnetenberg, und viele kleinere Magnetenberge lagen oder liegen um ihn her. Das Magnetengebirge zog an sich weit und breit aus allen Schiffen alles Eisen und Stahl. Die Fugen der Schiffe zersprangen, und Trümmer bedeckten das Meer. Da rüstete man, anstatt mit Eisen und Stahl, die Schiffe mit Silber und Gold; und die neue Schifffahrt bestand.

Auch lag oder liegt in großer hüttenvoller Flur eine große Magnatenburg, und viele kleinere Magnatenburgen lagen oder liegen um sie her. Das Magnatengebürge zog an sich weit und breit aus allen Hütten alles Silber und Gold. Die Fugen der Hütten zersprangen, und Trümmer bedeckten das Land. Da rüstete man, anstatt mit Silber und Gold, die Hütten mit Eisen und Stahl; und die neue Bauart bestand.

Das Magnetengebirge lag oder liegt, ich weiß nicht, wo? Das Magnatengebürge, wo Jedermann weiß.

---

# A n m e r k u n g e n.



## Seite 3. Molly's Werth.

Alte Leseart. Und hätte große Haufen,  
Die sollten mich nicht reun.

Neue L. Mir sollten große Haufen  
Für sie wie Kiesel seyn.

Die neue Leseart hat mehr Energie im Gedanken, mehr  
Leichtigkeit im Ausdrucke, mehr Richtigkeit im Reime.

A. L. Zwar wühlt sich's hübsch im Golde;  
Wohl dem, der wühlen kann.

N. L. Man rühmt wohl viel vom Golde,  
Was ich nicht läugnen kann.

Der alten Leseart fehlte es an dem gehörigen Adel in  
der Gesinnung sowohl, als im Ausdrucke. Sie fiel fast in's  
Scurrilische. Die neue hat mehr Anstand und Würde.

A. L. Was hatt' ich Frohes dran?

N. L. Wie hatt' ich Lust daran?

Die alte Leseart klang etwas seltsam. Die neue ist  
natürlicher, mithin, glaub' ich, auch gefälliger.

A. L. Ja, wenn ich der Regente  
Von ganz Europa wär,  
Und Molly kaufen könnte,  
So gäb' ich Alles her.

N. L. Ja, wenn ich Allgebiether  
Von ganz Europa wär,



Ich gäb' Europens Güter  
Für sie mit Freuden her.

Die alte Leseart war gemein, matt. Regente sagen die gemeinen Leute für Regent. Gedanke und Ausdruck von Molly kaufen war ja schon da gewesen. So gäb' ich Alles her: man kann sich nicht matter und gemeiner ausdrücken.

Alle diese Vorwürfe treffen die neue Leseart nicht, wiewohl ich wünschte, daß der Reim in Gebiet her und Güter reiner seyn möchte. Er gehört indessen unter die verzeihlichen Reime.

N. L. Vor Städten, Schlössern, Thronen,  
Und mancher fetten Flur,  
Wähl' ich, mit ihr zu wohnen,  
Ein Gartenhüttchen nur.

Die Thronen hatte der Reim herbei gezogen. Das Wort Thronen stimmt freilich zum Worte wohnen; aber die Begriffe passen nicht zusammen. Man bewohnt die Thronen nicht. In wähl' ich ist auch ein Sylbenzwang.

N. L. Bedingte nur dieß Eine  
Für sie und mich noch aus:  
Im kleinsten Fruchtbaumhaine  
Das kleinste Gärtnerhaus.

So hat der Gedanke mehr Richtigkeit, Klarheit. Das Bild in den beiden letzten Versen hat Anmuth. Und der Ausdruck hat Leichtigkeit und Wohl laut.

### S. 5. An die kalten Vernünftler.

Const hieß es: An die Menschengesichter \*). Einige Kunstrichter, die mehr den Buchstaben, als den Geist anzusehen verstehen, hatten diesen Ausdruck in Anspruch genommen. Da ich, ohne sonderlich den Geist aufzuopfern, den Ausdruck ändern konnte, so dachte ich, du willst ihnen zu Willen seyn. Und so muß man gegen die Unmündigen und Schwachen immer verfahren. Viele geschmackvolle Männer und Weiber fanden in den Menschengesichtern nichts Anstößiges, sondern fanden den Ausdruck dem verachtenden Unwillen sehr angemessen. Aber was hilft das Alles gegen die ästhetischen Buchstabenmänner! Sollten gedachte Männer außer jenem Ausdrucke das ganze Lied haben verwerfen wollen, so muß ich ihnen sagen, daß ich, wie viele Andere, dasselbe für gut halte. Und Autorität gegen Autorität gerechnet, ist die meinige wohl wenigstens eben so viel werth, als die ihrige. Ein Dichter, der mehrere gute Lieder hervorgebracht hat, kann dazu unmöglich, wie die blinde Taube zur Erbse, durch ein glückliches Ungefähr gekommen seyn. Er muß einen guten Griff haben, ein gutes Lied sowohl hervorzubringen, als zu beurtheilen. So lange sich die Herren Anonymi nicht auf ähnliche Art legitimiren, so lange gilt meine Autorität wohl gar

---

\*) Nachher ist auch Liebevernünftler auf der Wahl gewesen.

noch etwas mehr, als die ihrige. Interesse und Eigenliebe können mich nicht verblenden, und mein Urtheil verfälschen. Denn nicht etwa eins, sondern zehn und zwanzig meiner Lieder aufzugeben, wenn sie wirklich nichts werth sind, ist mir wahrlich ein sehr Geringes. Ich behalte immer noch so viel übrig, um nicht mit Unehren vor Welt und Nachwelt zu erscheinen. Ich nehme mich also des Liedes nicht um meinet: sondern um feinetwillen an, weil es gut ist, und wenn es auch ein Chinese gemacht hätte. Man wird diesen Ton vielleicht feck und anmaßend finden; allein ich will nun feck und anmaßend seyn. Und warum sollte ich's nicht gegen Solche seyn, die es gegen mich sind, und mit welchen ich wohl noch fertig zu werden hoffe?

---

**S. 51. Aufgegebene Liebeserklärung an Sophie,  
nach vorgeschriebenen Endreimen.**

Sophie. Sophie Schwarz, geborene Becker.

---

**S. 52. Als Elise sich ohne Lebewohl entfernt hatte.**

Elise. Elise von der Recke, geborene Gräfinn von Medem.

---

**S. 56. Der dunkle Dichter.**

**B. 1. Scheppensädt.** Im Sprichworte das Nieder-Sächsishe Abbera.

**S. 70. Volker's Schwanenlied.**

Eine Nachahmung des folgenden Alt-Französischen!

**LAI DE MORT \*).**

Je fis jadis chansons et lays,  
Amour rendoit mes chants parfaits;  
Mais à présent mon art ne mets  
Qu'à faire ouir tous mes regrets.

Amour, charmante fantaisie,  
Toi que j'ai constamment suivie,  
Toi qui donnes à tous la vie,  
Ah! c'est toi qui me l'as ravie.

D'amour ainsi m'est advenu,  
Comme à celui qui a tenu  
En son sein le serpent tout nu,  
Et puis en est à mort venu.

---

\*) V. Bibliothèque universelle des Romans. Avril, 1776.  
Histoire du Chevalier Tristan.

En ma dernière heure te prie,  
Yseult, o ma douce ennemie,  
Toi qui jadis me fus amie,  
Après ma mort, las, ne m'oublie.

Lorsqu'en terre serai gissant,  
Sur ma tombe on ira lisant :  
„ Oncques personne n'aima tant  
Comme Tristan ; si meurt pourtant. „

Fleur de noble chevalerie,  
Lancelot, dont la courtoisie  
A tant de valeur est unie,  
Satisfais ma dernière envie.

Je te lègue lance et harnois ;  
Mais en combat comme en tournois,  
Noble ami, dans tous les exploits,  
D'Yseult fais respecter les loix.

Toi, Dieu puissant que je réclame,  
Sauve-moi de toute autre flamme,  
Que celle dont j'ard pour ma Dame.  
Donne sauvement à mon ame.

---

### S. 79. An die Nymphe zu Weinberg.

Weinberg. Ein Heilbad in der Grafschaft Lippe-  
Detmold.

### S. 159. Das Blümchen Wunderhold.

A. L. Auf steifem Hals ein Strokerhaupt,  
Des Wangen hoch sich blähn,  
Des Nase nur nach Ather schnaubt,  
Läßt doch gewiß nicht schön.

A. L. Auf steifem Hals ein Strokerhaupt,  
Das über alle Höhn  
Weit, weit hinaus zu ragen glaubt,  
Läßt doch gewiß nicht schön.

Diese Veränderung hat Herr Gracchus, der vom Auf-  
ruhr sprach, veranlaßt. Denn er sagt in der berücktigten Re-  
cension: „Der unschickliche Ausdruck, die Nase schnaubt  
nach Ather, und ein unechter Reim, blähn und schön,  
verunstalten den leichten und schönen Gang dieses Liedes.“  
Worin das Unschickliche, d. i. das Unzutreffende des Aus-  
drucks, die Nase schnaubt nach Ather, bestehe, vermag ich  
zwar nicht ganz einzusehen. Ich dünkte, es verstände sich  
sehr leicht, daß eine Nase, die nach Ather schnaubt, nichts  
anders, als eine Nase ist, die, wie das Sprichwort sagt, so

hoch getragen wird, daß ihr die gewöhnliche Lust zu schlecht ist, daß sie nur lauter Äther in sich ziehen will. Nun sollte ich denken, man könnte eben so gut sagen, nach Äther schnauben, als nach Rache schnauben. In Ansehung des Reimes hat Herr Gracchus Recht; zwar nicht so sehr Recht, daß sich nichts mehr dagegen sagen ließe. Er ist freilich nicht ganz rein; aber doch nicht unreiner, als die Reime in i und ü, in ei und eu, u. s. w., die sich unsere correctesten Dichter gestatten, und wegen des großen Reimmangels in unserer Sprache gestatten müssen. Der Declamator wird daher dem Dichter in solchen Fällen zu Hülfe kommen müssen, und durch Senkung des einen und Erhebung des andern die Töne in gleiche Horizontal-Fläche zu bringen suchen müssen, und dies geht, wenn man nicht aus Chicane grimassirt, sehr gut an. Der Declamator wird also das blähen nicht mit weit aufgerissenem Munde heraus blähen, so wenig als das schön mit ganz zirkelrundem Munde heraus blöken. Indessen gegen einen Dichter, der es hoffentlich gezeigt hat, wie hoch er auf Richtigkeit und Wohlklang des Reimes, wie der Versification, vielleicht geistlicher hält, als irgend ein anderer, und der sich nicht zu viel anmaßt, wenn er in diesem Stücke ziemlich unter den Ersten unseres Vaterlandes mit zu stehen glaubt, gegen einen solchen Dichter soll Schiller ganz Recht haben. Wo dergleichen sogar verzeihliche Flecken nur einiger Maßen, ohne etwas zu verderben, haben weggeschafft werden können, da ist es sehr gern geschehen.

Wenn übrigens dieses Lied sonst nur, wie Schiller selbst eingestehen muß, lieblich gesungen ist, so wollen

wir es gut seyn lassen, daß ein Zauberblümchen an der Brust kein ganz würdiges und eben auch nicht sehr geistreiches Symbol der Bescheidenheit, daß es, frei heraus gesagt, Ländelei ist. Es ist also kein würdiges, aber doch ein liebliches, kein geistreiches, aber doch ein liebliches Symbol, zwar eine Ländelei, aber doch eine liebliche Ländelei. Mir fällt die bekannte Schnurre dabei ein: Garstig, Herr Gevatter, grundhäßlich, aber doch — angenehm. —

Übrigens glaubte der Dichter bemerkt zu haben, daß die Bescheidenheit, die sich fast mehr, als irgend eine andere Gemüthstugend im Außerlichen und Körperlichen offenbaret, ihren Besitzern nicht selten eine sanftere und gefällige Stimme, sanftere und leichtere Bewegungen des Körpers, mithin auch einen sanftern und leichtern Auftritt im Gange verleihe. Träfe das auch in der Wirklichkeit unter zehn Mahlen nur Ein Mal zu, so würde es den Dichter schon berechtigen, diese körperlichen Äußerungen zu Symbolen der Bescheidenheit zu machen, da, wenn sie es auch in der Wirklichkeit nirgends wären, sie sich doch so trefflich dazu schicken würden. Ein fremder Mann, der sich mir schon von weiten, wann er in mein Haus tritt, und bei meinen Domestiken nach mir fragt, durch sein Geschrei ankündigt, hernach mit einem dragonermäßigen Gange zur Treppe hinauf stürmet, laut an meine Thür klopft, kann ein wackerer, bescheidener Mann seyn; ehe er sich aber nicht auf andere Weise als solcher legitimirt hat, werde ich wahrlich nicht geneigt seyn, ihn dafür zu halten. Diese Bemerkung, dünkte ich, hätte man wohl kaum dem Philosophen bestreiten sollen, geschweige denn dem Dichter, der das



Recht hat, das bloß Mögliche und Wahrscheinliche zu seinem Zwecke in ein Wirkliches zu verwandeln. Der Dichter suchte sie in diesen vier Zeilen auszudrücken:

Es, (nämlich das Blümchen Wunderhold, Bescheidenheit,)

Es theilt der Glöte weichen Klang  
Des Schreiers Kehle mit,  
Und wandelt in Zephyrengang  
Des Stürmers Poltertritt.

Schiller sagt: Der Bescheidenheit geschieht damit zu viel Ehre. Ich will doch nimmermehr hoffen, Schiller habe geglaubt, ich wolle so viel sagen, als ob die Bescheidenheit ihre Besitzer zu guten Sängern oder Tänzern mache? Aus der unüberlegtesten aller Kritiken möchte ich das beinahe argwöhnen. Gesezt aber auch, der Dichter hätte so etwas Abenteuerliches von seiner Bescheidenheit behauptet, so wäre das doch immer noch wahre Kleinigkeit gegen die kosmischen Wunderthaten, die er seine Freude, die doch gegen die Bescheidenheit nur eine moralische Untergöttin ist, verrichten läßt.

„Sonnen lockt sie aus den Räumen,  
Die des Sehers Rohr nicht kennt.“

Wahrlich, nicht minder ungeheuer wäre es gewesen, wenn er der Freude, wie die Rabbinen der Gottheit, u. s. w.

## S. 198. An Elise.

(In der Poetischen Blumenlese für das Jahr 1791 folgten, S. 116 — 9, auf dieses Gedicht die beiden nachstehenden, von welchen das letzte Bürger'n selbst zum Verfasser hat.

D. H.)

## Warnung an Bürger.

Aus Italien.

1790.

Ein Mädchen ist mit zwanzig Jahren  
In Schwaben herzlich unerfahren,  
Und liebt und wirbt gar unbesehn.  
Schnell ist der künft'ge Mann gefunden,  
Viel schneller ihre Lust verschwunden.  
Wie kann sie auch bestehn?

Hat Chodowiecky allen Leuten  
Dich Singenden in deine Saiten  
Nicht als Philister dargestellt?  
Dein Haupt im Schmuck der Bürgermeister,  
Dein Schlafrock Spott der schönen Geister,  
So kennt dich längst die Welt.

Doch will das Jüngerlein aus Schwaben  
 An dir den ersten Gatten haben?  
 O Bürger, merke Flug auf mich!  
 Es will das Jüngerlein aus Schwaben  
 Den ersten Gatten bald begraben;  
 Darum erwählt sie dich.

Aus Wolken, die mich oft verstecken,  
 Tret' ich, um meinen Freund zu decken,  
 Mit strengem Blick und Wort hervor.  
 So strenge bin ich dir zu Ehren.  
 Drum leihe gut gemeinten Lehren  
 Dein halb bethörtes Ohr.

Schwer konnte Tönen der Sirene,  
 Verstärkt durch ihres Anblicks Schöne,  
 Odysseus selber widerstehn.  
 Willst du aus ihren Rosenketten  
 Den fast verstrickten Nacken retten,  
 So mußt du nie sie sehn.

Elise's Antwort.

1790.

In Schwaben ist mit zwanzig Jahren  
 Ein Mädchen nicht so unerfahren,  
 Liebt sie und wirbt gleich unbesehn.

Wenn Seelenadel den erhebet,  
 Des Harfe süß das Herz erhebet,  
 Wie leicht ist's da geschehn.

Ha, stellte nun auch, wie im Bilde,  
 Als Aga der Philistergilde  
 Der traute Harfner selbst sich dar:  
 So blieb' ihr doch der Herzbeweger,  
 Als Rockelör und Agelträger,  
 Was er vorhin ihr war.

Um Geistes- und um Herzensgaben  
 Warb laut das Jüngferlein aus Schwaben,  
 Und nicht um Fleisch und Wein und Kleid.  
 Und, traun! das Jüngferlein aus Schwaben  
 Wünscht das so bald nicht zu begraben,  
 Was wechsellos erfreut.

Getreu wird's, unter Himmelsseggen,  
 Des einzig lieben Mannes pflegen,  
 Bis zu dem höchsten Stufenjahr;  
 Und Deutschland soll's zu rühmen haben,  
 Daß dieses Jüngferlein aus Schwaben  
 Einst Bürger's Gattinn war.

Darum, o Mann der falschen Lehren,  
 Die feß dem schönsten Bündniß wehren,  
 Schweig', oder schrei' in leeren Wind!

Des Freundes Nacken willst du retten?  
Wie? Auch aus weichen Rosenketten,  
Die ohne Dornen sind?

War' er, wie du, in Welschland's Mitte, —  
Denn da nur herrscht Sirenenfittte, —  
So warnt' ihn wohl dein Wort zurück.  
Doch, wen der Liebe goldne Schlingen  
Im biedern Schwabenlande fingen,  
Dem lacht sein gutes Glück.

\*

(Das Schwabenmädchen gab dem Verfasser bald genug  
Stoff zu Gedichten, wie die beiden nachstehenden, von de-  
nen das zweite vielleicht sein letztes ist. D. H.)

### Ein kleiner Schlag in's Auge.

1792.

Gebt Acht auf meinen Deutschen Wink,  
Ihr jungen Herrn und Damen!  
Nicht immer führt dasselbe Ding  
Bei uns denselben Nahmen.

Und heißt es gleich: Der Nahme thut  
Am Ende nichts zur Sache!  
So ist es dennoch immer gut,  
Daß man ihn kund sich mache.

Ein kleiner Buchstab ab und an  
Nimmt oder gibt viel Ehre,  
Und macht zum wackern Edelmann,  
Was sonst ein Kocknecht wäre. —

Der Ausbruch wilder Aukhahnsbrunst  
Heißt, zum Exempel, — falzen.  
Thut eben das mit Schwabenkunst,  
So heißt die Sache — walzen.

### Trost eines Betrogenen.

Ja, o ja, ich bin betrogen,  
Wie nur je ein Erdenmann.  
Dennoch sey sich der gewogen,  
Welcher so, wie ich, betrogen,  
Und verrathen werden kann.

### S. 200. Gebeth der Weihe.

Zur Eröffnung der Akademie der schönen Redekünste.  
Herausg. von G. A. Bürger. 1. Bandes 1. Stück. S. 3.  
Berlin. 1790.

### S. 205. Kampfgesetz.

(Der Inhalt erinnert an ein jüngeres Epigramm, das  
Bürger bei Gelegenheit eines Streites, in welchen der

Herausgeber gezogen wurde, schrieb, und in der Poetischen Blumenlese, 1794, S. 55, ohne seinen Namen drucken ließ. (D. H.)

### Unterschied.

1793.

Oft, wann des Kiels und Schwertes Kunst  
Für Sache sich und Sache messen,  
Sieht doch im Kiel noch wohl Vernunft;  
Im Schwerte hat sie nie gefessen.

### S. 218. Unterschied.

(Die unbegreifliche Ungerechtigkeit, womit der Dichter von einigen Recensenten angegriffen wurde, entriß ihm mehrere epigrammatische Kleinigkeiten, welche mit den Unterschriften: Anonymus, Krittelholtz, Menschenschreck, Sansculotte, u. s. w. in der Poetischen Blumenlese, 1793 — 4, gedruckt sind. Sie werden am besten vergessen, wie die Veranlassung dazu. Das folgende Stück mag hier noch in einer Anmerkung Platz finden. (D. H.)

Vorrede zu einer neuen Ausgabe von Gedichten,  
die aber nicht vorgedruckt werden soll.

1792.

Ich habe bedächtig mein Gärtchen gepuzt,  
Ich habe die Bäumchen geschneitelt, gestuzt,  
Ich habe gerodet, gepflanzt, geimpft,  
Und, gebe der Himmel! nichts Bessers verschimpft.

Zwar fürcht' ich, entschlüpfte dem redlichen Fleiß  
Wohl, leider! noch manches verwerfliche Reis;  
Doch mein' ich bescheiden, so könn' es bestehn,  
Daß artige Leuten spazieren drin gehn.

Den Böcken zu Jena, zu Leipzig, Berlin  
Und Salzburg will ich ihr Recht nicht entziehn.  
Laß Menschen, was Menschen gebühret, o Christ!  
Dem Ziegenbock laß, was des Ziegenbocks ist!

Herbei, Ihr Beschauer von meckernder Art,  
Und seht, was die Schwachheit euch übrig gespart!  
Und solltet Ihr etwa zu wenig erschau'n,  
So brechet nach alter Gewohnheit — vom Zaun!

### S. 260. Der wohlgesinnte Liebhaber.

(In der Poetischen Blumenlese für das Jahr 1793,  
S. 192; waren diesem Gedichte, dort ein Volkslied genannt,  
und mit dem Nahmen Ursey bezeichnet, folgende Zeilen  
angehängt. D. H.)

Der Scherzer an Grimassen-Macher und Mache-  
rinnen.

1792.

Mein Glaub' an eure Sittsamkeit  
Läßt durch kein Pfui sich stärken.



Denn das ist nur Verlogenheit,  
Die pfui! zu meinen Worten schreit,  
Nicht pfui! zu eueru Werken.

Ursey.

---

S. 309. Räthsel.

Nach dem Englischen der Lady Melbourne. S.  
London Magazine. Suppl. to Vol. VIII. 1792. — Auflö-  
sung: Das Bett.

---

# V a r i a n t e n.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

### S. 3. Molly's Werth.

1. St. 3. 4. Für sie zu groß nicht seyn.  
 3. 5. Zwar rühmt man viel vom Golde,  
 2. St. 3. 1. Ja, wenn ich auch Gebiether  
 Von ganz Europa wär',  
 Ich gäbe wohl die Güter,  
 Von ganz Europa her.

Anfänglich war die alte Lesart dieser Strophe so verändert:

- Ja, wenn ich der Regente  
 Von ganz Europa wär',  
 Und sie erkaufen könnte,  
 Ich gäb' Europa her.  
 3. 5. Bedingte mir nur Eines  
 Für sie und mich noch aus,  
 Ein Gärtchen und ein kleines  
 Bequemes Gartenhaus.

### S. 40. Himmel und Erde.

1. St. 3. 2. (1789.) Heiß ersehnter Seligkeit.  
 2. St. 3. 1. (1789.) Für den Wurm, der meiner Tage  
 Rosenblüthe giftig sticht;  
 Dessen Schmerz ich in mir trage,  
 Den ich Arzt und Priester klage.  
 Aber, ach! das hilft mir nicht.

S. 42. An Molly. (Sonst: An Abonide'n.)

1. St. 3. 2. Mag alle Herzen dir gewinnen?  
Zwar wissen es die Huldgöttinnen,  
Allein sie sagen's Niemand an.

S. 72. Die Eine.

- V. 3. Warum, warum ist Eine nur und Eine  
 { Bei Tag und Nacht dein ewiges Ge-  
       dicht?  
 { Dein einziges, dein ewiges Gedicht?

S. 73. Überall Molly und Liebe.

- V. 9. Aber so geheim ist kein Revier,  
Nirgends ist ein Fessenspalt so öde,  
Daß nicht Liebe mich auch hier befehde;

S. 91. Das hohe Lied u. s. w.

1. St. 3. 6. Wie aus tiefer Ohnmacht Banden,  
Wie aus langer dumpfer Nacht,  
Mit Beklommenheit durchwacht,  
Fühlt er froh sich auferstanden  
Zu des Tages Licht und Pracht.

\*

Wie aus hoffnungslosen Banden  
In des Kerkers dumpfer Nacht,

Wie aus tiefem Sclavenschacht,  
Fühlt er froh sich auferstanden  
Zu des Frühlings Licht und Pracht.

3. 7. { Wie aus dumpfer Kerker Nacht,  
Oder aus Potosi's Schacht,  
Wie aus tiefem Sclavenschacht,  
Wie aus dumpfer Todesnacht,  
Fühlt er froh sich auferstanden  
Zu des Tages Licht und Pracht.

4. St. 3. 7. Welche nur ein Hauch erlebt,  
3. 9. Sollst du deren Ehre tragen,

5. St. 3. 1. Triumphirend offenbaren  
Sollst du auch des Mannes Muth,  
Der entnommen den Gefahren,

\*

Im Triumph auch offenbaren  
3. 5. Zwischen Lieb' und Treue ruht.

\*

In des Wunsches Heimath ruht.

\*

Bei dem besten Weibe ruht.

6. St. 3. 9. Auf des Landes Segensfülle,

7. St. 3. 8. Einst mit Herzensangst (Seelenangst) und  
Noth,

Noch mit Sturm und Regengüsse  
Schwarzer Ungewitter droht.

8. St. 3. 9. O, wie seliges Willkommen

\*

Welch ein seliges Willkommen

9. St. 3. 9. In des Schlummergottes Bette

12. St. 3. 2. Konnt' ich, wie von Bagdad's Thron,  
Über Millionen schalten?

\*

Hatt' ich, ihrer Huld zum Lohn,  
Millionen vorzuhalten?

3. 5. Wie Latone's schöner Sohn?  
14. St. 3. 6. In der Freude Rosenstrahle  
Hätte Hymen sie umschwebt,  
Und ein Leben ihr gewebt,  
Wie es in Kronion's Saale

3. 7. Hätte Hymen's Gunst umschwebt,  
15. St. 3. 2. Golt' es auch des Wohlfeyns Rest,  
3. 4. Mit der Fülle der Gedanken,  
3. 6. Liebend, voll Bekümmernisse,

18. St. 3. 7. Hätten, eisern in der Pflicht,  
Welche { keine Stärke  
kein Bedrängniß } bricht,  
Unholdinnen widerstanden;  
Doch die zarte Holdinn nicht! —

\*

Hätten, eisern, keiner Lust,  
Keines Schmerzens sich bewusst,  
Unholdinnen widerstanden;  
Nicht der zarten Holdinn Brust.

3. 10. Nicht der Holdinn zartes Herz.  
20. St. 3. 9. Und erliege nicht dem Drange,  
Der gewaltigen Begier!  
21. St. 3. 2. Sieh mit offenem Sinn u. s. w.  
22. St. 3. 4. Die auf Bächen süßer Thränen

\*

# Die bei zartem Wonnestöhnen

\*

Die der Menschheit besten Söhnen  
Aus der Brust die Seelen ziehn.

3. 9. Daß sie in der Lust verglimme,  
23. St. 3. 7. Wo in Ein Gefühl allein  
24. St. \*) 3. 4. Was, obwohl so überschwenglich,  
Doch der Sinne Durst nur stillt.  
3. 5. Alle meine Sinne füllt.

\*

Meinen ganzen Sinn erfüllt.

\*

\*) Diese Stanze ist ganz neu hinzu gekommen. Anfangs sollte sie zwischen die 23. und 24. der Ausgabe vom Jahre 1789 bloß eingeschoben werden. Nachher wurden die 24. und die Hälfte der 25. Stanze in jener ersten Ausgabe völlig verworfen, nachdem sie schon auf folgende Art verändert waren:

24. St. 3. 1. Blick' empor vom Erdenhale,  
Was auch Flore'ns Hand es frängt!  
Sonne dich mit mir im Strahle,  
Der herab vom Göttersaale  
Diesen Frühling überglänzt!  
Wahr, es welkt des Lenzes Wonne,  
Es (Bald) verarmt Autumnus Horn,  
Wir verschwelgen Most und Korn;  
Aber nie versiegt die Sonne,  
Gottes goldner Segenshorn.

25. St. 3. 1. Wie die Sonne durch die Jahre,  
Durch den Wechsel aller Zeit,  
Leuchtet das Unwandelbare,  
Göttlichschöne, Gute, Wahre  
Dieser Seel' in Ewigkeit.



Alles Sinne Triebe stillt.

3. 7. Alles, was von Erd' entsteht,  
Und zur Erde wieder geht!  
Nur das Himmlische soll gelten,  
Das zur Gottheit sie erhöht.  
Das die Erdenhüll' umfäht.

25. St. 3. 10. Heißer Wünsche u. s. w.  
32. St. Zwischen dieser und der 33. ist eine Stange, die sich in der ersten Ausgabe befand, weggefallen. Sie war anfänglich also verbessert:

Singt mir nicht das Lied von Andern!  
Andre sind für mich nicht da,  
Sollt' ich auch, gleich Alexander'n,  
Durch die Welt erobernd wandern,  
West und Ost hin, fern und nah.  
Andre ziehen andre Herzen  
Unerklärbar nach sich hin.  
Wenn ich erst wie Andre bin,  
Dann sind ihre Lust und Schmerzen  
Lust und Schmerz auch meinem Sinn.

37. St. 3. 3. Und erstatt' auf offnem Plane,  
41. St. 3. 4. Ewig strahlen deine Flügel,

G. 120. Gesang am heiligen Vorabend des  
funfzigjährigen Jubelfestes der Georgia  
Augusta.

V. 62. (1789.) Von Gott und König anvertrauet war,

---

S. 154. An die Bienen.

- 2 St. 3. 5. (1789.) Jener ausgeleerte Hülle  
 Wird nicht wieder angefüllt;  
 Aber nie versiegt die Fülle,  
 Die aus diesem Kelche quillt.
- 

S. 158. An August Wilhelm Schlegel.

- V. 11. Leicht und fest dein Flug, wie Sphären-  
 gang.

\*

Und sein Schweben wie Planetengang.

---

S. 159. Das Blümchen Wunderhold.

4. St. 3. 3. Gar weit hinaus zu reichen glaubt,
- 

S. 198. An Elise.

5. St. 3. 2. Ich bin ja selbst nicht jung und schön.
-

---

S. 219. Heloise an Abelard.

V. 43. In der Einsamkeit mein u. f. w.

V. 185. (Poetische Blumenlese für das Jahr 1793.)

Kannst du noch dir in die Seele rufen  
Jenen feierlichen Trauertag,  
Als gestreckt auf des Altares Stufen  
Jegliches von uns ein Opfer lag?  
Als bei tausend Thränen hoch und theuer  
Warme Jugend sich der Welt entschwur? —  
Dennoch, ach! empfing der Weiheschleier  
Seinen Kuß von kalter Lippe nur.

\*

V. 189. Kannst du jemahls, kannst du ihn vergessen,  
Jene Thränen, da sich hoch und theuer  
Warme Jugend laut der Welt entschwur,

---

S. 300. Sinnesänderung.

2. St. 3. 2. (Poetische Blumenlese für das Jahr 1794.)  
Schön, wie der Gott der Reben.







**14 DAY USE**  
**RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED**  
**LOAN DEPT.**

This book is due on the last date stamped below, or  
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

28 Jul '58 PTX

REC'D CD

AUG 21 1958

LD 21A-50m-8,'57  
(C8481s10)476B

General Library  
University of California  
Berkeley

YA00154

2829

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



